

Arzt Springer Verlag AG, Postf. 10 08 94, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11

Belgien 38,00 Bfr., Dänemark 8,75 Dkr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 140 Dr.

TAGESSCHAU

POLITIK

Griechenland: Die Auseinandersetzung zwischen Regierung und Gewerkschaften wird härter.

Schmiergeld? Großbritannien zahlt nach einem Bericht der angesehenen Wochenzeitung 'The Observer' für das vor kurzem abgeschlossene Rüstungsgeschäft mit Saudi Arabien Provisionen von mindestens 300 Millionen Pfund.

Frauenkongress: Die ersatzlose Streichung des Abtreibungsparagraphen 218 forderte der erste Bundesfrauenkongress der Grünen in Köln.

Hopka: Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien ist auf der Bundesdelegiertenversammlung in Königswinter mit großer Mehrheit für weitere zwei Jahre in seinem Amt bestätigt worden.

Investitionen bleiben der kräftigste Konjunktur-Motor

Heute Bericht der Wirtschaftsinstitute: Absage an staatliche Programme

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn Die wirtschaftliche Erholung setzt sich in der Bundesrepublik 1985 im vierten Jahr des Aufschwungs verstärkt fort.

DER KOMMENTAR

Gute Prognose

PETER GILLIES

Prognosen sind so trefficher wie die Annahmen, die man ihnen zugrundelegt. Der Irrtum gehört deswegen zu ihrem Bestandteil.

Willkür in Honeckers Gefängnissen. Zynismus, Verachtung des Menschenrechts, psychische und physische Qual - das ist der Alltag der politischen Gefangenen in der DDR.

Unterschiedliche Stimmen im DGB

Wird Dreiergespräch fortgesetzt? / Gesamtmetall vermisst bei Aktionswoche konstruktiven Beitrag

DW, Bonn In den Gewerkschaften ist die Bereitschaft, die Gespräche mit Bundesregierung und Arbeitgeber fortzusetzen, offenbar unterschiedlich stark ausgeprägt.

Wieder Tote bei Unruhen in Südafrika

g. London

Ausschreitungen im Anschluß an zwei Beisetzungen von Gewaltopfern der Unruhen in Südafrika haben gestern in der Kap-Provinz vier Tode gefordert.

WIRTSCHAFT

Autoindustrie: In den ersten neun Monaten 1985 überstieg die Produktion der deutschen Hersteller mit 3 098 800 Pkw/Kombi den Vorjahresstand um 15 Prozent.

Schnellverkehr: Die von Bonn, Paris und Brüssel eingesetzte Expertengruppe zur Prüfung einer Eisenbahn-Schnellverkehrsverbindung zwischen Paris, Brüssel und Köln wird in Kürze ihren Bericht vorlegen.

Reagan spricht Craxi Vertrauen aus

Die NATO ist Washington wichtiger als die „Affäre Abbas“ / Wieder Ministerpräsident?

FRITZ WIRTH, Washington Die Reagan-Administration hat am Wochenende alle diplomatischen Schleusen geöffnet.

Für Grüne und SPD fließen Spenden

hey, Bonn

Bei CDU, CSU und FDP haben 1984 die Ausgaben die Einnahmen in Millionenhöhe überschritten.

KULTUR

Auszeichnung: Die Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung hat ihre diesjährigen Auszeichnungen vergeben.

Glomp: „Kult“ um Popieluszko dämpfen

Dennoch gedachten Zehntausende des ermordeten Priesters / Demonstration für „Solidarität“

DW, Warschau Zehntausende haben am Wochenende des oppositionellen Priesters Jerzy Popieluszko gedacht.

„Action Directe“ begründet Anschlag mit Tod Moloises

Terroristenbomben in Paris, Namur und Luxemburg

DW, Paris Die linksgerichtete Gruppe 'Action Directe' hat zugegeben, den Anschlag auf die Pariser Zentrale der französischen Fluggesellschaft UTA am Samstag verübt zu haben.

SPORT

Tennis: Die Amerikanerin Pam Shriver gewann das Grand-Prix-Turnier in Filderstadt.

AUS ALLER WELT

Verwüstungen: Wirbelstürme haben auf den Philippinen sowie in Vietnam und Bangladesch zahlreiche Todesopfer gefordert.

Medikament: Nachdem vor allem in Norddeutschland zahlreiche Kühe verendet sind, hat die Chemikonzern Bayer das Penicillinpräparat „Stanoport-Betard“ vom Markt genommen.

Wetter: Heiter bis wolkig und trocken. Bis 15 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

- Meinungen: Nicaragua. Der Trick mit den Partnerschaften - Von Werner Thomas S. 2
- Tempo 100: Ein Großversuch geht zum Endspurt auf die Rolle - Von Heinz Hornmann S. 3
- Rheinland: Nach Verjüngungskur will CDU ein neues Gesicht zeigen - Von Wilm Herlyn S. 4
- EG: Reformen kommen nur mühsam voran - Vorschläge gehen immer noch weit auseinander S. 6
- Fernsehen: Sie beherrschte alle Fesseln der Liebesdiplomatie: „La belle Otéro“ S. 7
- Forum: Personalien und Leserbrief - In der Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 7
- Symposium: „Jugend und soziale Marktwirtschaft“ - Auf der Suche nach der heißen Welt? S. 9
- Handball: Länder-Turnier in Jugoslawien - Schobel: Wir brauchen Erhard Wunderlich S. 14
- Pankraz: Bruno Vollmert und die fade Ursuppe - Über ein Evolutionsmärchen S. 15
- Vor 55 Jahren: Warum explodierten die Grube „Anna II“? - Das Rätsel von Absdorf S. 16

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Sehen Sie sich vor

Von Carl Gustaf Ströhm

Etwa um die Zeit, da der Delegierte Polens auf dem Budapest-KSZE-Kulturforum in gepflegtem Französisch über die großartigen kulturellen Errungenschaften der polnischen Volksrepublik parlierte, gedachten zwanzigtausend Demonstranten in Warschau des ersten Jahrestages der Ermordung des Priesters Jerzy Popieluszko. Der Pfarrer der Stanislaw-Kostka-Kirche in Warschau fand scharfe Worte für das in Polen herrschende System und sprach von einem „Überfall einer haßerfüllten Ideologie auf einen Gottesdiener“. Lech Walesa erklärte in einem Brief: „Pater Jerzy“ sei gestorben, „damit wir in Würde leben können“.

Die jüngsten Demonstrationen haben nicht nur die Kluft zwischen Gesellschaft und politischer Macht in Polen weiter vertieft. Sie zeigten auch gewisse Unterschiede zwischen der niederen Geistlichkeit und der katholischen Hierarchie, verkörpert in Primas Glemp. Während Pfarrer Bogucki, der Geistliche der Stanislaw-Kostka-Kirche, einem „führenden Funktionär“ (offenbar Jaruzelski) auf dessen Wort von der unaufhaltsamen „sozialistischen Entwicklung“ Poens zu antworten: „Sehen Sie sich vor, mein lieber Herr“, versuchte Glemp die Gemüter zu dämpfen. Aus Glemps Worten läßt sich herauslesen, daß die Kirchenleitung es mit einem gewissen Unbehagen betrachtet, wenn Popieluszkos einstige Pfarre zu einem nationalen polnischen Wallfahrtsort wird.

Alle diese Ereignisse beweisen allerdings, daß die Fiktion der Normalisierung, die durch die Abhaltung der Sejm-Wahlen verbreitet wurde, nicht einmal wenige Tage lang aufrechtzuerhalten ist. Der im Untergrund lebende „Solidaritäts“-Funktionär Bujak hat gegenüber westlichen Journalisten auch die amtlichen Ziffern über die Wahlbeteiligung bestritten. Nicht über 75 Prozent, wie offiziell behauptet, sondern höchstens bei 66 Prozent habe die Beteiligung gelegen, in Warschau und Danzig noch niedriger. Bujak äußerte sich auch in sehr interessanter und dezidiert Weise über westliche Politiker, als er erklärte, diese sollten bei Polen-Besuchen nicht immer nur von den polnischen Behörden „dienen“. Er schloß mit einem Satz, der im Bonner Auswärtigen Amt mit Aufmerksamkeit registriert werden sollte: „Wir sind besonders neugierig auf den nächsten Besuch von Bundesaußenminister Genscher.“

## Ein Drama verdümpelt

Von August Graf Kageneck

Folgen wir der Spur eines ausgedienten Hochseeschleppers in den Weiten der Meere. Nur noch mit halber Kraft schleppt er sich einem rettenden Hafen entgegen. Auf seinen Flanken ein Wort, welches die Grande Nation sechzig Tage lang erbeben ließ: Greenpeace.

Das Flaggschiff der internationalen Umweltschützer oder auch Atomprotestler hat seine Position vor dem französischen Atomversuchssatellit Mururoa wegen einer Generator-Havarie aufgeben müssen. Es dümpelt nun, seiner Zusatzladung von sensationsbegierigen Fotografen und Presseleuten ledig, dem geschichtsträchtigen Hafen Auckland auf Neuseeland zu. Ende einer Dienstreise, Bluepeace im Ozean des Friedens.

Auckland? Das sagt uns doch etwas? Hier wurde ein Schiff versenkt. Es gab einen Vertuschungskandal in Paris, der zwei Monate lang die Gazetten fütterte. Ein Minister mußte gehen, ein Staatspräsident und ein Regierungschef gerieten in den Ruch, die Nation betrogen zu haben. Geheimdienstoffiziere wurden verhaftet, weil sie geplatzt hatten. Die französische Kriegsmarine mobilisierte eine Pazifikflotte und fünfzehnhundert Marininfanteristen, um der Greenpeace-Bedrohung aus den Tiefen der Meere gewachsen zu sein.

Und nun das lendelnde Schiff auf der Dünung des Pazifik. So schnell, wie er gekommen war, ist der Greenpeace-Spuk wieder verschwunden. Die Fotografen gingen von Bord, weil sie des wochenlangen Mühsüßers der Greenpeaceer überdrüssig geworden waren und es auch sonst, beruflich, nichts zu beißen gab; das einzige dramatische Ereignis war das Heranbrausen eines französischen Kriegsschiffs gewesen, dessen Kapitän den Protestlern eine Kiste Champagner überreichen ließ.

Frankreich wird seine Atomversuche ungestört durchführen können. Es hielt einen Hammer bereit, um eine Fliege totzuschlagen, aber die Fliege verbrannte sich die Flügel. Die Weltöffentlichkeit könnte schmunzeln, hätte es bei dem Spektakel nicht einen Toten gegeben.

## Etwas Geistiges bemerkt

Von Enno v. Loewenstern

Gerechtigkeit für den armen Fritz „Jott“ Raddatz, wie ihn seine Freunde heute giftig nennen. Gewiß, die grimmige Gräfin Dönhoff bescheinigte ihm im eigenen Blatt ob seines angeblichen Goethe-Zitats vom Frankfurter Bahnhof „Schludrigkeit“ und sprach von einem „Feuilletonchef, der nicht richtig lesen kann... die Zeitung ist blamiert, die Redaktion zornig.“

Gewiß, jetzt auf einmal wissen sie alle, was Raddatz über die Jahre zusammengefasst und zusammengestammelt hat und fragen, was das für ein Literatur-Professor sein sollte. Aber du lieber Literatenhimmel, wie ist mancher im Zuge der Bildungsreform Professor geworden? Wie ist speziell dieser von ihnen allen jahrelang als Präzeptor und selbsternannter „Moralist“ geduldet und akzeptiert worden? Als Raddatz zur Buchmesse 1979 einen Artikel voller Denunziationen gegen wirkliche Schriftsteller in seinem Wochenblatt unterbrachte, tobte Marcel Reich-Ranicki: „Vermutlich hat kein Redakteur der ‚Zeit‘ das Manuskript gelesen.“ Jetzt flüstert uns Robert Gernhardt, Raddatzens Versuch über Goethe zur Buchmesse 1985 sei „von Chefredakteur Theo Sommer gegengelesen“ worden.

Lesen können... Gleichzeitig mit Goethes Bahnhof erschien ein schnaubender Artikel in der „Frankfurter Rundschau“ über die „Politiker der geistig-moralischen Wende“. „Hat einer je an ihnen etwas Geistiges bemerkt oder etwas Moralisches erlebt? Will wieder einmal sagen: der Geist steht links, alle anderen sind dumm und böse.“

Dieses Geistes haben wir nun, wieder einmal, einen Hauch verspürt.

Und Raddatz ist, war und bleibt sein geistig-moralischer Prophet. Bald wird er sich von neuem melden, vielleicht mit Schillers Zaubersprüche, vielleicht mit Goethes Lied von der Glocke. Jedenfalls hat er uns versprochen, daß er nicht kündigt, ob ihn auch seine Herausgeberin solcherart geohrfeigt hat. Was ein richtiger Moralist ist, der weiß; erst kommt der Sessel, dann kommt die Moral. Wir aber freuen uns schon auf den nächsten Artikel in der „Zeit“, in dem über sesselknechtende Politiker geklagt und gefragt wird, wieviele Skandale es wohl brauche, bis endlich einer von ihnen den Anstand hat, zu gehen.



ZEICHNUNG: BILL DALY/THE DETROIT FREE PRESS

## Aktionismus

Von Günther Bading

Mehr als eine halbe Million Menschen hätten an der Aktionswoche des Gewerkschaftsbundes teilgenommen, meldet die DGB-Zentrale stolz. Das also war die „Mehrheit der Arbeitnehmer“, die da eine „andere Politik“ wollten. Es gibt 21 Millionen Arbeitnehmer in unserem Lande. Nur ein Drittel sind in Gewerkschaften organisiert. Die Beteiligung an der DGB-Agitation lag auf Ganze bezogen bei etwas mehr als zwei Prozent; im Bereich der Inflationsrate etwa.

Dennoch heißt es wieder, daß die Demonstrationen die machtvolle Bekundung des Arbeitnehmerwillens gewesen sei. Es klingt etwas merkwürdig, wenn ein Verband für sich in Anspruch nimmt, für alle Arbeitnehmer des Landes zu sprechen, und sich dabei, wie der Stuttgarter Bezirksleiter, offen Sorgen macht, ob er denn sein Traumziel von hunderttausend Demonstrationsteilnehmern erreicht. Der DGB habe sich übernommen, hört man aus den Sozialausschüssen. Nicht mit der Organisation von Massenveranstaltungen - das können die Gewerkschaften: Busse mieten, Plakate und Transparente malen, Musterreden an die weniger sprachgewandten Funktionäre verteilen. Übernommen hat sich der DGB, weil er versucht, gegen einen positiven Trend in der öffentlichen Meinung zu agitieren.

Das mag einige hunderttausend engagierter Gewerkschafter samt Familienangehörigen auf den Plan rufen. Aber die Republik ist durch die Protestwoche nicht erschüttert worden. Und es wird auch keine andere Politik geben, wie es der DGB mit seinem „Widerstand“ - ein nicht sehr gut gewähltes Wort für den Aktionismus der Funktionäre - durchsetzen wollte. Die Regierung wird ihren Erfolgskurs nicht nur deshalb fortsetzen, weil das Herbstgetächeln heute ihre bisherige Arbeit eindrucksvoll bestätigt, sondern auch deshalb, weil auf allen DGB-Veranstaltungen nicht ein einziger neuer Gedanke vorgetragen wurde, wie man der Massenarbeitslosigkeit in einer sich strukturell wandelnden modernen Industrienation begegnen kann.

Die alten Rezepte des DGB laufen allesamt auf das simple Muster hinaus, daß der Staat nur mehr

Geld ausgeben müsse, dann würden die Menschen schon Arbeit haben. Sie werden davon nicht richtig, daß man sie auf Großkundgebungen wiederholt.

Daß Beschäftigungsprogramme nur Strohhalm sind, daß dadurch an den Ursachen der Arbeitslosigkeit auf Dauer nichts verändert, die notwendige Strukturpassung gerade der kleinen und mittleren Betriebe sogar noch verzögert würde, all das nehmen die Funktionäre nicht zur Kenntnis. Wie sollen sie auch? Denn dann wäre die Frage nach Alternativen zu beantworten. Und hier bleibt der DGB seit Jahren die Antwort schuldig.

Man könnte mit der Feststellung zur Tagesordnung übergehen, daß diese DGB-Protestwoche eben ein Vorwahlkampf-Geplänkel der Spitzenfunktionäre mit dem SPD-Parteibuch gewesen sei - unterstützt von einigen CDU-Mitgliedern in der DGB-Spitze, die sich offenbar zur Überkompensation verpflichtet fühlen. Doch so einfach ist es nicht. Die Agitationswoche kann Folgen haben.

Zum einen könnten die sozialdemokratischen DGB-Funktionäre versucht sein, jeden Herbst eine solche Veranstaltungsreihe zu organisieren, zumindest, solange die falsche Partei regiert. Konkret heißt das im Herbst 1986 Wahlhilfe für die SPD. Das aber kann die ohnehin angeschlagene Idee der parteipolitisch ungebundenen Kleintätigkeitsgewerkschaft kaum noch verkräften.



Transparente, aber keine brauchbaren Vorschläge: DGB-Veranstaltung am Wochenende. FOTO: OPA

Zum anderen ist der DGB in Gefahr, sich durch partielle Polarisierung seiner Haltung immer weniger attraktiv für die Masse der nicht auf die SPD fixierten Arbeitnehmer zu machen. Schon jetzt sind die Angestellten - und es werden im Verhältnis zu den Arbeitern immer mehr - kaum ansprechbar für eine Mitgliedschaft. Schon heute bleibt dem DGB und seinen Einzelgewerkschaften die Jugend weg, die wieder zu den alten Grundwerten wie der Leistungsbereitschaft zurückzufinden scheint.

An einer solchen Selbstisolierung durch parteipolitische Bindung des DGB an die SPD aber kann niemandem gelegen sein. Die Befürwortung starker Gewerkschaften, auch durch den Bundeskanzler, ist kein Lippenbekenntnis. Der Freiraum, den unser Grundgesetz der Tarifautonomie läßt, ist nur durch starke und dabei verantwortungsbewußte Tarifvertragsparteien auszufüllen.

Stärke, Macht, Dynamik zu beweisen, gerade dazu sollte ja die Aktionswoche dienen. Der Aktionismus aber hat sich aus parteipolitischen Gründen das falsche Objekt ausgesucht. Die größten Erfolge haben die deutschen Gewerkschaften immer dann erzielt, wenn sie auf Konsens, auf ein Miteinander mit Arbeitgebern und Regierung gesetzt haben. Das reicht von der gigantischen Leistung des Wiederaufbaus nach dem Kriege über die schrittweise Einführung des Achtstundentags bis zur Bewältigung der Strukturkrise im Kohlebergbau.

Das Problem der massenhaften Arbeitslosigkeit darf heute nicht, wie es der DGB gern tut, isoliert gesehen werden. Es ist nur zusammen mit der Bewältigung des technischen Wandels zu lösen. Diese neue industrielle Revolution, der gewaltige Umbau unserer Wirtschaft ist in der Dimension vergleichbar mit dem Aufbau nach dem Krieg. Hier aber haben die Gewerkschaften bisher nichts geboten außer dem Schlagwort, daß technologischer Wandel „sozial beherrschbar“ bleiben müsse. Trügen sie hier nur ihr Teil bei, dann könnten sie damit rechnen, nicht einige zigtausend, sondern alle Arbeitnehmer hinter sich zu bekommen.

## IM GESPRÄCH Hermann Fellner

### Junger Obmann

Von Heinz Krieger

Als Hermann Fellner 1980 in den Bundestag kam, war er mit damals 29 Jahren der Jüngste unter den Parlamentariern. Jetzt hat ihn, den niemand mehr als Neuling betrachtet, die CDU/CSU-Fraktion mit der schwierigen Aufgabe des Obmanns der Union im Spionage-Untersuchungsausschuß betraut. Der Vorsitz dieses zweiten Untersuchungsausschusses in dieser Legislaturperiode ging turnusgemäß an die SPD (Gerhard Jung). Die beiden großen Parteien wechseln sich im Vorsitz von Untersuchungsausschüssen ab.

Bei aller äußeren Zurückhaltung, die dem CSU-Abgeordneten für den Wahlkreis 218, Amberg, eigen ist, hat Fellner schon von Beginn an sehr deutlich gemacht, daß er von dem Untersuchungsausschuß nichts hält, daß aus seiner Sicht hier nur parteipolitische Süssigkeiten der SPD gekocht und am „Lack“ des erfolgreichen Innenministers Zimmermann gekratzt werden soll. Dennoch oder vielmehr deshalb will er versuchen, die SPD zu stellen, ihre Widersprüche in der Diskussion um die Verantwortung in den jüngsten Spionagefällen offenzulegen. Daß Minister Zimmermann sich nichts vorzwerfen hat, davon ist Fellner an Hand der schon vorliegenden Erkenntnisse im Innen- und im parlamentarischen Kontrollkommission überzeugt. Ebenso ist er aufrichtig, wenn er von einem „erfolgreichen“ Innenminister spricht. Das rührt nicht zuletzt daher, daß er sich in den internen Beratungen der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag von Anfang an vehement in die von Zimmermann geforderte Einführung des abgestammten Autos eingeschaltet hat. Hier sei er zum ersten Mal „aufgefallen“, erzählten sich Mitarbeiter. Positiv, versteht sich.

Der am 20. Dezember 1950 in Hirschau im Landkreis Amberg-Regensburg geborene heutige Rechtsanwalt hat eine bayerische Bilderbuch-Karriere gemacht. Nach der Volksschule besuchte er bis zum Abitur 1971 ein



Fußball- und Rechtswissenschaftler: Fellner. FOTO: OPA

humanistisches Gymnasium, studierte an der Universität Regensburg und machte 1976 dort das erste Staatsexamen. Fellner widersand dem damaligen Trend der Nachwuchsjuristen, nur ja ins vielgepriesene München zu ziehen. Er absolvierte seine Referendardarstellung im heimischen Amberg und in Regensburg. 1979 legte er das zweite Staatsexamen ab und ist seither als Anwalt in Amberg tätig.

Politisch engagierte sich Fellner schon während der letzten Schuljahre. Er trat in die Junge Union und in die CSU ein. Während des Studiums war er im RCDS und weiter bei der Jungen Union in Amberg und Regensburg tätig. 1980 kandidierte er zum ersten Mal für den Bundestag, konnte 64,4 der Erst- und 63,6 der Zweitstimmen holen. 1983 steigerte er das Ergebnis auf 68,3 der Erst- und 65,2 Prozent der Zweitstimmen für die CSU.

Zur Popularität des Abgeordneten im Wahlkreis trägt sicherlich auch das Engagement im Volkssport bei. Fellner ist Präsident des örtlichen Fußballvereins 1. FC Amberg, dessen Mannschaft allerdings, anders als der Klub-Vorsitzende, in der Bundesliga (noch) keine Rolle spielt.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN



Der Meider-Steuerreform heißt es in der Meinung der Anderen:

Südafrika hätte den Schriftsteller Molise niemals hinrichten dürfen. Gewiß, er selbst hat zugegeben, an dem Mordkomplott gegen einen Pazifisten mitgewirkt zu haben. Aber in nahezu allen zivilisierten Ländern ist die Todesstrafe gestrichelt. Zudem ist gerade für die Regierung Südafrikas das Todesurteil politisch fatal. Molise war keine Gefahr für das Land. Jetzt ist er ein Märtyrer. Sein Ende am Galgen kann der Anfang vom Ende des Apartheidregimes sein.

## SÜDKURIER

Der Konstanzer Blatt meint zur Lage in Nordrhein-Westfalen:

Sechs Monate nach jener Wahl sehen die Dinge bereits wieder anders aus... Mit der Wahl des 43jährigen Krefelder Oberbürgermeisters bewies die rheinische CDU ein neu erstarbtes Selbstbewußtsein. Ein Anfang ist gemacht. Auf der anderen Seite hat das Bild des Wahlsiegers, von der SPD als Kanzlerkandidat vorgeschoben, bereits die ersten Flecken bekommen.

## NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Sie kommentiert Raus-Bleibendes:

Der forsche und unhalbare Spruch, mit dem politischen Gegnern soziale Willkür zu Lasten der Schwachen unterstellt werden sollte, wird den Bewerber um das hohe Amt noch 1987 verfolgen. Das ist auch gut so. Denn wer so leichtfertig wie Rau ein nem politischen Vabanquiespiel das Wort redet, darf sich nicht wundern, wenn Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit bleiben.

## Allgemeine Zeitung

Das Berliner Blatt sieht Unabsehbares in Hessen:

Schlimmer als die koalitionsinterne Instabilität aber ist die auf das Land und seine Wirtschaft ausstrahlende Unsicherheit. Den Grünen Joschka Fischer als Energie- und Umweltminister zu berufen, bedeutet für viele aufgeschreckte Unternehmer, daß der Bock zum Gärtner gemacht wird... Nur in einem berechenbaren politischen Umfeld sind Investitionen in Forschung und in Arbeitsplätze mit der größtmöglichen Gewähr wirtschaftlichen Erfolges zu realisieren.

## THE TIMES

Die britische Tageszeitung weist darauf hin, daß die Regierung Reagan ihre Verbindungen zum Widerstand in Afghanistan deutlich verstärkt:

Ein solcher Schritt ist willkommen, nachdem die Antwort des Westens seit 1979 so häufig unkoordiniert und unentschieden war... Andauernde Schwäche bei unserer Unterstützung für die Afghanen würde für Moskau den Eindruck erwecken, als akzeptiere der Westen Verletzungen der internationalen Prinzipien im Tausch für ein ruhiges Leben.

## Nicaragua: Der Trick mit den Partnerschaften

Wie man Steuergelder für die Diktatur über Kommunen holt / Von Werner Thomas

Nürnberg kümmert sich um San Carlos, Freiburg um Wivilli. Bremen stützt Corinto, Ditzelbach (Hessen) Masaya. Bielefeld fördert Esteli und Mainz Diriamba. Hamburg, die zweitgrößte Stadt der Bundesrepublik, soll bald der zweitgrößten Stadt des hilfsbedürftigen Landes Nicaragua unter die Arme greifen. Leon. Städtepartnerschaften mit Nicaragua: Die Freunde der Comandantes haben einen neuen Trick gefunden, wie man den deutschen Steuerzahler für die sandinistische Revolution einspannen kann. Da die Regierung Kohl seit zwei Jahren keine Kapitalhilfe mehr gewährt, müßten auf kommunaler Ebene „Akte der Solidarität“ geleistet werden, hieß es in einem Bielefelder Aufruf. Die Sympathisanten-Szene nennt das „Entwicklungshilfe von unten“.

Die Idee stammt aus dem Netz der etwa hundert „Solidaritätskomitees“, die in allen Teilen der Bundesrepublik den Comandantes Lobbydienste leisten. Viele Stadtverordnete ließen sich leicht vor diesen Karren spannen. Die Lob-

byisten verbreiten das gängige Sandinistenklischee vom armen David, den der Riese Goliath bedroht. Typisch dafür ist, was Günther Grass bei einem Empfang in Hamburg für den nicaraguanischen Kulturminister Ernesto Cardenal sagte: Man müsse endlich „mit der Lüge von einem Bürgerkrieg in Nicaragua aufräumen“. Es handle sich vielmehr um einen aggressiven Versuch der Großmacht USA, Geschichte zurückzuspulen.

Warum aber liegen die Sandinisten im Clinch mit der Kirche, mit den unabhängigen Gewerkschaften, mit Christdemokraten und Sozialdemokraten - sind das alles So-moza-Anhänger? Warum leben die Comandantes in Luxusvillen und lassen im Diplomatengeschäft einkaufen, wo es westliche Konsumentgegenstände gegen Dollars gibt, während die Slums in der Hauptstadt Managua wachsen und das Volk stundenlang Schlange nach Grundnahrungsmitteln stehen muß? Warum braucht die Revolution einen marxistischen Machterhaltungsapparat, so den von Ostberliner Exper-

ten beratenen Staatssicherheitsdienst, Blockwart-Verbände, politische Sondergerichte? Warum braucht eine Drei-Millionen-Nation eine Armee mit mehr als 120 000 Soldaten?

Solche Fragen werden kaum gestellt. Es wäre nie zu diesem neuen blutigen Nicaragua-Konflikt gekommen, wenn die Revolutionäre ihre Versprechungen gegenüber der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) eingehalten hätten, nämlich: demokratische Verhältnisse zu schaffen. Statt dessen gingen sie einen Weg, auf dem sich Sandinismus und Marxismus-Leninismus gegenseitig ergänzen - wie Verteidigungsminister Humberto Ortega es bereits 1980 sagte, ein Jahr nach der Machtübernahme.

Die Bonner Nicaragua-Gesellschaft, die den Marsch der Comandantes in eine sozialistische Zukunft kritisch verfolgt, erinnerte in einem Merkblatt zum Thema Partnerschaften daran, daß in dem mittelamerikanischen Staat keine gewählten kommunalen Körperschaften existieren. Alle Beamten

und Funktionsträger seien Mitglieder oder Anhänger der offiziellen Partei Nationale Sandinistische Befreiungsfront (FSLN). Ergo: Eine unparteiische Verteilung finanzieller und sonstiger Hilfsgüter ist nicht gewährleistet. Michael Sommer, der Vorsitzende der Gesellschaft, warnt: „Die Kontakte laufen unvermeidlich auf eine Zusammenarbeit mit den von der FSLN dominierten Behörden hinaus.“ Er meint, daß diejenigen, die Solidarität mit diesem marxistisch-leninistischen System üben wollen, dies privat tun sollten.

Es ist kein Zufall, daß sich viele Frontstädte unter den nicaraguanischen Partnern befinden, Wivilli beispielsweise, San Rafael del Sur und San Carlos. Die Solidaritätskomitees kalkulieren, daß für diese von den antisandinistischen Kämpfern bedrohten Ortschaften leichter Spenden lockerzumachen seien. Aus ähnlichen Erwägungen wird auch weiter das Panikgerücht in die Welt gesetzt, die USA wollten militärisch intervenieren. Der sandinistische Staatschef Daniel Orte-

ga hat bereits sechzehn Mal den bevorstehenden Einmarsch amerikanischer Truppen angekündigt.

Der prominenteste Propagandist der Comandantes in der Bundesrepublik ist nach wie vor Kulturminister Ernesto Cardenal, ein Poet und Priester, den einst „das Christentum zum Marxismus führte“. Der in der sandinistischen Machtstruktur unbedeutende Mann, der durch seine Erscheinung auffällt (Baskenmütze, Bart, schulterlanges Haar, Jeans), rührte gerade wieder die Werbetrommel. In Hamburg hatte er seinen wichtigsten Auftritt. Der Senat würdigte den exotischen Gast mit einem Empfang im Kaisersaal des Rathauses. Der solidarische „Nicaragua-Verein“ forcierte bei dieser Gelegenheit wieder den Partnerschaftsgedanken.

Wenn es zur Partnerschaft zwischen Hamburg und Leon kommt, würde diese Entscheidung einen bemerkenswerten Trend bestätigen: Ausgerechnet solche deutsche Kommunen opfern für den Sandinisten-Staat, die selbst in den roten Zahlen stecken.

هذا من الأصل

# Ein Großversuch geht zum Endspurt auf die Rolle

Die weltweit größte Schadstoff-Untersuchung ist in der Endphase. Obwohl die Tests auf den deutschen Autobahnen (etwa zwischen Köln und Frankfurt) seit Wochen abgeschlossen sind, stehen die Tempo-100-Schilder immer noch - sehr zum Zorn vieler Fahrer, die erst Anfang November wieder freie Fahrt bekommen. Mögliche Verzögerungen waren vorsorglich einkalkuliert...

Von HEINZ HÖRRMANN

Das Finale des Großversuchs findet nur noch auf den Rollenprüfständen der Technischen Überwachungsvereine statt. Am 21. November soll die Flut von oft verwirrendem Material ausgewertet sein und erst am 31. Dezember wird der Abschlussbericht im Innenministerium vorliegen. Bis dahin gibt es weder Teilergebnisse noch Trendmeldungen. Wo sie auftauchen, sind sie frei erfunden. Würde auch nur der geringste Hinweis von den Beteiligten kommen, könnte das enorm teuer werden. Im 15-Millionen-Vertrag mit der Bundesregierung sind hohe Konventionalstrafen für diesen Fall vorgesehen.

Der TÜV teilte die umfassendste Schadstoffuntersuchung, die es je weltweit im Verkehrsbereich gab, in zwei Arbeitsabläufe ein: Zunächst wurden seit Januar dieses Jahres das Fahrverhalten und die Fahrgewohnheiten auf der Autobahn mit und ohne Geschwindigkeitsbeschränkung ermittelt. Täglich waren zu diesem Zweck 30 serienmäßige Testwagen auf den 20 ausgesuchten Teilstrecken unterwegs. Diese Autobahnabschnitte sollten repräsentativ für das ganze Netz in der Bundesrepublik sein. Flache Abschnitte wechselten mit hügeligen, kerzengeraden, Rennstrecken. Solche problemlosen Schnellstraßen wurden ebenso ausgewählt wie kurvige, schwer zu befahrene Teilstücke.

Repräsentativ war auch der Schnitt der Testfahrzeuge. Von kleinsten Golf bis zum hubraumstärksten Mercedes reichte die Flotte; in diesen Maßstäben arbeiteten auf dem Beifahrersitz elektronische Aufzeichnungsgeräte, „Mods“ genannt. Das ist die Abkürzung für „Mobiles Datenerfassungs- und Auswertungs-System“. Die Computer registrierten Geschwindigkeit, Drehzahl, Benzinverbrauch, Beschleunigung, Verzögerung, aber ebenso Straßenverlauf, Wetter und Fahrbahnverhältnisse. Die Autos rollten Tag und

Nacht, insgesamt 600 000 Kilometer.

Am Steuer saßen keine versierten Test- oder Sportfahrer, sondern TÜV-Mitarbeiter ohne spezielle Fahrerlaubnis. Nach dem Programm ohne Geschwindigkeitsbegrenzung mit den Tempobereichen 110, 140, 170 und höher wurden die gleichen Teststrecken zum Ärger der Autofahrer mit Tempo 100 ausgeschildert. Nun rollten die TÜV-Autos noch einmal im Verkehrsstrom. Zuerst exakt mit 100 km/h, dann mit „Großzügigkeits-Rabatt“, etwa mit 120 km/h. Die Fahrer beobachteten zusätzlich den Verkehrsfluß. Obwohl die Geschwindigkeitsbegrenzungen polizeilich überwacht wurden, hielt sich ein Drittel der Verkehrsteilnehmer überhaupt nicht daran und fuhr so schnell wie nur möglich. Ein Drittel drosselte die Geschwindigkeit und rollte im Bereich der Richtgeschwindigkeit und etwa jeder dritte Fahrer fuhr Tempo 100. Das war allerdings bei freier Fahrt auch nicht anders.

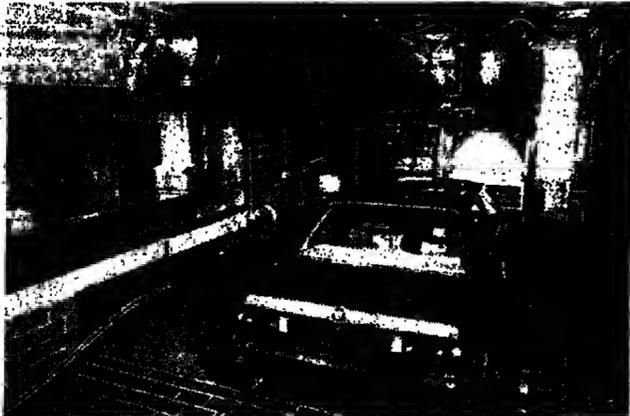
Zusätzlich zu den 30 Testwagen gab es noch zwei weitere TÜV-Aktionen zum Daten- und Wertesammeln. Zum einen gingen zwei neutrale Testwagen auf „Verfolgungsjagd“. Ausgerüstet mit Abstandsmesser, suchten sie sich den ganz „normalen“ Autofahrer auf der Fahrt von der Firma zum Kunden oder auf dem Weg in den Urlaub heraus und fuhren hinterher. Über Radar wurde dessen Fahrverhalten ständig festgehalten. Die dritte Maßnahme wurde von Induktionschleifen geliefert. In allen Teststrecken wurden Sensoren aufgebaut, die Verkehrsaufkommen und Fahrzeugdichte sowie die durchschnittliche Geschwindigkeit maßen. Eine stationäre Meßstation lieferte schließlich die Werte, die die notwendigen Informationen abrundeten. Zwei Meßmaße rechts und links der Autobahn registrierten die Schadstoffmenge gleich neben der Fahrbahn.

Bei Halbzeit lagen Daten-Pakete vor. Die zur Auswertung nötigen Verkehrsdaten werden in den TÜV-Labors ermittelt. Zum „Nachfahren“ auf dem Prüfstand hat sich der TÜV 200 Fahrzeuge, die besonders häufig auf den Autobahnen anzutreffen sind, bei

den Besitzern ausgeliehen. Diese Autos absolvieren nun auf der Rolle die ermittelten Fahrzyklen, und dabei werden die Schadstoffe gemessen. Wer sich aber eine komplizierte Experimentierwerkstatt vorstellt, liegt falsch. In dem Raum, groß wie eine Garage, steht ein Wagen wie auf dem Inspektionsstand beim Händler. Die Antriebsräder des Fahrzeugs drehen sich auf drei Meter langen Rollen, die die normale Vorwärtsbewegung mit kuppelbarer mechanischer Schwungmasse in Rotationsenergie umsetzen. Diese Rollen setzen entsprechend der Fahrgeschwindigkeit den Widerstand entgegen, der auch auf der Straße auftreten würde. Ein Monitor signalisiert neben dem Fahrtenverlauf die nötigen Hinweise wie Gang, Geschwindigkeit, Leerlaufdrehzahl, Zündzeitpunkt mit grünen Zeichen in den Wagen. In einer Ecke pfeift die Klimaanlage. Dabei ist weniger an das Wohl der Testfahrer gedacht, sondern an die Versuche. Stets sollen gleiche Bedingungen herrschen.

Die Abgase werden in einem konstanten Verhältnis mit Raumluft vermischt, angesaugt und in einen Nebenraum geleitet. Dort analysiert ein automatisches Meßgerät die Schadstoffe. Neben dem Testfahrzeug sitzt der Techniker wie Filmvorführer hinter einer Glaswand. Sie kontrollieren nochmals die Werte und den störungsfreien Ablauf. Die Testfahrt auf dem Prüfstand dauert mit Umbau, Justieren und dem ganzen Fahrprogramm knapp vier Tage pro Auto. Die Typen und die Namen der Fahrer, die die Autos zur Verfügung stellen, dürfen nicht bekanntgegeben werden.

Während in den abgeschirmten TÜV-Labors intensiv an der Schadstoffbilanz gearbeitet wird, gibt es mittlerweile bereits Fakten und neue Expertenurteile, die das Ergebnis, wie es auch ausfallen mag, als unbedeutend abwerten können. Zum einen ist bereits jedes dritte in der Bundesrepublik neu bestellte Fahrzeug ein „sauberes“ Auto, zum anderen halten sich weiterhin unter Wissenschaftlern Zweifel daran, daß gerade die Autoabgase dem Wald den Garaus machen.



200 Testfahrzeuge gehen je vier Tage lang auf den Abgas-Prüfstand des TÜV. FOTO: MICHAEL ZIMMER

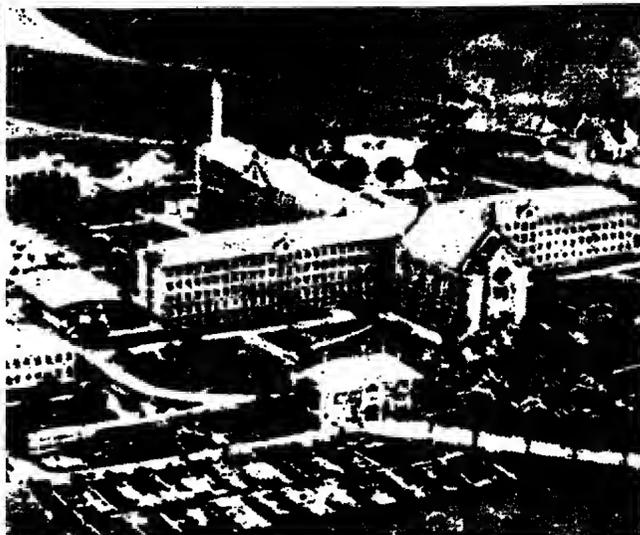


„Ungesetzliche Verbindungsaufnahme“

(1) Wer zu Organisationen, Einrichtungen oder Personen, die sich eine gegen die staatliche Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik gerichtete Tätigkeit zum Ziel setzen, in Kenntnis dieser Ziele oder Tätigkeit in Verbindung tritt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren, Verurteilung auf Bewährung oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft:  
1. wer als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik Nachrichten, die geeignet sind, den Interessen der Deutschen Demokratischen Republik zu schaden, im Anland verbreitet oder verbreiten läßt oder zu diesem Zweck Aufzeichnungen herstellt oder herstellen läßt;  
2. wer Schriften, Manuskripte oder andere Materialien, die geeignet sind, den Interessen der Deutschen Demokratischen Republik zu schaden, unter Umgehung von Rechts-

Dr. Wilhelm Koch, ehemals Chefchirurg im Bezirk Dresden, wurde eine Solidaritäts-Adresse an Lech Walesa zum Verhängnis. Anklage: „Ungesetzliche Verbindungsaufnahme“. Urteil: 14 Monate Haft. Rechts des Zuchthaus Bautzen, wo zahlreiche „Politische“ inhaftiert sind. FOTO: IGRM/DWZ



# Zur Strafe nackt in die „Kältezelle“

Ihre Zahl kann nur geschätzt werden, amtliche Angaben gibt es nicht: Fachleute sprechen von 4000 bis 5000 Menschen, die in der „DDR“ aus politischen Gründen inhaftiert sind. Heute und an den zwei folgenden Tagen berichtet die WELT über bislang unveröffentlichte Aussagen ehemaliger Häftlinge vor dem „Anschluß für die Beziehungen mit den europäischen Nichtmitgliedsstaaten“ der Parlamentarischen Versammlung des Europarats.

Von GERNOT FACIUS

Der Vernehmungsoffizier, Major der Hauptabteilung „Untersuchung“ des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), kam schnell zur Sache. „Dort, wo Sie sitzen“, bedeutete er dem Häftling, „sitzt ein Nichts, ein Garnichts; und hier, wo wir Vernehmungsoffiziere sitzen, dort sitzt der politische Wille, dort sitzt die politische Macht und damit automatisch das Recht. Mit Ihnen könnte geschehen, was wollte - es wäre immer nur Recht und nur Recht. Denn sozialistisches Recht entscheidet ganz einfach danach: Was nützt uns? Was schadet uns? Und deswegen können Sie mir auf meine Vorbehalte hin mit Ihrem Menschen-, Ihrem Völker- und Ihrem Staatsrecht vom Leibe bleiben. Das können Sie unter die Füße nehmen, das ist nicht das Papier wert, auf dem es gedruckt ist.“

Der Arzt Dr. Wilhelm Koch, ehemals ärztlicher Direktor und Chefchirurg einer großen Gesundheitseinrichtung im Bezirk Dresden, erinnert sich noch nach fünf Jahren genau an den ideologiesten Vernehmer vom MfS. Kochs „Delikte“, für die er derzeit zu 16 Monaten Haft verurteilt wurde: ein Angebot an Lech Walesa zur solidarischen Hilfeleistung für polnische Arbeiter im Jahre 1980. „Ungesetzliche Verbindungsaufnahme“ lautete der Vorwurf. Verhaftung und Prozeß spielten sich unter stren-

ger Geheimhaltung ab, wie es in solchen „politischen Fällen“ üblich ist. Koch: „Die Verhaftungen erfolgten morgens und abends im Dunkeln mit einer großen Sicherheitsabschirmung. Der Transport der Gefangenen erfolgte in zivil getarnten Nutzfahrzeugen. Da finden sich die Reklamen von Fisch und Margarine darauf. Während der Stasi-U-Haft ist es noch heute so, daß die Zellen nahezu völlig abgedunkelt sind. Große Sichtblenden verhindern den Eintritt des Tageslichts. Es ist oft ganztags eine künstliche Beleuchtung erforderlich. Der Gefangene wird sehr oft in sogenannte Einzelverwahrung gehalten. Zynisch lächelnd sagt man dann zu ihm: Sie sind nur aus organisatorischen Gründen in Einzelverwahrung.“

Während der Untersuchungshaft soll psychologischer Druck auf den Gefangenen ausgeübt werden. Koch zitiert Äußerungen „seines“ Vernehmungsoffiziers: „Sie können sich weigern, die Protokolle zu unterzeichnen, weil Ihnen das nicht gefällt, weil Sie glauben, sie sind gefälscht oder verdreht; aber es genügt das Zeugnis vom Staatsanwalt und Vernehmungsoffizier, daß diese Protokolle gültig sind, damit sie im Strafverfahren verwendet werden.“ Die Aussagen des angesehenen Mediziners vor dem Ausschuß der Parlamentarischen Versammlung des Europarats am 2. Juli 1985 in Hamburg zeigen, mit welchen Methoden Untersuchungshäftlinge „gefigigt“ gemacht werden sollen. „Was würden Sie denn sagen, wenn wir Ihre Frau auch hier hinführen?“ hörte Koch während der ersten Stasi-Haft. Oder: „Durch Ihre Intensität könnten Sie vielleicht einmal Ihr Ziel erreichen, aber Ihre Kinder, die wir sehr gut kennen, werden das physisch und psychisch niemals durchstehen können.“

Der Zeuge Koch hat auch noch jene Äußerung im Ohr, die bei weniger standfesten Häftlingen zum „Erfolg“ führen kann: „Wir könnten Sie jederzeit - also auch nach der ersten Haftwieder dort hinbringen, wo wir Sie

schon einmal hatten, und wir haben auch genügend strafrechtliche Handhaben, um gegen Ihre minderjährigen Kinder vorzugehen.“ Was das bedeutet, weiß jeder politische Gefangene. Allein die Kontaktaufnahmen mit Angehörigen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben und die Mitteilung über das Schicksal der politischen Häftlinge kann durch das „DDR“-Strafrecht als Landesverrat und Spionage bewertet werden. Koch: „Es genügt also mitzuteilen: Unser Angehöriger ist dort und dort gefangen, er hat diese und jene Schwierigkeiten, wir bemühen uns, die Ausreise zu ermöglichen... Solche Mitteilungen reichen aus, um sie unter diesen Strafrechtstatbestand zu stellen.“

Das charakterisiert die Situation in der Untersuchungshaft beim MfS. Aber Strafprozeß und Strafverfolgung verlaufen nach gleichen Mustern: Späte Zugänglichkeit zum „Verteidiger“, Wortentzug vor Gericht, körperliche Gewalt in den Gefängnissen, Willkür im Postverkehr. Koch: „Bei mir war es sogar die Rechtsanwaltschaft, die verloren ging. Mein Stasi-Vernehmungsoffizier sagte mir: Ihre Post kommt immer an, und wenn es im Papierkorb meiner höheren Vorgesetzten ist.“ So also vollzieht sich das insgesamt.“

Seine Strafe verbüßte Koch in Cottbus und Bautzen, dort wurde der Arzt körperlich und seelisch mißhandelt. Im Dezember 1981 traten die politischen Gefangenen im Zuchthaus Cottbus in einen Hungerstreik als Zeichen der Verbundenheit mit den Polen, die von der Militärdiktatur General Jaruzelskis geknebelt wurden. Koch wurde der Rädelführerschaft bezichtigt und ohne Gelegenheit der Rechtfertigung selbst ohne die geforderte ärztliche Voruntersuchung in die Arrestabteilung gebracht. Die Zelle war kalt, das Fenster weit geöffnet, es herrschten Außentemperaturen bis zu 15 Grad minus. Koch: „Ich wurde völlig entkleidet, erhielt nur eine Decke und aus der Angst heraus zu erfrieren, mußte ich

mich die ganze Nacht in körperlicher Bewegung halten.“ Eine Anzeige beim Haftstaatsanwalt wegen grausamer Behandlung hat erst nach zwei Tagen Erfolg: Koch durfte diese „Kältezelle“ verlassen.

Die Erfahrungen, die Koch nach 25jähriger Arztstätigkeit mit der Medizin hinter Gefängnismauern machte, waren „einfach erschreckend“. Denn die Haftmedizin in der „DDR“ hat nur eine einzige Aufgabe, nämlich den Strafvollzug unter allen Bedingungen zu sichern. Koch: „Ich habe erlebt, wie selbst Gefangene, die absolut haftuntauglich waren, Gefangene mit Tumorerleiden, operiert oder nicht operiert, nachbestrahlt oder nicht nachbestrahlt, im Strafvollzug blieben; alte, gebrechliche Gefangene, die in lebensbedrohlichen Situationen waren, Herzschriftmacher-Träger mit Versagen des Schriftmachers... Ich habe erlebt wie offene Tuberkulose in ganz normalen Strafvollzug behandelt wurden. Ich habe auch mehrfach glatte medizinische Fehlleistungen erleben können, und durch das negativ ausgelesene medizinische Personal insbesondere wird der politische Gefangene ebenfalls unter sehr harten Bedingungen dieser medizinischen Versorgung unterzogen. Er hat einen erschwerenden Zugang zu dieser medizinischen Versorgung. Notwendige, dringliche Operationen werden bei ihm nicht oder nur sehr spät ausgeführt und nur in den Haftkrankenhäusern.“ Ganz selten gelingt es dem politischen Gefangenen - das ist eine ganz große Ausnahme - in einer qualifizierten, zivilen Einrichtung des Gesundheitsdienstes versorgt zu werden.“

Sein Leben lang wird der Arzt Koch die Erinnerung an eine erschütternde medizinische Fehlleistung nicht los werden: Als er den Tod eines Infarktpatienten vor dem verschlossenen Gitter des Haftkrankenhauses erlebte und das Personal gar nicht in der Lage war, durch das Gitter hindurch den Mann zu versorgen.

(Wird fortgesetzt)

Aus dem Alltag eines Energieberaters

# „Die meisten Leute merken von selbst, daß hohe Heizkosten am veralteten Kessel liegen.“

„Jeder - auch der Laie - kann feststellen, wie sein Heizkessel arbeitet. Und viele tun das schon, bevor sie mich anrufen. Das habe ich neulich mal ganz lustig erlebt. Im Heizungskeller sind's 20 Grad, und auf dem Heizkessel kann man fast Spiegeleier braten! wurde ich begrüßt. Eine treffende Beschreibung für die schlechte Wärmedämmung des Kessels. Selbst die Laufzeiten des Brenners hatte der Hausbesitzer unter die Lupe genommen: Wenn er auch an kalten Tagen stillsteht, hat doch der Kessel hohe Stillstandsverluste? Recht hätte er, denn unnötig starkes Aufheizen, Stillstehen und Auskühlen und erneutes Aufheizen kostete ihn eine ganze Menge Energie. Ich konnte nachweisen, daß der Kessel viel zu groß war für den Wärmebedarf seines Hauses, und rechnete ihm aus, wie groß die Energieeinsparung nach einer Modernisierung wäre. Ich empfahl ihm die wirtschaftlichsten Gasgeräte und nannte ihm den günstigsten Tarif. Er denkt jetzt darüber nach - und ich bin ziemlich sicher, daß ich einen neuen Kunden für Erdgas gewonnen habe.“



Gerhard Peters ist einer von vielen Energieberatern in über 500 Gasversorgungsunternehmen. Sie helfen, Energieprobleme zu lösen. Ihr Ziel: Energieeinsparung durch Erdgas und moderne Gasgeräte. Energieberatung ist nur eine der Aufgaben einer Gasversorgung. Es wird viel getan, damit jeder Kunde zu jeder Zeit Erdgas erhält: vorausschauende Mengendispositionen, hohe Investitionen für die unterirdischen Leitungen, Wartung des Netzes, ein ständiger Bereitschaftsdienst. So kommt es, daß Millionen Kunden Erdgas nutzen können. Daß diese zufrieden sind - und daß sich trotz großer Konkurrenz jährlich einige Hunderttausend neue Haushalte für Erdgas entscheiden. Vielleicht auch Sie, wenn Sie mit einem Energieberater Ihrer Gasversorgung gesprochen haben.



Gerhard Peters · Fürstenfeldbruck

### Saar-CDU fürchtet um Hauptschule

**UR. Bonn**  
Nach der FDP drängt nun auch die saarländische CDU die SPD-Landesregierung, "Klarheit" über ihre bildungspolitischen Absichten zu schaffen. In einem Beschlusstransfer der CDU, über den der Landtag am Mittwoch befinden soll, heißt es, daß die "vorgesehenen großen Umwälzungen im Schulwesen durch eine Erweiterung des Gesamtschulangebots ohne erhebliche Gefährdung der bestehenden bewährten Schulen zur Folge hätten".

In einem Gespräch mit der WELT kündigte der stellvertretende CDU-Vorsitzende Gerhard Meyer an, die CDU-Fraktion werde verfassungsrechtliche Schritte prüfen, falls die Landesregierung nicht bereit wäre, eine Bestandsgarantie für den Hauptschulbildungsgang zu geben. CDU und FDP nehmen auch daran Anstoß, daß Breitenbach "ohne Rechtsgrundlagen und ohne regionale Planung" Standortzusage für neue Gesamtschulen in Saarbrücken, Gersheim und Wadgassen gegeben habe.

## Nach Verjüngungskur will CDU Rheinland neues Gesicht zeigen

**WILMHERLYN, Düsseldorf**  
Die CDU Rheinland, mit 138 000 Mitgliedern stärkster Verband im Bundesgebiet, hat sich selbst eine Radikalkur verschrieben. An drei äußeren Zeichen ist der schon beginnende Heilungsprozeß festzumachen: Die Delegierten des Landesparteitages wählen am Wochenende den Krefelder Oberbürgermeister Dieter Pützhofer mit einem Quorum von knapp 82 Prozent und stürzen den politischen Senkrechtstarrer mit einem hohen Vertrauensvorschuß aus. Um ihn gruppierten sie ein total verfügbares Führungsgremium, darunter zwei Frauen: Die Staatssekretärin Ingrid Karwatzki, die Landtagsabgeordnete Ruth Hieronymi, der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Horst Waffenschmidt und der Landtagsabgeordnete Helmut Linsen. Waffenschmidt war in diesem Gremium früher mit 52 Jahren der Jüngste, jetzt ist er das älteste Mitglied.

Und zum dritten wiesen die Delegierten den Leittrag des alten Landesvorstandes rundweg ab. Das Strukturpapier wurde mit nur einer Gegenstimme an den neuen Vorstand zurückgegeben mit der Aufforderung, es zur Basis programmatischer Aussagen zu machen.

Das ist in dieser Partei ein einmaliger Vorgang. Pützhofer schaffte sich damit den notwendigen Freiraum, das neue Gesicht der CDU Rheinland zu profilieren und ohne Rücksicht auf Altlasten eine eigenständige Programmatik zu entwickeln.

In einer fast beiläufigen Bemerkung gegenüber Journalisten wurden auch zum ersten Mal seine persönlichen Zukunftsvorstellungen deutlich. Auf die Frage, ob er sich vorstellen könnte, daß der Vorsitzende der rheinischen Wirtschaftsvereinigung, Peter Jungen, einmal sein Wirtschaftsminister sein könnte, reagierte Pützhofer spontan so: "Das entscheide ich erst im Mai 1990." Damit ist klar, daß er sich als Spitzenkandidat seiner Partei für die nächste Landtagswahl sieht.

Das kommt allerdings noch nicht einer Bewerbung um den Vorsitz der fusionierten CDU von Rheinland und Westfalen-Lippe gleich. In dieser Fra-

ge taktiert Pützhofer sehr sensibel. Er sagt, er müsse jetzt in seine Aufgabe als Chef des mitgliederstärksten CDU-Landesverbandes hineinwachsen und sieht durchaus die Schwierigkeiten, von Krefeld aus führen zu müssen, während die Politik in Düsseldorf gemacht wird.

Zudem ist er weder Mitglied der Landtagsfraktion noch des Bundespräsidiums der CDU. Er will aber an allen Sitzungen der Fraktion teilnehmen und hofft auf Aufnahme als koadaptiertes Mitglied des Führungsgremiums der Bundespartei. Entsprechende Verabredungen seien schon mit Generalsekretär Heiner Geißler getroffen worden. Ob er sich bei der Wahl des ersten Vorsitzenden einer NRW-CDU eine "personelle Auseinandersetzung mit Kurt Biedenkopf" erlaube, wisse er heute noch nicht.

97 Prozent der Delegierten stimmten für den Zusammenschluß mit den Westfalen, eine "historische Chance" für die Union, formulierten der scheidende Bernhard Worms und der Chef der Westfalen, Kurt Biedenkopf, übereinstimmend. Es ist der fünfte

Ablauf der beiden Verbände zu einer Einheit. Wenn es dieses Mal ohne Machtkämpfe und Streitereien über die Organisation im Detail abläuft, soll die Vereinigung im kommenden März auf einem gemeinsamen Parteitag in Düsseldorf vollzogen werden.

Ohne Umschweife setzte Pützhofer in seiner Grundsatzrede die Eckpfeiler der künftigen Arbeit: Kontroverse Diskussionen seien "dabei kein lästiges Übel, sondern das Lebenselixier der Partei". Er rief zur Offenheit auf - eine Eigenschaft, die den Rheinländern in der Vergangenheit offensichtlich abhanden gekommen war. Die CDU habe keinen Bedarf an neuen Programmen, sondern an einer Aktualisierung der grundsätzlichen Positionen. Arbeit und Arbeitslosigkeit nannte Pützhofer die vorrangigen Themen der Zukunft, in der die CDU wieder stärker konkrete und verständliche Antworten geben müsse.

Von Bonn erwarte er eine wesentlich stärkere Präsenz und erklärte gleichzeitig seine Bereitschaft zu einem fairen Dialog, auch "gegebenen-

falls unpopuläre Maßnahmen politisch mitzutragen". Zusammen mit Biedenkopf rief er die Partei auf zu einer "Frühbekämpfung" des designierten SPD-Kanzlerkandidaten Johannes Rau und einer "inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem zu erwartenden politisch entleerten Wahlkampf" des NRW-Ministerpräsidenten auf.

Auf dem Parteitag bewies Pützhofer seine Fähigkeiten zur Integration. Seinen Vorgänger Worms, der Oppositionsführer im Landtag bleibt, nannte er ausdrücklich den "besten Mann zur Führung der CDU-Fraktion". Er werde auf dessen Erfahrungen gerne zurückgreifen. Ein Streiflicht machte aber auch deutlich, wie scharf er selbst seine Chancen einschätzt und dabei auch Mut hat. Als bekannt wurde, daß der Parteitag seinen Wunsch folgte, zwei Frauen als seine Stellvertreterinnen zu wählen und damit Beschlüsse auch einmal in die Tat umzusetzen, rief er spontan und erleichtert bei der Bekanntgabe des knappen Wahlergebnisses: "Es ist geschafft. Risiko lohnt sich doch!"

### Franke warnt vor Illusionen

**AP, Osnabrück**  
Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, hat den Vorwurf der Arbeitgeber zurückgewiesen, er beurteile die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zu pessimistisch. In einem Interview der "Neuen Osnabrücker Zeitung" sagte Franke, eine Erwerbslosenquote deutlich unter zwei Millionen liege nicht unter den erwarteten Bedingungen erst in den 90er Jahren erreichen. "Ich warne davor, den Bürgern etwas vorzumachen. Es ist besser, der Bevölkerung die reine Wahrheit zu sagen, als ihr etwas vorzutäuschen. Die Ratschücherei ist sonst nur umso größer", sagte er.

Nur wenn die ökonomische Entwicklung weit besser verlaufe und das reale Wachstum drei Prozent überschreite, werde sich die Arbeitslosigkeit stärker abbauen lassen. Die Grundvoraussetzungen dafür seien gegeben. Franke nannte die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen "so günstig wie seit über 15 Jahren nicht mehr".

Erschüttert nehmen wir Abschied von

## Ursula Bikafalvi Máthé

geb. Stepper

der Mitunternehmerin unserer Firmen.

Bis zuletzt hat ihr waches Interesse der Entwicklung unserer Unternehmen und dem Wohle seiner Mitarbeiter gegolten. Wir alle werden ihr für immer ein liebevolles und ehrendes Gedenken bewahren.

**Geschäftsleitungen und Mitarbeiter der Firmen**  
Deutsche Zähler-Gesellschaft  
Nachf. A. Stepper & Co.  
und  
Hamburger Elektronik Gesellschaft mbH

Hamburg, den 17. Oktober 1985

**Ursula von Máthé von Bikafalvi**  
geb. Stepper

In tiefer Trauer

Annaserna von Rudkowski  
geb. von Máthé von Bikafalvi  
Dr. Anton von Rudkowski  
Georg von Máthé von Bikafalvi  
Ingeborg Marchesa Caselli  
geb. Stepper  
Dr. Giorgio Marchese Caselli

Wilhelm-Metzger-Straße 10, 2000 Hamburg 60

Beerdigung am Montag, 28. 10. 1985, um 11.00 Uhr in der Kapelle Nr. 6, Friedhof Ohlsdorf in Hamburg.

**Baby-Flüge**  
WELT-FLUG  
WELT-FLUG  
WELT-FLUG

### Chancen für Ingenieure

Karrierechancen warten in namhaften deutschen Unternehmen auf Entwicklung, Vertriebs- und Qualitätsingenieure mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung in den Bereichen Elektronik, Sensorik, Radartechnik, Meß- und Regeltechnik, Signalverarbeitung oder Stromversorgung. Bei entsprechender Qualifikation können Sie als Gruppenleiter, Abteilungsleiter oder Entwicklungschef beginnen.

Diese und viele andere interessante Stellenangebote finden Sie am Samstag, 26. Oktober, im großen Stellenanzeiger der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT Nachrichten Samstag, jeden Samstag.

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Abonnenten-Service

### Persönlicher Terminkalender 1986 mit Namensprägung

für WELT-Leser zum Sonderpreis von 29,50 DM.



Der außergewöhnliche Terminkalender für 1986, mit dem Sie sich selbst oder anderen eine langandauernde Freude machen. Repräsentative Ausstattung in elegantem, unverwüstlichem, schwarzem Leder-Einband. Auf den Einband kommt in Goldprägung Ihr Name oder der des Beschenkten. Bitte geben Sie die Bestellung frühzeitig auf, da die individuelle Namensprägung etwa vier Wochen Lieferzeit erfordert. Bestellungen, die bis zum 2.12.1985 bei uns eingehen, können noch bis zum Jahresende ausgeliefert werden.

**Das besondere Angebot für unsere Leser**

An: DIE WELT, Leser-Service, Postfach 100864, 4300 Essen 1

### Bestellschein

Bitte senden Sie mir den Terminkalender 1986 mit Namensprägung zum Preis von 29,50 DM (einschließlich Versandkosten). Ich bezahle den Betrag wie mein WELT-Abonnement.

nach Rechnungsstellung  
 durch Abbuchung

Bitte genauen Wortlaut für die Einband-Goldprägung (Bitte unbedingt mit Schreibmaschine oder in Blockschrift):

Name des Bestellers: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Kunden-Nr.: \_\_\_\_\_

**Abonnenten-Service**

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Herausgeber:**  
Axel Springer AG, Dr. Herbert Kremp

**Chefredakteur:**  
Peter Gilber und Manfred Sebel

**Stellvertretender Chefredakteur:**  
Dr. Günter Zehn

**Leitung:** Hans von Loewenstein

**Chefs von Dienst:** Klaus Jürgen Fritzsche, Frieda W. Harnack, Hans-Martin Ullrich, Heinz Ritz, Hilmar, Hamburg

**Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten:** Gernot Pacha, Klaus-J. Schwinn (Leitv.), Klaus Jorns (Leitv. für Tageschau), Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger die Manfred Heyder, Ausland: Jürgen Linnard, Ulrike Wiedemann (Leitv.); Seite 2: Burkhard Müller, Dr. Manfred Nowald (Leitv.); Sonderhefte: Rüdiger Möller; Cartoons: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitungsabnehmer Walter Götz; Werbeabteilung: Gerd Bergmann, Dr. Leo Fischer (Leitv.), Ingrid Schepelinski; Hans Bannmann; Gerd und Kerstin; Claus Dornberger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar; Reinhard Beuth (Leitv.); Geleitgedichte: Peter Böhm (Leitv.); Formate: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Gaudenzi; Aus- und Auto-WELT: Helge Horstmann; Bild-Center: Schömann (Leitv.); Foto-WELT: WELT-Report: Helge Kluge; WELT-Report: Hans-Herbert Holmann; Leserservice: Frank Gaudenzi; Personalien: Inge Urbach; Dokumentation: Rüdiger Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoarbeiten: Bettina Böhme; Schreibrubrik: Armin Beck

**Weitere leitende Redakteure:** Dr. Hans-Günter Werner; Ralf, Lothar Schmidt; Michael

**Hamburg-Ausgabe:** Diethart Goss, Klaus Hrusa (Leitv.)

**Herausgeber:** Axel Springer AG, Dr. Herbert Kremp

**Chiefs von Dienst:** Klaus Jürgen Fritzsche, Frieda W. Harnack, Hans-Martin Ullrich, Heinz Ritz, Hilmar, Hamburg

**Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten:** Gernot Pacha, Klaus-J. Schwinn (Leitv.), Klaus Jorns (Leitv. für Tageschau), Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger die Manfred Heyder, Ausland: Jürgen Linnard, Ulrike Wiedemann (Leitv.); Seite 2: Burkhard Müller, Dr. Manfred Nowald (Leitv.); Sonderhefte: Rüdiger Möller; Cartoons: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitungsabnehmer Walter Götz; Werbeabteilung: Gerd Bergmann, Dr. Leo Fischer (Leitv.), Ingrid Schepelinski; Hans Bannmann; Gerd und Kerstin; Claus Dornberger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar; Reinhard Beuth (Leitv.); Geleitgedichte: Peter Böhm (Leitv.); Formate: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Gaudenzi; Aus- und Auto-WELT: Helge Horstmann; Bild-Center: Schömann (Leitv.); Foto-WELT: WELT-Report: Helge Kluge; WELT-Report: Hans-Herbert Holmann; Leserservice: Frank Gaudenzi; Personalien: Inge Urbach; Dokumentation: Rüdiger Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoarbeiten: Bettina Böhme; Schreibrubrik: Armin Beck

**Herausgeber:** Axel Springer AG, Dr. Herbert Kremp

**Chiefs von Dienst:** Klaus Jürgen Fritzsche, Frieda W. Harnack, Hans-Martin Ullrich, Heinz Ritz, Hilmar, Hamburg

**Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten:** Gernot Pacha, Klaus-J. Schwinn (Leitv.), Klaus Jorns (Leitv. für Tageschau), Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger die Manfred Heyder, Ausland: Jürgen Linnard, Ulrike Wiedemann (Leitv.); Seite 2: Burkhard Müller, Dr. Manfred Nowald (Leitv.); Sonderhefte: Rüdiger Möller; Cartoons: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitungsabnehmer Walter Götz; Werbeabteilung: Gerd Bergmann, Dr. Leo Fischer (Leitv.), Ingrid Schepelinski; Hans Bannmann; Gerd und Kerstin; Claus Dornberger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar; Reinhard Beuth (Leitv.); Geleitgedichte: Peter Böhm (Leitv.); Formate: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Gaudenzi; Aus- und Auto-WELT: Helge Horstmann; Bild-Center: Schömann (Leitv.); Foto-WELT: WELT-Report: Helge Kluge; WELT-Report: Hans-Herbert Holmann; Leserservice: Frank Gaudenzi; Personalien: Inge Urbach; Dokumentation: Rüdiger Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoarbeiten: Bettina Böhme; Schreibrubrik: Armin Beck

هذا من الأصل

# „Mit Demonstrationen ist kein einziger neuer Arbeitsplatz zu schaffen“

WELT-Interview mit dem Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe in Bonn, Theo Waigel

Die DGB-Aktionswoche ist abgelaufen. Der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe in Bonn, Theo Waigel, zieht eine erste Bilanz. Mit Waigel sprach Manfred Schell.

WELT: Welche Konsequenzen müssen DGB und Politik aus dieser Aktionswoche ziehen?

Waigel: Das Konzept des DGB für diese Aktionswoche ging nicht auf. Der Mehrzahl der DGB-Funktionäre geht es nach eigenem Bekunden um eine Änderung der gesellschaftspolitischen Machtverhältnisse und offensichtlich nur vordergründig um die wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Mit Demonstrationen und Kundgebungen ist kein einziger neuer Arbeitsplatz zu schaffen. Das wissen auch die Arbeitnehmer, wie ihre Reaktionen vor den Werkstoren eindrucksvoll bewiesen.

In einer Marktwirtschaft kann der Staat die gesamtwirtschaftlichen Voraussetzungen zur Schaffung von Arbeitsplätzen begünstigen, die entscheidenden Anstrengungen müssen jedoch vom privaten Sektor selbst ausgehen. Die Arbeitslosigkeit ist nur auf der Grundlage eines dauerhaften wirtschaftlichen Wachstumsprozesses zu bekämpfen. Dazu gehört auch eine vernünftige Tarifpolitik. Darüber hinaus kann der DGB nicht an einem Tag die Beschäftigungspolitik der Bundesregierung kritisieren und im nächsten um Verständnis für den Abbau von Arbeitsplätzen bei der gewerkschaftseigenen Neuen Heimat werben. In der Bundestagsdebatte der letzten Woche haben wir nicht nur dem DGB und der SPD, sondern vor allem auch den Bürgern unsere aktive Arbeitsmarktpolitik und sozialen Leistungen im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit und für ältere Arbeitslose darlegen können.

Nach dieser Woche sollten wir zur Tagesordnung zurückkehren und auf sachlicher Grundlage zusammen mit allen politischen und gesellschaftlichen Gruppen Anstrengungen zur Lösung des Arbeitsmarktproblems unternehmen.

WELT: Dennoch bleibt die Arbeitslosigkeit ein vorrangiges Thema. Sie haben die Arbeitslosenstatistiken angezweifelt. Warum?

Waigel: Wir wollen nicht die Arbeitslosenstatistik bekämpfen, sondern die Arbeitslosigkeit. Es muß jedoch

die Frage nach einer differenzierteren und aussagekräftigeren Betrachtung des Geschehens auf dem Arbeitsmarkt erlaubt sein. Dabei wollen wir keine Zahlen beschönigen oder gar Statistiken fälschen. Aber bei dem allmonatlichen Starren auf die Arbeitslosenzahlen geht die Beschäftigungstendenz völlig unter.

Die Kurzarbeiterzahlen gehen seit längerer Zeit kräftig zurück.

Die Beschäftigtenzahlen steigen seit Ende 1984 wieder kräftig an: Im Dienstleistungsbereich waren z. B. im zweiten Quartal 1985 über 190 000 Arbeitnehmer mehr beschäftigt als vor einem Jahr. In der Industrie gab es im Juli 1985 schon 120 000 mehr Arbeitnehmer als im gleichen Vorjahreszeitraum.

Die Arbeitslosenzahlen sind nicht statisch. Täglich gibt es Tausende von Vermittlungen in neue Arbeitsverhältnisse. So haben in diesem Jahr bereits über 1,4 Millionen Arbeitsvermittlungen stattgefunden.

Es geht aber auch völlig unter, welche enorme regionale Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt bestehen: Im Großraum Stuttgart gibt es nicht nur einen Mangel an Facharbeitern, die Unternehmen sehen sich nicht einmal mehr in der Lage, ihren Bedarf an Hilfsarbeitern zu decken.

Darüber hinaus sollte die Arbeitsvermittlung effizienter gestaltet werden: Kleinere und mittlere Unternehmen wenden sich massiv an die Politiker mit dem Vorwurf, die jeweils zuständigen Arbeitsämter seien trotz örtlicher Arbeitslosenquoten von 10 Prozent und mehr nicht in der Lage, Arbeitskräfte zu vermitteln.

Im Blick auf die Arbeitslosenstatistik darf auch nicht unberücksichtigt bleiben: Die Meldung auf dem Arbeitsamt ist vielfach Voraussetzung für den Bezug bestimmter Transferleistungen. So müssen sich Personen arbeitslos melden, um etwa in der Rentenversicherung Ausfallzeiten angerechnet zu bekommen. In der Sozialhilfe benötigen arbeitslose Sozialhilfeempfänger, die keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, eine Bestätigung des Arbeitsamtes für ihre Arbeitslosigkeit. Darüber hinaus schlägt sich die demographische Entwicklung allein in diesem Jahr mit ca. 130 000 Erwerbssuchenden nieder.

WELT: Nach der Debatte im Bundestag drängt sich der Gedanke auf, die Union betrachte das umstrittene Interview von Johannes Rau als Glücksfall...

Waigel: Johannes Rau hat inzwischen selbst zugegeben, daß seine Aussagen von letzter Woche ihn bis zur Bundestagswoche 1987 beschäftigen werden. Darauf kann er sich verlassen. Die vermeintliche Interview-"Panne" zeigt aber die wahre Einstellung der SPD und ihres Kanzlerkandidaten zu den politischen Herausforderungen. Unternehmen in Nordrhein-Westfalen sind ob der desolaten finanziellen Situation, die bekanntlich Finanzminister Fössel mit der von Brasilien, Mexiko oder gar Polen verglichen hat, bereits in tiefer Unruhe. Der Wegzug der Gute-Hoffnungshütte und das verstärkte Engagement von Nixdorf im Raum München sind ein Beweis dafür, wie die SPD und die von Rau geführte Landesregierung von NRW das einstmalige reichste Land der Bundesrepublik heruntergewirtschaftet haben. Wer als Ministerpräsident nicht in der Lage ist, die Probleme seines eigenen Landes zu meistern, für finanzielle Ordnung und wirtschaftlichen Aufschwung zu sorgen, dem fehlt die Qualifikation zum Amt des Kanzlers.

WELT: Wie wird sich die Union auf diesen Kanzlerkandidaten einstellen?

Waigel: Wir werden ihn permanent zu den drängenden Problemen unserer Zeit stellen. Dafür muß er eigene Vorschläge und Alternativen zu unserer Politik bieten, auch vor dem Deutschen Bundestag. Wir werden es ihm nicht gestatten, nur von Interview zu Interview zu hüpfen. Den desolaten Zustand der SPD werden wir jetzt und im Wahlkampf jeden Tag anprangern. Er zeigt sich auch bereits in der Bundestagsfraktion, wo aufrechte Sozialdemokraten wie Löffler und Ehrenberg dem Fraktionsvorsitzenden Vogel im Vorstand ihre Gefolgschaft verweigern. Die Mahnung von Altbundeskanzler Helmut Schmidt an seine Genossen im Südwesten, mit „ideologischem Sauerzeug“ lasse sich keine Partei backen, die vorgibt, vorrangig für Arbeitnehmerinteressen zu kämpfen, ist ein Beweis für den Niedergang einer Arbeiterpartei.

# Die erhoffte Beteiligung blieb aus

UWE BAHNSEN, Hamburg

Der Demonstrationstag und die Kundgebung, die am Sonnabend den Abschluß der DGB-Aktionswoche gegen die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik der Bundesregierung in Hamburg bildeten, hatte nicht die von den Veranstaltern erhoffte Beteiligung gefunden. Zwar bezifferte der DGB die Zahl der Teilnehmer auf rund 40 000, doch die von der Polizei genannten Zahlen lagen erheblich darunter - bei 20 000 Demonstranten, die durch die Innenstadt zur Kundgebung vor dem DGB-Haus am Besenbinderhof gezogen waren: Gewerkschafter, Betriebsgruppen und Mitglieder von Friedensinitiativen auch aus Schleswig-Holstein und dem nördlichen Niedersachsen. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Die prominenteste Rednerin der Abschlusssitzung war Ilse Bruns, Mitglied des DGB-Bundesvorstandes. Sie wies den Vorwurf zurück, die Aktionswoche sei ein Bestandteil des schon jetzt beginnenden Bundestagswahlkampfes der SPD, und meinte, die Gewerkschaften würden ihre eigenen Forderungen vertragen, wenn sie jetzt darauf verzichten, angesichts der „dramatischen Beschäftigungs- und sozialpolitischen Mißstände“ von der Bundesregierung einen politischen Kurswechsel zu verlangen.

Der Gradmesser für Stabilität und Fortschritt seien für die Gewerkschaften in erster Linie der Beschäftigungsgrad, die Arbeitnehmerentlohnung und die Sozialleistungen, nicht aber „Exportrekorde und Gewinnexplosionen“. Der Preis für die gegenwärtige Politik sei „dauerhafte Massenarbeitslosigkeit“, und diesen Preis seien die Gewerkschaften nicht länger bereit zu zahlen.

Die Regierung in Bonn solle „endlich“ etwas gegen die Massenarbeitslosigkeit unternehmen: „Wir wollen Taten sehen“. Die DGB-Spitzenfunktionärin vermied es jedoch, den Arbeitsplatzabbau in den gewerkschaftseigenen Unternehmen, insbesondere bei der Neuen Heimat und der Coop, zu erwähnen.

Ebenfalls ruhig, aber auch sachlich, war während der Aktionswoche ein Besuch des IG-Metall-Vorsitzenden Hans Mayr bei dem Luft- und Raumfahrtunternehmen MBB in Hamburg-Finkenwerder verlaufen.

# Johannes Rau, Gewerkschafter und Protest-Polonäse durch ein Kaufhaus

WALTER H. RUEB, Dortmund

Aggressiv und mit großem Stimm-aufwand schleuderte Dieter Mahlberg bei der zentralen Großkundgebung des DGB-Landesbezirks Nordrhein-Westfalen in Dortmund Anklagen und Angriffe gegen die Bundesregierung in das Meer von Menschen, roten Luftballons, mehrsprachigen Transparenten und turmartigen Hochstufen von Rundfunk- und Fernsehseams. Die Bundesregierung in Bonn sei die Interessenvertretung der Reichen und Superreichen, der verpönte Aufschwung habe nur in den Briefschaften der Arbeitgeber stattgefunden, und statt das Ruder herumzureißen und endlich aktive Beschäftigungspolitik zu betreiben, setzten Kohl und Strauß auf die Manipulation der Arbeitslosenstatistik, behauptete Mahlberg.

Es bedurfte einiger Anstrengungen Umstehender und erdrosselnder Bewegung unter den Fotografen rund um den DGB-Landesbezirksvorsitzenden, bis er begriff, warum ihn zu vor immer wieder Beifall an Stellen unterbrochen hatte, der Applaus nicht überhörte: Johannes Rau hatte überraschend das Rednerpodium geentert.

## Rüge für Fotografen

Für Sekunden kam Mahlberg aus dem Konzept. Eine Tonstufe moderat begrüßte er schließlich den NRW-Ministerpräsidenten und designierten Kanzlerkandidaten, der weil dieser seine Hand Friedrichhelm Farthmann, dem SPD-Fraktionsvorsitzenden im Düsseldorfer Landtag, mit säuerlicher Miene entgegenstreckte.

Raus Gespür für Wichtigkeit und Wirksamkeit eines Auftritts bei dieser Veranstaltung hatte ihn nicht getäuscht. Das zunächst ernste und angespannte Gesicht drückte bald Zufriedenheit und Freude aus. Am meisten bei Mahlbergs folgendem Ausruf: „Der Protest der Taten hat begonnen. Wir brauchen keine Milliarden für den Krieg der Sterne, wir brauchen Geld für Arbeitsplätze...“ Sonst wird es bei der Bundestagswahl 1987 heißen: Wir fordern nicht nur eine bessere Politik, wir fordern auch eine bessere Regierung.

Raus Anwesenheit brachte den Fotografen eine öffentliche Rüge und Pfeife wegen ihres undisziplinierten

Verhaltens ein und stahl mehreren Rednern die Schau. Cornelia Hanisch, Fechtweltmeisterin und „Sportlerin des Friedens“, kam darob ins Stottern, der Betriebsratsvorsitzende eines stillgelegten Betriebs in Hattingen, eine ÖTV-Funktionärin und ein Arbeitsloser machten jedoch an ihren vorbereiteten Reden keine Abstriche.

Raus Zeit aber war knapp. Nach weniger als einstündigem Aufenthalt stieg er während der ersten Sätze des IG-Metall-Vorsitzenden Hans Mayr vom Podium, bahnte sich mit Hilfe seiner Begleiter eine Gasse durch die Menschenmenge, ungerührt von Enttäuschung und Pfäfen vieler Anhänger.

Über 1000 Bussen und zahlreichen Sonderzügen waren 130 000 Menschen aus allen Teilen von Nordrhein-Westfalen zur Großkundgebung gekommen. Sie verlief friedlich. Es flogen weder Steine noch Molotow-Cocktails, nirgends gab es Glasbruch, Vermummte oder in schwarzes Leder gekleidete Chaoten, und Sirenengeheul und Blaulicht kündeten jeweils nur vom Abtransport „harmloser Fülle“ durch DRK und Malteser Hilfsdienst.

Dortmunds Belagerung begann schon früh. In mehreren Marschzügen rückten die Gewerkschafter von den Parkplätzen bei der Westfalenhalle zum Hansplatz im Herzen der Stadt vor. Zwei Stunden vor Beginn der Abschlusssitzung waren Straßen, Plätze und Lokale rund um die Reinoldi Kirche voll wie ein Bierzelt beim Münchner Oktoberfest.

## „Müll der Nation“

Die Luft war bei sonnigem Herbstwetter erfüllt mit Gerüchen von Speis und Trank. Würstchenbrater, Getränkestände und Alternative mit Kaffee und Kuchen machten glänzende Geschäfte, aber auch Buchdrucker in historischen Kostümen, Frauentheater, Gruselkabinett, Kabarett, Saiten, Zauberei, Feuerschlucker, Birnenwurf-Maschine, Schau-Boxkämpfe um die „letzte Lehrer-Planstelle“ sowie Hindernisläufe „gegen Sozialabbau und Hochrüstung“ fanden ihr Publikum. Selbst für Kulturprogramme, Infostände, Ausstellungen, Diashows und Filme aus dem Arbeitsleben sowie sozialer und kari-

tativer Organisationen gab es Interessenten.

Es wurde agitiert, demonstriert, informiert, persifliert. In blaues Plastik drapierte Arbeitslose - der „Müll der Nation“ - suchten jedoch stundenlang einen Freiwilligen zur Darstellung eines bösen Arbeitgebers, das wurden Unterschriften für ein umweltschützerisches Postulat, dort gegen die Schließung des Kaufhauses Hertie gesammelt.

## Tisch-Blockade

An den Eingängen zum Kaufhaus, in dem durch eine Schließung 400 Arbeitsplätze bedroht sind, waren Gewerkschafter aufgezogen, um Genossinnen und Genossen aufzuklären. In Dortmund gibt es bereits 45 000 Arbeitslose, darunter 4000 Warenkaufleute“, erklärte ein Funktionär von der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen. „Soll die Arbeitslosenquote von 17,9 Prozent in Dortmund noch steigen? Sie ist jetzt schon die höchste der Bundesrepublik.“

Im Innern des Kaufhauses hielten Fernseh-Teams verunsicherte Verkäuferinnen von der Arbeit ab und im Restaurant besetzten Genossinnen und Genossen stundenlang die Mehrzahl der Tische - ohne etwas zu konsumieren. Hunderte von Demonstranten zogen derweil in langen Polonäsen durch das Haus und verschreckten Kunden und Geschäftsführung.

Mit Härte ging auch Hans Mayr vor. Er behauptete, Bonn betreibe eine Politik der Gegenätze: sozialer Demontage stehe militärischer Aufrüstung gegenüber, und die Regierung beschwöre verbal Solidarität mit den Arbeitslosen, betreibe aber Kumpanei mit dem Kapital. Die Arbeitgeber wollten Rache nehmen für ihre Niederlage im Kampf um die Arbeitszeit, sagte Mayr weiter.

Am meisten Beifall gab es, als Mayr ausrief: „Wir sind nicht die Kampftruppe der Opposition. Wir sind aber auch nicht der Sozialpartner der Arbeitgeber und der Junior-Partner der Regierung...“ Sie stellen der Macht des großen Geldes die Macht der großen Zahl entgegen. Wir wollen zusammen dafür sorgen, daß es zu einer anderen Regierungspolitik in Bonn kommt.“

# EINE REIHE VON ARGUMENTEN FÜR AMERICAN AIRLINES:

Hier freut sich Klaus Dieter Kunkel, daß er beim Bearbeiten seiner Expansionspläne in keinstrengster Weise eingeeignet wird. Das liegt daran, daß in der American Airlines Business Class nur 6 Sitze in einer Reihe stehen. Nicht weniger komfortabel wird es für ihn auf dem Anschlussflug nach Phoenix. Weiter wie alle Passagiere, die in der American Airlines Business Class über den Atlantik kommen - in den USA erstklassig weiterfliegt.

Hier sitzt Carina von Stabenau und staunt. Weil sie soeben festgestellt hat, daß sie nach ihrer Landung in Dallas-Fort Worth ziemlich zügig zu mehr als 40 Destinationen im Westen und minderen Westen der USA und in Mexiko weiterfliegen könnte, ohne die Airline wechseln zu müssen. Ihre drei eindeutigen Favoriten unter den Zielen sind natürlich auch gleich herausgefunden: San Francisco, El Paso und San Antonio.

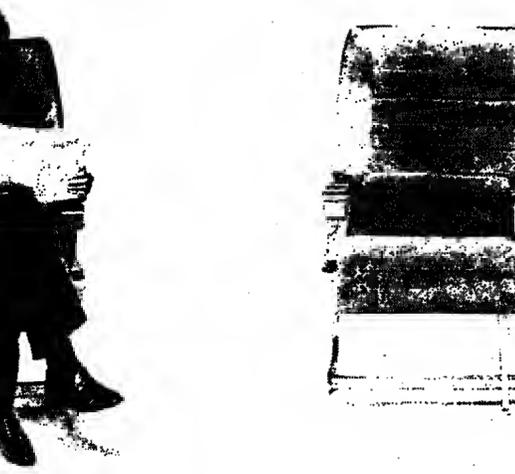
Hier schlummert Manfred Elsberger herrlich bequem in seinem Traumsessel, den er sich schon vor 10 Monaten und 12 Tagen hat reservieren lassen (was bei American Airlines durchaus möglich ist). Da in der Business Class von American Airlines nicht nur der Sitzstand, sondern auch die Ablage fürs Handgepäck reichlich bemessen ist, hat er genug Platz, seine zugegebenmaßen etwas langen Beine gehörig auszu Strecken.

Hier sitzt Dr. Rosenfelder, der oft geschäftlich nach Amerika kommt. Er kennt American Airlines schon von vielen Flügen innerhalb der USA und freut sich, daß er damit jetzt auch non-stop von Frankfurt nach Dallas-Fort Worth und nach Chicago fliegen kann. Der hervorragende Service überrascht ihn überhaupt nicht. Denn er weiß, daß American Airlines von den Mitgliedern der International Airline Passenger Association schon seit 10 Jahren zur beliebtesten Fluglinie der USA gewählt wird.

Hier freut sich niemand, denn Herr H. Mehling hat sich in letzter Minute entschlossen, mit einer anderen Fluglinie nach San Diego zu fliegen, und muß sich nun in Los Angeles auf lange Warteschlangen und einen Terminalwechsel gefaßt machen. Leider wußte er nicht, daß die Zollabfertigung auf dem American Airlines Terminal in Dallas/Fort Worth nur wenige Minuten dauert, und daß ihm dieselbe Fluglinie dort schnelle Anschlussflüge zu 13 kalifornischen Städten bietet. Wir wünschen ihm, daß er dennoch rechtzeitig zu seinem Kongress kommt.

Hier lauscht Arni Schwarze gerade den aktuellen Nachrichten aus den USA und freut sich, daß der neue Dollarkurs seinen Investitionsplänen so entgegenkommt. Das genügt ihm an englischem Programm, und er beschließt, jetzt nicht gleich eine der deutschen Zeitungen zu lesen, sondern sich erst den Spielfilm anzuschauen (der natürlich deutsch synchronisiert ist). Wobei ihm das Glaschen Champagner, das man ihm reicht, gerade recht kommt.

American Airlines. Telefon: 069 25 60 10



American Airlines. Something special in the air.

### Hannover: Die SPD will allein regieren

MICHAEL JACH, Hannover  
Eindeutigkeit über die Absichten des niedersächsischen SPD-Spitzenkandidaten mit den Grünen nach der Landtagswahl 1986 hat auch der gestrige Parteitag von Gerhard Schröders SPD, „Hausbesitz“ Hannover nicht erbracht. Entsprechende Erwartungen – zumal angesichts des grün-roten Koalitionsschlusses in Hessen – wurden enttäuscht. In seinem Rechenschaftsbericht als Bezirksvorsitzender fand Schröder nur die blässen Worte: „In Hessen gab es keine ernsthafte Alternative“ – ganz anders als nach Meinung des Kandidaten für die Niedersachsen-SPD. Seiner Landespartei gab er abermals das „nicht unrealistische“ Plansoll einer Alleinregierung auf.

Die sparsame Stellungnahme zu Hessen spiegelt ebenso wie die Aussprache der Delegierten die Probleme der Partei mit dem lästigen Beizthema wider. Noch Anfang voriger Woche hatte Schröder sein nicht ganz hundertprozentiges Nein zu einer grün-roten Koalition in Hannover vernehmlich bekräftigt. Und nach Wiesbaden den Vorwurf adressiert, das Hin und Her dort werde zur Belastung für seinen Wahlkampfstart hier. Mit Hörners Jawort hatte er ernsthaft offenbar kaum noch gerechnet. Um so größer die Schadenfreude bei den hiesigen Grünen.

Die Irritation unter den Genossen erscheint nicht geringer. Ein Sprecher der Jungsozialisten fasste es gestern in Ironie: Schröder „windet sich wie ein Aal auf Grund“ bei der Frage, „welche heisse Erfahrung mit den Grünen denn nun zählt“. So werde es gewiß nicht gelingen, „Menschen, die irgendwann grün gewählt haben“ (Schröder), zur SPD zu ziehen.

Welchen Preis dies aber kosten könnte, malte der SPD-Bundestagsabgeordnete und IG-Chemie-Vorsitzende Hermann Rappe dem Bezirksparteitag aus. Die SPD müsse nun klarstellen, daß auf Bundesebene jedenfalls mit den Grünen nichts gehe. „Sonst fallen Investitionsentscheidungen künftig nicht zwischen Hessen und Bayern, sondern zwischen Deutschland und dem Ausland.“

Rappes Warnung zielt auf Johannes Rau, der zuvor als Hauptredner seine Vorstellungen dargelegt hatte. Er forderte die Genossen in Hannover auf, einen Wahlkampf mit dem Ziel der Alleinregierung zu führen. „Wir kämpfen nicht darum, Komplementäre in irgendeiner Gesellschaft zu werden mit ein paar Kommanditisten, welche Farbe sie auch immer haben. Wir wollen eine sozialdemokratische Regierung.“ Vom Einsatz des SPD-Kanzlerkandidaten hatte man in Hannover sich Zündfunken für die Landespartei versprochen. Kampfgeist allerdings vermochte Raus Plauderton kaum zu vermitteln. Für das Rezeptbuch der niedersächsischen Sozialdemokraten hinterließ er den Rat, ihren „Zuwachs in der Mitte zu suchen.“

DIE WELT (USPS 603-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

### Shamir: Hussein muß sich von der PLO lossagen

Für Verhandlungen nötig / Gegen internationales Forum

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem  
„Jordanien muß das Abkommen mit der PLO kündigen und die PLO von jordanischem Boden vertreiben, um mit Israel über ein Friedensabkommen zu verhandeln.“ Dies sagte Israels Außenminister Itzhak Shamir in einem Gespräch mit der WELT. Das Abkommen sieht vor, daß König Hussein ohne die Genehmigung der PLO keinen Schritt in Richtung Frieden unternehmen kann. „Richtige Verhandlungen sind undenkbar, ohne daß sich Jordanien von der PLO völlig trennt.“ In dieser Hinsicht seien Ministerpräsident Peres und er einer Meinung.

Auf Ägypten eingehend, meinte Shamir, es gebe aufgrund der jüngsten Ereignisse „besorgniserregende Tendenzen in den ägyptischen Medien. Wir finden, daß diese auch den eigenen Interessen Ägyptens zuwiderlaufen. Wir würden gerne ein amerikanisches Engagement sehen, um dieser negativen Entwicklung vorzubeugen.“

WELT: Eine kuwaitische Zeitung hat berichtet, Mubarak Kabinetschef, Osama al Bas, habe erklärt, Ägypten wäre für eine jährliche Subvention von 4 Millionen Dollar bereit, die diplomatischen Beziehungen mit Israel abzubrechen.

Shamir: Wir haben das gelesen... aber wir haben keine Aufklärung darüber angefordert.  
WELT: Wenn die PLO ausgeschlossen wird, mit welchen Palästinensern würden Sie dann verhandeln?  
Shamir: Darüber sind wir doch in Camp David übereingekommen, daß wir Verhandlungen mit Jordanien

und Ägypten führen. Außerdem sollen Vertreter der palästinensischen Araber teilnehmen, die wir akzeptieren. PLO-Mitglieder oder -Sympathisanten lehnen wir ab.

Nachdrücklich sprach sich Shamir auch gegen ein internationales Forum für Friedensverhandlungen aus. „Dieser Gedanke wurde im Hussein-Arafat-Abkommen geboren. Wenn das Abkommen gekündigt wird, ergibt sich daraus auch ein Widerruf dieser Forderung. Diese internationale Konferenz ist ja als Alternative für direkte Verhandlungen mit Israel gedacht. Im Wortlaut des Hussein-Arafat-Abkommens wird nur von „Friedensverhandlungen“ gesprochen. Das Wort „Israel“ taucht dort überhaupt nicht auf, damit Hussein den anderen arabischen Staaten sagen kann, er führe keine direkten Verhandlungen mit Israel. Wir hingegen sprechen von direkten Verhandlungen – ohne Umwege, ohne Tricks. Eine internationale Konferenz wäre kein Verhandlungsforum, sondern ein Tribunal, bei dem wir mit unserer eigenen Stimme ständig überstimmt werden würden.“

Shamir fliegt heute nach Luxemburg, um die Außenminister der EG zu treffen. Dabei sollen Zollnachlässe für israelische Agrarprodukte aus Anlaß des Beitritts Spaniens zur Sprache kommen. Italien wollte dieses Treffen wegen des israelischen Angriffs auf das PLO-Lager in Tunesien verhindern. Shamir sagte, vor allem Bundesaußenminister Genscher habe sich besonders dafür eingesetzt, daß es dennoch stattfindet. (SAD)

### Weißbuch über die PLO

Terror gegen Israel verstärkt / Kommandos aus Tunesien

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem  
Nach ihrer Vertreibung aus Beirut im August 1982 und aus Tripoli im Dezember 1983 hat die PLO ihre militärischen Kommandostellen nach Tunesien, Jordanien und Nordjemen verlegt, heißt es in einem „Weißbuch“ über die Terroraktivität der PLO, das in Jerusalem vor der Veröffentlichung steht.

In Tunesien hat sich die PLO in drei Gebieten festgesetzt: 1. In Hammam esch Schatt, ungefähr 19 Kilometer östlich von Tunis, befinden sich Befehlsstelle und Wohnung von PLO-Führer Yassir Arafat sowie die „Militärische Abteilung der PLO“ mit den Untergliederungen für Rekrutenwerbung, Nachschub und Finanzen. Außerdem ist dort das Hauptquartier der „Gruppe 17“, die das Attentat auf die drei israelischen Zivilisten auf Zypern ausführte. Abul Abbas, der die Kaperung des Kreuzfahrtschiffes „Achille Lauro“ plante, ist der Kommandant dieser Gruppe.

2. In Tunis selbst wohnen hochrangige PLO-Mitglieder aus dem politischen Bereich sowie Mitglieder der „Sektion West“. Dies ist eine Unterabteilung der Fatah, die sich mit Terroranschlägen gegen Israel befaßt.

3. In einem tunesischen Militärlager neun Kilometer südlich von Tunis werden 500 Fatah-Leute ausgebildet. Als sich Ende 1984 Jordanien und PLO immer stärker annäherten, be-

gannt Arafat, Befehlsstellen und Stützpunkte nach Jordanien zu verlegen. Dort sind inzwischen vier PLO-Abteiler untergebracht: Der „Sektor West“, zuständig für Rekrutenwerbung und -ausbildung in Jordanien; er befaßt sich außerdem mit dem Schmuggel von Waffen und Sprengstoffen nach Israel.

In dem jordanischen Militärlager Haw in der Nähe von Zerka werden 600 Fatah-Leute unter dem Befehl von Oberst Nasser Yussef ausgebildet. Eine weitere Gruppe ist die „Bader-Truppe“, die 1500 Palästinenser zählt und formell unter dem Befehl der jordanischen Armee steht.

Seit Anfang 1985 besteht schließlich zusätzlich zum „Sektor West“ eine neue Organisation für Terroranschläge gegen Israel. Sie steht unter dem Befehl von Abu Tayeb.

Nachdem Arafat und König Hussein ein Abkommen über eine Zusammenarbeit geschlossen hatten, empfing Abu Tayeb in Amman Terroragenten aus Westjordanien und übergab ihnen Geld und Waffen. Im April begann eine Serie von Terroranschlägen gegen Israel.

Es zeigt sich also, daß Arafat ein Abkommen mit Hussein über eine Friedenslösung mit Israel unterzeichnete und zur gleichen Zeit eine neue Organisation zur Verstärkung des Terrors gegen Israel ins Leben rief. (SAD)

### EG-Reformen kommen nur mühsam voran

WILHELM HADLER, Brüssel

Neue Horizonte eröffnen wollten Frankreich und die Bundesrepublik der europäischen Zusammenarbeit, als sie auf dem Maastrichter EG-Gipfel die Einberufung einer Regierungskonferenz zur Revision der Römischen Verträge durchsetzten.

Der Zwischenbericht, den der Luxemburger Diplomat Jean Dondelinger heute den Außenministern unterbreiten wird, läßt allerdings wenig Hoffnung auf grundlegende Reformansätze zu. Die Vorschläge über eine Stärkung und Demokratisierung der Entscheidungsverfahren in der Gemeinschaft gehen noch immer weit auseinander.

Fürs erste konzentrieren sich die Verhandlungen auf die Schaffung eines echten europäischen Binnenmarktes und den Ausbau der Mitwirkungs- und Entscheidungsrechte des Straßburger Europa-Parlaments. Dagegen ist die geplante vertragliche Absicherung der in der Praxis bereits üblichen außenpolitischen Abstimmungen unter den EG-Partnern nicht mehr sehr strittig.

Die Schaffung eines wirklichen „Wirtschaftsraumes ohne Grenzen“, in dem Menschen, Waren und Kapital unter den gleichen Bedingungen zirkulieren können wie innerhalb eines Mitgliedlandes, kann nach Meinung der EG-Kommission nur durch einen „globalen Ansatz“ verwirklicht werden. Die Beseitigung der bestehenden Hindernisse für den Waren-, Kapital- und Dienstleistungsverkehr sei nur durchzusetzen, wenn es gelinge, ein Minimum an wirtschaftlicher „Kohärenz“ zu sichern und das strukturelle wirtschaftliche Gefälle zwischen den EG-Regierungen zu mildern.

Unverfänglich sei aber auch die Erleichterung der Beschlußfassung durch den Übergang zu Mehrheitsbeschlüssen im Ministerrat. Die EG-Behörde fordert deshalb, daß künftig bei Entscheidungen zum Binnenmarkt oder zur Forschungs- und Technologiepolitik über Grundsatzprogramme jeweils einstimmig, über die daraus abgeleiteten Einzelmaßnahmen jedoch mit qualifizierter Mehrheit abgestimmt wird.

So strebt sie eine Reihe von Vertragsänderungen (vor allem im Bereich der Niederlassungsfreiheit sowie der Rechts- und Steuerharmonisierung) an.

Die Bundesregierung machte freilich schon zu Beginn der Verhandlungen deutlich, daß sie auch künftig nicht bereit ist, sich in Fragen der Steuerharmonisierung überstimmen oder bei Umwelt- und Gesundheitsstandards auf ein niedrigeres Niveau zwingen zu lassen. Sie lehnte auch Vertragsbestimmungen über einen Ausbau der „Solidarität“ der EG-Partner ab, die vor allem auf die deutschen Finanzen zielen würden.

Frankreich dagegen reißt sich erneut in die Gruppe der Mitgliedstaaten ein, die der Ausweitung der Rechte des EG-Parlamentes kritisch gegenüberstehen (Großbritannien, Dänemark und Griechenland).

Die EG-Präsidenschaft ist mit den meisten anderen Regierungen der Meinung, daß Vertragsänderungen zur Beschleunigung des Binnenmarktes nur eine Chance haben, wenn auch die Entscheidungsrechte der Straßburger Versammlung bedeutend aufgewertet werden.

### UdSSR und China: Mehr Handel, besseres Klima

In der Politik bleibt Distanz durch die „drei Hindernisse“

JOCHEN HEHN, Hongkong

Die 7. Runde der chinesisch-sowjetischen Gespräche zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen hat in Peking keine substantiellen Ergebnisse gebracht. Lediglich eine leichte Klima-verbesserung war festzustellen.

Gleichzeitig mit der vom stellvertretenden sowjetischen Außenminister Leonid Iljichew angeführten Delegation wurde auch eine Abordnung von sowjetischen Parlamentariern in Peking und wurde sogar vom chinesischen Staatspräsidenten Li Xiannian empfangen. Li ist damit der ranghöchste chinesische Politiker, der seit dem Bruch der sowjetisch-chinesischen Beziehungen im Jahre 1960 mit einer offiziellen Delegation aus der Sowjetunion zusammengetroffen ist.

Annäherung im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich auf der einen Seite, aber keine zählbaren Fortschritte in den grundlegenden politischen Fragen auf der anderen – dies ist symptomatisch für die Entwicklung des chinesisch-sowjetischen Verhältnisses seit Aufnahme der Gespräche im Oktober 1982, die danach hauptsächlich abwechselnd in Peking und Moskau stattgefunden haben. Chinesen und Sowjets verkehren auf staatlicher Ebene wieder miteinander, sie treiben Handel und fördern den kulturellen Austausch.

Doch haben die Sowjets noch keine Anstalten unternommen, der von Peking erhobenen Forderung nach Beseitigung der „drei Hindernisse“ nachzukommen: 1. die Besetzung Afghanistans durch sowjetische Truppen; 2. die Unterstützung Moskaus für das in Kambodscha kriegsführende Vietnam; 3. die Stationierung starker sowjetischer Truppenverbände entlang der chinesischen Grenzen. Aber auch die Anerkennung der Prinzipien von der „Unabhängigkeit, Gleichberechtigung, gegenseitigen Achtung und gegenseitigen Nichteinmischung in innere Angelegenheiten“, die Peking von Mos-

kau vor einer Wiederaufnahme der Kontakte auf Parteiebene verlangt hatte, steht immer noch aus.

Moskau und Peking haben ganz offensichtlich zu einem Modus vivendi gefunden, der problemlosen Beziehungen schon sehr nahe kommt. Das gilt selbst für den strittigen Grenzverlauf an den Flüssen Amur und Ussuri und auch für den Grenzabschnitt in der strategisch wichtigen Provinz Sinkiang. Die Grenzposten stehen sich heute nicht mehr bis an die Zähne bewaffnet gegenüber, sondern statten sich Höflichkeitsbesuche ab.

Und dies alles war möglich, auch ohne zuvor die politischen Hauptprobleme zu lösen. Dabei fällt auf, daß die Wiederaufnahme der zwischenstaatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte exakt den Vorschlägen entsprechen, die der frühere sowjetische KP-Chef Leonid Breschnew 1979 den Chinesen unterbreitete. Damals und erneut 1982 hatte Breschnew in seiner vielbesprochenen Rede in Taschkent China aufgefordert, „ohne Vorbedingungen“ Schritte zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen zu unternehmen. Die chinesische Regierung hat in den sieben Gesprächsrunden seit 1982 ihre politischen Forderungen von den sowjetischen Unterhändlern immer wieder eingeklagt, doch ohne sichtbaren Erfolg.

Was bleibt, ist die Erkenntnis, daß die chinesisch-sowjetischen Beziehungen – abgekoppelt von den „unabhängbaren Voraussetzungen“ Pekings – eine rasante Eigendynamik entwickelt haben, die so möglicherweise von der chinesischen Führung nicht beabsichtigt oder vorausgesehen worden war.

Hier wird dann auch die Enttäuschung von Deng Xiaoping verständlich, die er kürzlich beim Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß in Peking über die Entwicklung der chinesisch-sowjetischen Beziehungen geäußert hatte.

### Energie-Notstand: Minister entlassen

AP, Bukarest

In Rumänien hat offenbar im Zusammenhang mit der akuten Energieversorgungskrise im Land, ein weiterer Minister seinen Sessel räumen müssen. Wie die kommunistische Parteizeitung „Scinteia“ meldete, wurde nach dem für die Energiewirtschaft zuständigen stellvertretenden Ministerpräsidenten Ion Avram und dem Minister für Elektroenergie, Nicolae Busui, auch der Bergbauminister Marin Stefanache entlassen. An seine Stelle soll der frühere Ministerpräsident Ilie Verdei treten sein, der bisher als Sekretär des Zentralkomitees für den Wirtschaftsbereich zuständig gewesen ist. Am Freitag war in Rumänien der Energie-Notstand verkündet und das Militär mit der Überwachung der Elektrizitätswerke beauftragt worden. Die Maßnahme wurde begründet mit „schweren Mängeln“ in der Elektrizitätswirtschaft. Westliche Diplomaten in Bukarest berichteten, daß im Energiebereich seit etwa einhalb Jahren „katastrophale Zustände“ herrschten.

### Gemayel akzeptiert Friedensplan Assads

AP, Damaskus

Der libanesische Staatspräsident Amin Gemayel und der syrische Staatschef Hafis el Assad haben am Samstag ihre Gespräche in Damaskus beendet, bei denen es darum gegangen war, wie der Bürgerkrieg in Libanon beendet werden könnte. Libanesische und syrische Zeitungen zufolge habe Assad noch einmal bestätigt, daß Syrien bei der Suche nach einem dauerhaften Frieden in Libanon helfen wolle.

Mitarbeiter Gemayels sagten, der Staatspräsident stehe hinter dem von Führern libanesischer Milizen unter syrischer Schirmherrschaft am Dienstag abgeschlossenen Abkommen, das einen Waffenstillstand und Reformen am Regierungssystem Libanons vorsieht.

Nach der letzten Verhandlungsrunde mit Assad verließ Gemayel die syrische Hauptstadt, um nach New York zu fliegen. Er wird dort vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen sprechen.

### Scargill wehrt sich gegen neue Gewerkschaft

RAINER GATTERMANN, London

Der Bruch in der britischen Bergarbeitergewerkschaft (NUM) ist vollzogen. Die Grubenbezirke Nottinghamshire und Süd Derbyshire stimmen bereits für die Bildung der „Union of Democratic Mineworkers“ (UDM). Heute wird Durham wahrscheinlich den gleichen Beschluß fassen.

Die Abspaltung ist eine direkte Folge des einjährigen Bergarbeiterstreikes, dem sich Nottinghamshire von Anfang widersetzt, weil er von NUM-Führer Arthur Scargill ohne vorherige Urabstimmung mitgesteuert worden war. Derwags schlossen sich die dort beschäftigten rund 27 000 Bergleute dem Arbeitskampf an, was dessen Wirkung erheblich verringerte.

Rocy Link, der vermutlich zum Generalsekretär der UDM gewählt wird, nannte das Abstimmungsresultat „einen Sieg für die Demokratie“ und als Beweis, daß die Bergleute in der Lage sind, vernünftige Beschlüsse zu fassen. Er prognostiziert, daß die UDM in etwa drei Jahren die größte Bergarbeitergewerkschaft sein werde.

Dies ist eine außerordentlich optimistische Prognose, wenn man bedenkt, daß die NUM vor der Spaltung etwa 208 000 Mitglieder hatte, jetzt im mittelländischen Nottinghamshire zwar bei einer rekordhohen Wahlbeteiligung von 90 Prozent 72 Prozent für den Ausbruch plädierten, in Süd Derbyshire jedoch bei 2540 abgegebenen Stimmen lediglich eine Mehrheit von 26 erzielt wurde.

Dennoch ist die Bildung der UDM nicht nur eine schwere Schlappe für die NUM und ihren auf Lebenszeit bestellten Präsidenten Arthur Scargill, sondern auch für den Gewerkschaftsverband TUC und die Labour Party, der die Arbeitnehmerorganisationen kollektiv angeschlossen sind.

So überrascht es nicht, daß Scargill den TUC und die Partei zum Boykott der neuen Gewerkschaft aufforderte. Er wird zudem versuchen, in den abtrünnigen Bezirken eine NUM-Organisation aufrechtzuerhalten, während Roy Link hofft, daß sich die Scargill-Anhänger dem Mehrheitsbeschluß beugen. Der knappe Ergebnis von Derbyshire läßt diesen Wunsch ziemlich unrealistisch erscheinen.

Die Bildung der UDM schafft jedoch dem TUC und der Labour Party Probleme. Innerhalb des Gewerkschaftsbundes hat auch die UDM Anhänger, da es bereits in anderen Bereichen Unstimmigkeiten gibt, könnte der Bruch der NUM, die schlimmste Gewerkschaftskrise seit dem Generalstreik 1926, nun auch im Zentralverband weitere Kreise ziehen.

Die UDM strebt die Anerkennung durch die Labour Party an. Dort lautet jedoch die Regel, daß dafür die TUC-Mitgliedschaft Voraussetzung ist. Andererseits haben bisher die Nottinghamshire-Kumpel den dortigen Labour-Unterhausabgeordneten finanziell und moralisch unterstützt. David Barnett, TUC-Präsidentenmitglied, hat als letzten Rettungsversuch die Bildung eines „Versöhnungsausschusses“ vorgeschlagen, der versuchen soll, „den Bruch zu heilen“.

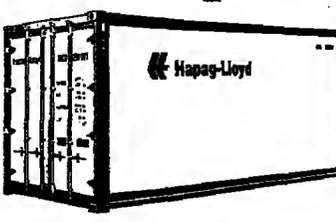
Mit Genugtuung wurde die UDM-Gründung von der staatlichen Grubengewerkschaft NCB begrüßt. Sie führt mit ihr bereits Tarifverhandlungen.

# Stimmt.

## Wir managen Ihre Transportprobleme. Vor Ort.

**Zum Beispiel: Mit Container Service**  
Wenn Sie wissen wollen, wer auch noch in letzter Minute zupackt. Wer für Sie prompt eingreift. Ihre Probleme löst. Und Ihnen pünktlich den richtigen Container vor die Haustür stellt. Einen oder mehrere. Große oder kleine. Spezialisierte oder normale. Maßgeschneidert für Ihren Transport.

Wenn Sie bei Verpackungen Rat und Hilfe brauchen. Oder bei Fragen der optimalen Stauung im Container. Weil Sie sparsam denken und ganz sichergehen wollen, daß Ihre Fracht von Anfang bis Ende in guten Händen ist. Wenn Sie sich voll und ganz auf einen Partner verlassen wollen.  
Dann ist schon klar, was Sie wollen. Und wen Sie brauchen. Nämlich den, der in



Ihrer Nähe ist. Und schnell, gründlich und zuverlässig operieren kann. Der Fachleute hat, die von Transport eine Menge verstehen. Der dafür sorgt, daß ein Dokument für die gesamte Transportstrecke ausreicht. Mit durchgehender Haftung. Und einem Ansprechpartner. Und die Kompetenz besitzt, Verantwortung auch wirklich zu tragen.  
Dann sprechen Sie mit uns.

**Hapag-Lloyd**  
Die richtige Lösung

Auskunft über unser weltweites Vertriebsnetz - Hapag-Lloyd AG - Kundenservice - Ballindamm 25 - D-2000 Hamburg 1

هذا من الأصل

# Sie beherrschte alle Finessen der Liebesdiplomatie: „La belle Otéro“

## Eine schöne Kurtisane mit viel Grips

Sie starb, sechsundneunzigjährig, 1965 in Nizza, in einem kleinen heruntergekommenen Hotel. Sie kochte gerade ein Kaninchen-Ragout, als der Tod kam, und man möchte schwören, daß es ein köstliches Ragout war. „La belle Otéro“ hatte immer von allem etwas verstanden und oft mehr, als vom Singen und Tanzen. Wahrscheinlich gehörte auch das Kochen dazu.

Dabei hat sie nicht gerade als Köchin Karriere gemacht; wenn man davon absieht, daß sie die Liebe am Kochen hielt - und zu allem Überfluß auf vielen Kochstellen immer zugleich. Die prüfenden Herren vom Michelin hätten, bei ihr kostend, ihr sicher die volle Zahl ihrer Sterne verliehen: die dreifache Venus, versteht sich. Nur ließ Otéro sich nicht einfach verehasen. Sie hielt auf Stil. Und Stil zu haben in der Liebe, war schon immer recht teuer. Zumind. für jenen, der zahlte.

Otéro war mehr fürs Kassieren. Aber auch fürs Verschwenden. Man hat ausgerechnet, daß sie in den ersten fünfzig Jahren ihres Lebens in Monte Carlo, ihrem Lieblings-Casino, zwanzig Millionen Dollar verlor, von denen sie keinen einzigen Dollar ererbte, denn einzelnen im Gegenteil sich verdient hatte. Möglicherweise auf rechtliche Weise sogar. Er fragt sich nur, wie dehnbar der Begriff Redlichkeit ist.

regelmäßig auch in Berlin zu Gast, im „Wintergarten“ in der Friedrichstraße, dem sagenhaften Variété der Reichshauptstadt. Mischte sich schon einmal etwas Bürgerlicheres in den Liebesreigen (eine Kostverächterin war Otéro offenbar nicht), dann war es sicherlich wenigstens einer der Vandalen. Der Amerikaner warf flugs sich und die Perlen, die Napoleon III. einst Kaiserin Eugénie vererbt hatte, an Otéros schönen spanischen Hals.

Das Schönste an der schönen Otéro: Sie war wirklich belle und zwar

**Die schöne Otéro - ARD, 20.15 Uhr**

bis ins höchste Alter hinauf. Nicht nur als junges Mädchen schien sie auf ihre feurige Art bezaubernd. Noch in ihre Altersfotos kann man sich ohne Umschweife verliehen: diese pfiffige Großschwärmerei, die von allem anderen als Dummheit zeugt, Otéro war offensichtlich eine Schöne mit Grips.

Deshalb wußte sie wohl auch, daß sie gar nicht besonders gut tanzte und auch gar nicht besonders gut sang. Zu frühem Erfolg in Paris kam sie durch Gaston Calmette, den Großmogul des „Figaro“. Schon damals waren die

Medien beim Kampf ums Dabeisein von nicht zu unterschätzendem Wert.

Begonnen hatte alles natürlich mit der Geburt. Als Augustina Carasson kam Carolina Otéro 1888, Tochter einer Zigeunerin und eines griechischen Kaufmanns, zur Welt. Kaum daß sie richtig laufen konnte, brannte sie durch mit einem zwanzigjährigen Jungen. Heiratete sie indes einen anderen - den aber leider auch schon mit fünfzehn. Zeit zu verlieren, hat Otéro offenbar niemals gelernt.

Sie tingelte durch Amerika und Europa. Sie trat in den feinsten Häusern auf. Die Compagnien, die sie auf der Bühne umgaben, waren meist besser als sie. Dafür war sie einzig. Das zählte mehr, und es zahlte sich aus.

Sie klebte nicht an ihren Liebhabern, zog ihnen in der kurzen Zeit des Zusammenseins Generosität an und profitierte angemessen davon. Ihre Schächchen im Trocknen, wie heute jeder bessere Halsabschneider, hatte sie indes nie. Ihr sprudelnde Geld wie Leben munter unter den Fingern fort. Daß bislang keine Champagnerfirma sich ihren Namen zum Markenzeichen erkort, ist im Grunde eine unverständliche Unterlassungsünde der Kribbelbranche.

KLAUS GETZEL



In ihrer Jugend von gekrönten Häuptern umworben, im Alter vergessen: die schöne Otéro. FOTO: PAUL POPPER

Kurz und gut: Otéro (oder „La belle Otéro“, wie man sie in Frankreich nannte) war eine Kurtisane. Aber was für eine! Mit dem jüngerlichen Begriff „Freundmädchen“ oder gar „Hure“ mochten sie vielleicht keifende Ehefrauen der Haute Bourgeoisie belegen. Königinnen dagegen keifen bekanntlich nicht. Und mit denen hatte es Otéro, natürlich auf dem Umweg über deren gekrönte Männer, in erster Linie zu tun. Da war Leopold von Belgien, den allerdings Otéros Rivalein Cléo de Mérode alsbald zum vielbelachteten „Cléopold“ machte.

Da war Albert I. von Monaco, dessen Fürstin Alice (übrigens Heinrich Heines Familie entstammend) der Spanierin den Zutritt bei Hofe verbot. Da war Großfürst Nicolai von Rußland, der sie beim Zaren einführte oder sie ihm zuführte. Auch die Liebesdiplomatie kennt ihre sprachlichen Finessen wie sonst nur die Politik bei ihren eisenhäftigen Vertragsabschlüssen.

Natürlich war der Prinz of Wales, Queen Victoria's Sohn, mit von der Liebespartie. Man sagt sogar, selbst der Kaiser... Immerhin - Otéro war

# STUDIO

Zufrieden zeigten sich die Verantwortlichen der Live-Übertragung vom DFB-Pokalspiel bei SAT 1, das die Begegnung zwischen dem 1. FC Saarbrücken und Bayern München am Samstagabend sendete. „Etwa 500 000 der 1,2 Millionen Zuschauer, die unser Programm empfangen können, haben die Übertragung gesehen“, schätzte Roman Köster, Sportchef bei dem Privatsender. „Erste Reaktionen haben uns gezeigt, daß unsere neue Art der Fußball-Reportage gut ankommt.“ Die Sportjournalisten hatten dem Publikum neue Perspektiven eröffnet: Man war schon beim Aufwärmtraining dabei, konnte einen Blick in die Kabine werfen, als der Schiedsrichter die Mannschaften zum Spielbeginn „zusammenpflü“ und erlebte hautnah mit der „steady cam“ - einer Kamera, mit der auch im Laufenden erschütterungsfrei Bilder übertragen werden können - den Weg des verletzten Helmut Winkelhofers vom Spielfeld zur Ambulanz. Saarbrücken steht auch für gute Zusammenarbeit zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehern. Fußball und Kulekampfs. „Einer wird gewinnen“ traten in punkto Sendezweit zwar gegeneinander an, warfen sich aber immer wieder die Bälle zu. So flimmerten die Tore aus dem Ludwigspark-Stadion in der Show über die Bildschirme. Und das SAT-1-Team brachte Kult-Tip - 3:1 für die Bayern, völlig korrekt übrigens.

Sportfans können mit weiteren SAT-Fußballsenden rechnen. „Bayern München hat uns angeboten, das Spiel gegen Bremen im November zu übertragen. Das dürfen wir aber nicht, weil die öffentlich-rechtlichen Anstalten bei Bundesspielen Vorrang haben“, erklärte Köster. „Für uns wird die dritte Hauptrunde im Pokal wichtig. Wir würden gern die Partie Aachen gegen Schalke übertragen. Außerdem ist interessant, wer aus dem Nachholspiel Bochum - Düsseldorf als Sieger hervorgeht. Sollte das Bochum sein, so muß der VfL zuhause gegen Bayern antreten. Diese „Knallpartie“ würde uns schon sehr reizen. Die Verhandlungen beginnen in Kürze.“ Dabei sind dann auch wieder Paul Breitner und Reporter Peter Glauche, Beide wollen künftig auch verstärkt über den italienischen Fußball berichten. Der Grund dafür: „Wahrscheinlich werden noch einige Bundesligaspieler nach Italien gehen“, erklärte Glauche.

M. Sch.

WEST

18.00 Teleshopping II  
18.30 Saeonstraße  
19.00 Aktuelle Stunde  
20.00 Toggaschau  
20.15 Sportplatz  
Marathon in Duisburg  
21.00 Aktuelle Dokumentationen  
Requiem für Jerry Popieluszko  
21.45 Länderspiele  
Olympia fürs Revier  
Von Rolf Burtler und Hans-Joachim Nott  
22.30 Die WDF-Spielproduktion  
Die Nacht ist vorbei  
Szenen aus dem Dunkel einer Großstadt  
Film von Richard Claus, Gerd Weiss  
23.55 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Saeonstraße  
18.30 Die Sprechstunde  
19.15 Väter Rhein  
20.00 Toggaschau  
20.15 Der Saarländische  
Spiele Heimkehr

SÜDWEST

18.00 Teleshopping II  
18.30 Teleshopping II  
Nur für Baden-Württemberg  
19.00 Abendnachrichten  
Nur für Rheinland-Pfalz  
19.30 Abendnachrichten  
Nur für Saarland  
19.50 Saarländische

HESSEN

18.00 Saeonstraße  
18.30 Kinder dieser Welt (5)  
Karate und wilde Töne  
18.55 Das Lied von der Küste  
19.00 Drol - D  
20.00 Sprechstunde  
20.45 Die Sprechstunde  
Die Herzstunde  
21.30 Drol aktuell  
21.45 Moggam  
22.30 Wege zum Menschen

Gemeinschaftsprogramm:

19.25 Nachrichten  
19.30 Bozoxa  
20.15 Sowjetische Kulturtag in Moskau  
21.00 Platz Gordon Flug zum Mars  
21.20 Rückblicke  
Vor 40 Jahren:  
„Die Neue Zeitung“  
21.35 Das letzte Heim  
Über Menschenwürde und Geborgenheit im Alter  
22.20 Jazz am Montagabend  
23.05 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau  
19.00 Live aus dem Alabama  
20.45 Das neue Meschineszeitalter in Zeichen des Computers  
Maschinenbau - Deutsche Spitztechnologie im Umbruch  
21.30 Rundschau  
21.45 Blickpunkt Sport  
22.45 Z. E. N.  
22.50 Amp 020  
Nur „Spöng“  
23.40 Rundschau

# ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

18.00 heute  
18.05 Ungeladener  
Amerikanischer Spielfilm (1959)  
11.46 Unschick

16.00 Toggaschau  
16.10 Sarah wird 18  
16.35 Mein  
Kaffee Textfabrikanten  
17.20 Die Märchenbräut  
E. Tell: Hünkel und Grete  
17.50 Toggaschau  
Danz. Regionalprogramme  
20.00 Toggaschau  
20.15 Die schöne Otéro (1)  
Karriere einer spanischen Tänzerin  
Fünftägige spanische Fernsehserie  
von Enrico Medici, Lucia Ordi  
Dembly  
Mit Angela Molina, Nina Morillas,  
Una Sotri u. a.  
Regie: Jose Maria Sanchez

21.15 Kommode  
Aids in Osteuropa - Aufklärung  
oder Bewichtigung / Sozialistischer  
Pillenknick - Rekrutierungsprobleme  
der Nationalen Volksarmee / Besitzer  
oder Besetzte - Die alliierten Truppen  
im Meinungsbild der West-Berliner / Wir  
drehen nicht am Montag  
Gespräch mit dem polnischen  
Staatspräsidenten Ministerpräsident  
Ryszard Kaczmarek  
Moderation: Jürgen Engert

22.00 Abschweif  
Mit Iris Berben und Diether Krebs

22.30 Toggaschau  
22.50 Das Nacht-Studio  
Der Verrückte  
Schweizerischer Spielfilm (1970)  
Mit François Simon, Camille Fournier,  
Pierre Walzer u. a.  
Regie: Claude Goretta

0.25 Toggaschau  
0.30 Nachgedanken  
Mit Hans Joachim Kulenkampf

12.10 Bilder aus Amerika  
Dieter Kronzucker berichtet  
12.55 Pausenmusik  
13.00 heute

14.00 heute  
14.04 Die Zukunft im Visier  
Rüdiger Proke im Gespräch mit  
Professor Karl Heinz Beckurts  
Vorstandsmitglied der Siemens AG  
Ansch. heute-Schlagzeilen  
14.38 Im Reich der wilden Tiere  
Wo die Wölfe geboren werden  
Mit Martin Perkins  
Der Inselbogen der Aleuten, von  
Alaska bis zur Beringsee, sind der  
heutige Schauplatz. Dort leben  
riesige Seelöwenherden, denen  
das unfreundliche Klima nichts  
ausmachen scheint. Außerdem  
beschäftigt sich die Dokumentation  
mit den Wanderzügen von  
Krebs-Männchen, für deren Beobachtung  
Forschungsschiffe im Einsatz  
waren.

17.00 heute / Am den Ländern  
17.15 Tele-illustrate  
17.20 Ein Code für alle Fälle  
Verliebt verboten!  
Danz. heute-Schlagzeilen  
19.00 heute  
19.30 Reportage am Montag  
Inzest  
Über sexuelle Gewalt an Töchtern  
berichtet Helga Dierichs

20.15 Sie tanzte nur einen Sommer  
Schweizerischer Spielfilm (1951)  
Mit Ulla Jacobson u. a.  
Regie: Arne Mattsson

21.42 Nach mit - der Umwelt zuliebe  
21.45 heute-Journal  
22.05 Das plastische Werk Picasso  
Film von Claus Hermans  
Das Fehlen von Lesame  
Eine szenische Reportage von Peter  
Adler  
Mit Hans Korte u. a.  
Regie: Eberhard Izenplitz  
0.25 heute

**SAT 1**

15.00 Moggay  
15.30 Mischbox  
16.30 Bill Cosby  
17.00 Ufo  
18.00 Westlich von Santa Fé  
oder Regionalprogramm  
18.30 APF Infos  
Nachrichten und Quiz  
18.45 Ned Kelly - Rabell wider Willen  
20.30 WM - Das Wirtschaftsmagazin  
Subventionsabbau - das Versagen  
der Politiker / 150 Jahre Wahl  
Klang - Portrait der Firma Grätli-  
on-Stainweg  
21.00 Galerie Sueher  
22.15 Kaff zurück, kleine Sheba  
23.50 APF Infos  
Letzte Nachrichten

**3SAT**

18.00 Löwenzahn  
19.00 heute  
19.30 Sportreport  
- aus Österreich  
21.15 Zeit im Bild 2  
21.35 Kulturjournal  
21.45 Checco Intermontezal  
Entscheidung in der Sierra  
23.20 Kennwort: Kiao  
23.35 3SAT-Nachrichten

**RTL-plus**

18.35 Hallo RTL  
18.55 7 vor 7 - Newshow  
19.22 Rückblicke  
19.30 Knight Rider  
20.15 RTL-Spiel  
20.20 Filmvorschau  
20.30 Seine Majestät, der Bulle  
21.57 RTL-Spiel  
22.00 Das Kind im Mauer  
22.25 Open-End  
23.18 Homekop  
23.25 Bontoppieri

# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 846, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Nervös, Herr Schmude?

„Gibt es wirklich ein die Wiedervereinigung“ WELT vom 11. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,  
weil CDU-Generalsekretär Dr. Geißler angekündigt hat, die Deutschlandpolitik samt Wiedervereinigungsspruch zum Wahlkampfthema zu erheben, werden Herr Schmude und die SPD nervös. Das schlechte Gewissen scheint sie zu plagen, die Furcht, vor den Wählern Rechenschaft ablegen zu müssen. Herr Schmude fühlt sich plötzlich „mißverstanden“, so hätte er das alles doch gar nicht gemeint.

Aber im Bewußtsein der deutschen Bevölkerung sind seine Forderungen nach Abschaffung der Prämie des Grundgesetzes, nach Anerkennung der „DDR“-Staatsbürgerschaft, nach Änderung der Elb-Grenze zum Nachteil der Bundesrepublik Deutschland und nach Auflösung der Überwachungsstelle Salzgitter noch höchst lebendig. Er behauptet wider besseres Wissen, das Grundgesetz verwende den Begriff „Wiederver-

einigung“ gar nicht; den letzten Satz der Präambel zum Grundgesetz unterschlägt er dabei wohlweislich. Für ihn gibt es diesen Satz sicherlich nicht mehr. Am Grundvertragsurteil des BVG übt er unverhohlen Urteilsschelte und zweifelt an der Weisheit des Gerichts - ein noch nie dagewesener Vorgang.

Die deutsche Wiedervereinigung steht gewiß noch in weiter Ferne, das sollte aber kein Grund für einen eintägigen Trennungsschritt sein. Wenn wir alle die Wiedervereinigung wollen, werden wir sie eines Tages auch erreichen, weil Unrechtsregime schon immer von der Geschichte in der Unterstützung anderer Völker können wir uns dabei nicht verlassen. Herr Dr. Geißler hat das richtige Wahlkampfthema gewählt. Daran sollte er beherrzt festhalten.

Mit freundlichen Grüßen  
Victor Höllering,  
Ludwigsburg

**Elzer Berg**

„Elzer Berg Radler vom Schwaben oder Radfahrer“ WELT vom 11. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,  
eine der berühmtesten Radfahrer auf deutschen Autobahnen ist der Elzer Berg nicht. Es gibt meines Wissens keine zweite Stelle auf deutschen Autobahnen - ich kenne das Netz zu ca. 90 Prozent - wo so frühzeitig und unübersehbar auf die Geschwindigkeitsbegrenzung hingewiesen wird und es hat sich seit über zwölf Jahren bundesweit herumgesprochen, daß dort automatisch gebildet wird, so daß eigentlich nur hoffnungslos unbeherrschbare Raser sich nicht an die 100 km/h halten. Auch die in dem Aufsatz aufgeführten Vertreter der Prominenz des Show-Geschäftes nehme ich von dieser Einstufung nicht aus.

Die auf 100 km/h begrenzte Strecke dürfte maximal ca. 10 Kilometer lang sein. Eine Geschwindigkeit von 150 km/h statt der vorgeschriebenen 100 km/h verkürzt die Fahrzeit um ganze zwei Minuten. Was bringt das schon auf der Strecke Köln-Frankfurt ein? Doch nur das Risiko eines Unfalls! Baustellen bedingen erhebliche höhere Zeitverluste, oder soll etwa auch dort die Geschwindigkeitsbegrenzung aufgehoben werden?

Es ist unverständlich, daß der Vorsitzende des ADAC Gau Mittelrhein angesichts der erwiesenen Verminderung tödlicher Unfälle diese Radaranlage als „Autofahrer-Schröpfstelle

Nummer eins“ bezeichnet, anstatt sich für die Beibehaltung dieser sinnvollen Geschwindigkeitsbegrenzung einzusetzen.

Die Mehrzahl der Kraftfahrer hält sich ja daran, man sollte die Unbeherrschten allenfalls noch mehr zur Klasse bitten.

Es ist unbestritten, daß es auf den Autobahnen Geschwindigkeitsbegrenzungen gibt, die unverständlich sind, die sollte man überprüfen, nicht aber die Einschränkung des Elzer Berg wieder aufheben.

Mit freundlichen Grüßen  
Bernhard Hawliczek,  
Düsseldorf 1

## Aktionswoche

„Kammer besetzt DGB-Vertrieb: Wirtschaftswort, Preise stabil“ WELT vom 11. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,  
mit Pauken und Trompeten wird vom DGB eine Aktionswoche verkündet, werden Horrorytionen von Armut, Unzufriedenheit, Sozialdemontage und einer Ellenbogengesellschaft aufgezockert und der Bevölkerung in der typischen Klassenkämpferbroschüre suggeriert, die Bundesregierung sei an alledem schuld. Vor nicht allzu langer Zeit wurde jedoch eben diese Regierung mit ihrem Sparprogramm vom Wähler klar bestätigt, nicht zuletzt auch deshalb, vor man doch von der Notwendigkeit einer politischen Umkehr oder Wende, wie immer man dies artikulieren mag, überzeugt.

Mit der SPD und ihren Genossen ging natürlich auch der DGB in die Opposition, ein Schock, von dem sich beide nur langsam und schwer zu erholen scheinen. Es muß schon eine Menge von Dreistheit und überzogenem Selbstverständnis dazu gehören, gepaart mit einer gehörigen Portion gewerkschaftlicher Arroganz, eine Aktionswoche solch billigen Stils abzugeben. Geht es hier um Imagepflege oder um die Arbeitlosen? Wenn Herr Breit oder Herr Steinkühler ihre Professorenen einmal abgeben könnten und ihrer Gefolgschaft die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit der Bundesregierung sachlich erklären, würde dies unserem Land doch mehr einbringen als verstaubte Klassenkampfpapieren.

Es ist immer ganz amüsant, wenn man die Herren Funktionäre über soziale Gerechtigkeit reden hört, verbergen sich doch hinter ihren Floskeln fürstliche Gehälter und Pöstchen in mehreren Aufsichtsräten. Links reden - rechts leben!

Mit freundlichen Grüßen  
Gerhard Siepe,  
Attendorf

# Personalien

**GEBURTSTAGE**

Der frühere Finanzminister in Niedersachsen (1970 bis 1974), Professor Siegfried Heinke, feiert heute in Hannover seinen 75. Geburtstag. Heinke, in Sachsenburg in Sachsen geboren, studierte in Berlin Staats- und Wirtschaftswissenschaften und promovierte zum Dr. jur. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er bis zu seiner Ernennung zum niedersächsischen Finanzminister in verschiedenen Funktionen auf kommunaler Ebene und als Staatsbeamter tätig. Neben seiner Tätigkeit in synodalen und karitativen Gremien der Evangelisch-Lutherische Landeskirche ist Heinke seit 1975 Präsident des DRK in Niedersachsen und seit 1976 Bundestagsminister bei dem DRK.

**Wahl**

Karl Wab, früherer Bundestagsabgeordneter der CDU, feiert morgen in Saarbrücken sein 85. Lebensjahr. 1929 war der gebürtige Ludwigshafener und gelernter Telegraphenbetriebsarbeiter als Sekretär der Christlichen Gewerkschaft „Deutscher Eisenbahner an die Saar“ gekommen. Hier zählte er auch 1945 zu dem Mitbegründer der Christlichen Gewerkschaft, für die er als stellvertretender Generalsekretär tätig war. Aus der von ihm ebenfalls mitgegründeten Christlichen Volkspartei wurde er wegen seines Kampfes gegen Autonomiebestrebungen ausgeschlossen. Als er 1953 einen sicheren Platz auf der rheinland-pfälzischen CDU-Landesliste für den Bundestag erhielt, erfolgte die Ausweisung aus dem damals autonomen Saargebiet - mit der Begründung, als saarländischer Staatsbürger dürfe Wab nicht für ein „ausländisches“ Parlament kandidieren. Neben Ludwig Knobloch zählte Wab zu den beiden Mitgliedern der CDU/GSU-Bundestagsfraktion, die das zwischen Adenauer und Mendès-France ausgehandelte Saar-Abkommen stimmten. Wab sprach sich auch im Plenum des Bundestages gegen dieses Abkommen aus.

**AUSZEICHNUNGEN**

Der Große Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur 1985 geht zu gleichen Teilen an die Germanisten Dr. Ludwig Detschke aus Hannover-Schmüden und Professor Dr. Heinz Billeke aus Wuppertal für ihre grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen der Brüder-Grimm-Forschung. Zugleich verleiht die Akademie ihre Medaille „Volkacher Taler“ an Professor Dr. Karl Ernst

**Wahl**

Der Bundfunkrat des Westdeutschen Rundfunks (WDR) hat den früheren Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens, Heinz Kühn (SPD), zum Vorsitzenden seines Programmausschusses gewählt, der die Aufgaben des bisherigen Programmbeirats übernimmt. Der neugebildete Ausschuss für Fragen der Rundfunkentwicklung wird von Jürgen Bilsow geleitet.

**AUSWÄRTIGES AMT**

Deutscher Botschafter in Venedig wird Hans-Werner Loeck. Zuletzt war der Diplomat Leiter der Unterabteilung für Außenwirtschaftspolitik in der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes. Loeck, Jahrgang 1925, in Heide, Holstein, geboren, ist Jurist. Seit 1956 gehört er dem Auswärtigen Dienst an. In den Jahren 1975 bis 1978 leitete er die Gruppe Außenpolitik im Bundeskanzleramt und ging anschließend bis 1982 als Botschafter nach Lima.

**EHRUNG**

Der Fachbereich Chemie der Universität Marburg hat dem Würzburger Chemiker Professor Dr. Max Schmidt in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Erforschung der Schwefel-Chemie und dabei insbesondere die Rauchgasentschwefelung mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Der 60jährige Wissenschaftler, der von 1962 bis 1965 erster Inhaber des Lehrstuhls für Anorganische Chemie an der Universität Marburg gewesen ist und seitdem in Würzburg tätig ist, wurde besonders durch ein zweibändiges Lehrbuch über die Anorganische Chemie bekannt.

**UNIVERSITÄT**

Die Kölner Universität mit ihren rund 45 000 Studenten hat einen neuen Rektor. Der Direktor des Instituts für Rechtsmedizin, Professor Michael Staak, übernahm als 51. Rektor der Hochschule das Amt von seinem Vorgänger, dem Volkswirtschaftsprofessor Gernot Gutmann.

Der Lektor für Niederländisch am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Philipps-Universität Marburg, Dr. Anand Barteloot, ist zum Vorstandsmitglied der Internationalen Vereinigung für Niederlandistik gewählt worden. In der Vereinigung sind rund 230 Hochschullehrer aus aller Welt zusammengeschlossen.

Hugo Decker, Mitglied des 1. Deutschen Bundestages, ist im Alter von 86 Jahren in Bernau am Chiemsee verstorben. Der gelernte Ingenieur gehörte der Bayerpartei an. Als diese sich im Dezember 1951 mit der Deutschen Zentrumspartei zur „Föderalistischen Union“ (FU) zusammenschloß, amtierte Decker bis zum Ende der Legislaturperiode als erster Fraktionsvorsitzender. In seinen letzten Lebensjahren betätigte er sich noch als ehrenamtlicher Kreisheimatpfleger.

## „Modisch aufgepeppt“

„Anzahlstellen Leichten Spiel für Leichter“ WELT vom 4. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren,  
ich mußte den Artikel gleich mehrmals lesen, bis ich herausfand, was mich an ihm so faszinierte. - Es waren die vollmundigen Marketing-geprägten Aussagen, die man zwischenzeitlich vermehrt aus der gleichen Ecke Deutschlands - auch zu anderen Produkten - zu hören und zu sehen bekommt.

Für jeden allerdings, der sich ein bisschen in der Materie auskennt, ist ersichtlich, daß hier nicht der Stein der Weisen gefunden wurde, sondern alte Hölle modisch aufgepeppt mit digitalen Schleifen versehen, dem deutschen Michel für viele Steuer- und Förderungsgelder als Weltneuheit präsentiert werden. Das böse Erwachen kommt aber erst noch, da man auf Dauer in der vielzitierten und gelobten freien Marktwirtschaft mit solchen Methoden am Weltmarkt nicht bestehen kann. Wo die innovativen Kräfte und technischen Möglichkeiten eines Unternehmens nicht mehr ausreichen, müssen offensichtlich in Deutschland nunmehr vermehrt Sprüche und der Geldtropf zur künstlichen Ernährung erhalten.

Während in Deutschland mit viel Tamtam das C-Netz (450 MHz) ein-

## Wort des Tages

„Alles Gute, was geschieht, wirkt nicht einzeln! Seiner Natur nach setzt es so gleich das Nächste in Bewegung.“

Johanna Wolfgang von Goethe (1749-1832)

geführt wird, ist in anderen Ländern - getrieben von hoch-innovativen und auf extrem freien nicht-subsventionierten Märkten operierenden Unternehmen - die nächste Generation mit 900 MHz Realität und im ersten Wirkbetrieb.

Wie man wissen sollte, ist in Skandinavien ein 450-MHz-Netz (NMT) an der Kapazitätsgrenze angelangt. Schon 1981 im Wirkbetrieb, waren 1983 bereits über 41 000 Mobiltelefone angeschlossen, wobei das System für rund 200 000 Teilnehmer, für einen projektierten Zehnjahreszeitraum, vorgesehen war. Das Wachstum war also viel rasanter als geplant, und dies in einem von den Faktor zehn bevölkerungsärmeren Land. C-Netz mit gebremstem Scham!!

Schade, daß Deutschland und

die auf 100 km/h begrenzte Strecke dürfte maximal ca. 10 Kilometer lang sein. Eine Geschwindigkeit von 150 km/h statt der vorgeschriebenen 100 km/h verkürzt die Fahrzeit um ganze zwei Minuten. Was bringt das schon auf der Strecke Köln-Frankfurt ein? Doch nur das Risiko eines Unfalls! Baustellen bedingen erhebliche höhere Zeitverluste, oder soll etwa auch dort die Geschwindigkeitsbegrenzung aufgehoben werden?

Es ist unverständlich, daß der Vorsitzende des ADAC Gau Mittelrhein angesichts der erwiesenen Verminderung tödlicher Unfälle diese Radaranlage als „Autofahrer-Schröpfstelle

### Reagan spricht Craxi das Vertrauen aus

**Fortsetzung von Seite 1**  
 Zeitung die Ereignisse der vergangenen 48 Stunden charakterisierte, vor einem schnelleren Abschluß als erwartet zu stehen. Allgemein wird jetzt damit gerechnet, daß Staatspräsident Cossiga heute den zurückgetretenen sozialistischen Ministerpräsidenten Bettino Craxi wieder mit der Kabinettsbildung beauftragt und daß dieser dann keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben wird, die alte Koalition aus Christdemokraten, Sozialisten und Republikanern, Sozialdemokraten und Liberalen zu reaktivieren.

Das erste dieser „Wunder“ hatte offensichtlich seinen Ursprung im politischen Kalkül des christdemokratischen Parteisekretärs De Mita. Er verzichtete darauf, für seine Partei das Amt des Ministerpräsidenten zurückzufordern, da er zunächst die von ihm eingeleitete Regeneration der Democrazia Cristiana - unter anderem durch Abschaffung der organisierten Parteistützungen - in Ruhe zu Ende führen möchte. Angesichts der Gefahr, daß ein „enthronter“ Craxi auf die vorzeitige Parlamentsauflösung im kommenden Frühjahr hinarbeiten und der DC damit mitten in ihrem Erneuerungsprozeß unvorbereitet einen Wahlkampf aufzwingen könnte, plädiert De Mita für die Wiedereinsetzung der zurückgetretenen Regierung.

Das zweite „Wunder“ war die Reaktion der italienischen Öffentlichkeit auf die Amerika-kritische Rechtfertigungsrede, mit der Craxi unmittelbar vor seinem Rücktritt in der Abgeordnetenkammer als Verteidiger der verletzten nationalen Würde Italiens aufgetreten war. Daß sich Craxi nicht scheute, objektive Verletzungen der italienischen Souveränität durch die Amerikaner im Rahmen der militärischen Aktion gegen die „Achille Lauro“-Entführung offen anzuprangern, hat dem Ministerpräsidenten die Anerkennung der großen Mehrheit in der Bevölkerung eingetragen.

Unter dem Eindruck dieser „Wunder“ ließ auch der bisherige Verteidigungsminister Spadolini, dessen republikanische Partei die jetzige Krise ausgelöst hatte, eine gewisse Bereitschaft zum Einlenken erkennen.

### SPD verbucht für 1984 Millionen-Überschuß

Grüne drittreichste Partei / CDU-Spenden fast halbiert

STEFAN HEYDECK, Bonn  
 Die Regierungsparteien haben im Gegensatz zur Opposition das vergangene Jahr mit finanziellen Verlusten abschließen müssen. Das geht aus den Rechenschaftsberichten hervor, die nach dem neuen Parteienfinanzierungsgesetz erstmals auch Ausgaben enthalten. Damit sollen die Finanzen der Parteien transparenter werden.

Nach den Berichten kam die CDU 1984 bei Gesamteinnahmen von 217,5 und Gesamtausgaben von 221 Millionen Mark auf ein Minus von 3,5 Millionen Mark. Die CDU (43,4 Millionen Mark Einnahmen und 53,5 Millionen Mark Ausgaben) machte einen Verlust von 10,1 Millionen Mark, die FDP (Einnahmen 29,9 und Ausgaben 39,2 Millionen Mark) von 9,3 Millionen Mark. Dagegen konnten die SPD bei Gesamteinnahmen in Höhe von 209,6 und Ausgaben von 197,5 Millionen Mark ein Plus von zwölf Millionen Mark verzeichnen. Die Grünen kamen mit Einnahmen von 43,3 und Ausgaben von 26,3 Millionen Mark auf ein Plus von 17 Millionen Mark.

Reichste Partei ist die SPD mit einem Reinvermögen von 147 Millionen Mark. Die CDU beziffert ihren Vermögensstand auf 106 Millionen Mark. Mit 27,5 Millionen Mark liegen die Grünen noch klar vor der CSU, die auf 19,4 Millionen Mark kommt. Schlußlicht ist die FDP mit gerade einer Million Mark Reinvermögen.

#### SPD: Spenden stiegen an

Auch beim Beitragsaufkommen steht die SPD mit 98,9 Millionen Mark vor der CDU (83,3 Millionen Mark). Bei beiden Parteien haben hier Zahlungen der Mandatsträger einen großen Anteil. Die CSU erhielt an Beiträgen 15, die FDP 7,9 und die Grünen 3,6 Millionen Mark.

Positiv schnitt im Vergleich zu 1983 die Opposition auch bei den Spenden ab. So verzeichnet die SPD eine Steigerung um fünf Millionen auf 16,2 Millionen Mark. Unter ihren acht Großspendern ist auch der unter allen Parteispendern insgesamt größte Gönnern: Von der Bank für Gemeinwirtschaft kamen 201 000 Mark. Die Grünen verdoppelten ihre Spenden auf 5,5 Millionen Mark. Allein 37 Abgeordnete gaben 1,4 Millionen Mark. Dagegen verringerten sich die

Spenden für die CDU von 40,3 auf 24 Millionen Mark. Unter ihren 21 Großspendern liegt das Institut für niedersächsische Wirtschaft mit 120 000 Mark vorn. Die Spenden für die CSU sanken um fünf auf zwölf Millionen Mark. Sie erhielt nur vier Spenden von mehr als 20 000 Mark, wobei der größte Betrag (50 000 Mark) von einer Einzelhandelskette kam. Die FDP blieb ohne die aufsehenerregenden sechs Millionen Mark des ehemaligen Kaufhaus-Königs Helmut Horten mit 8,7 Millionen Mark annähernd bei dem Ergebnis von 1983. Unter ihren 18 Großspendern ist eine Privatbank, die ihr und der CDU je 100 000 Mark gab. Diese Negativentwicklung geht offensichtlich auf die Verunsicherung durch die Spendenaffären zurück.

#### CDU bekam Ausgleich

Als Bumerang für die SPD erwies sich der auf ihr Drängen eingeführte Chancenausgleich, durch den bei Spenden angeblich benachteiligte Parteien zusätzliche öffentliche Mittel erhalten. Sie und die Grünen gingen aufgrund ihrer Kassenlage leer aus. Dagegen kamen die CDU auf 2,8, die CSU auf 1,9 und die FDP auf 1,6 Millionen Mark. Nicht auszuschließen ist, daß sich das Bundesverfassungsgericht erneut mit dem Thema Chancenausgleich befassen muß.

Mit Ausnahme der FDP können die anderen Parteienzentralen mit der Kostenerstattung für die Europawahlen im letzten Jahr zufrieden sein, die ungeachtet der Leistungen ihrer Untereinrichtungen und Verbände ihnen allein zusteht. Allerdings hat der Bericht hier den Mangel, daß die Zahlen global für alle Parteigliederungen und über die gesamte Legislaturperiode hinweg zusammengezogen werden. Nach Abzug ihrer Ausgaben kommen die SPD-Zentrale auf ein Plus von 70 und die der CDU von 53 Millionen Mark. Die CSU erhielt fünf Millionen Mark, während das Thomas-Dehler-Haus ohne Gewinn blieb. Die gesamte FDP machte einen Verlust von acht, die SPD von fünf, die CDU von drei und die CSU von einer Million Mark. Die Grünen wollen ihre sieben Millionen Mark Überschuß im Verhältnis 80:20 mit den Landesverbänden teilen.

### Frau Schoppe sieht die Grünen in ernster Krise

DW. Köln

Die Grünen sind nach Auffassung ihrer ehemaligen Fraktionssprecherin im Bundestag, Waltraud Schoppe, in einer ernst zu nehmenden Krise, die durch „ideologisches Linien-Hickhack“ ausgelöst worden sei. Auf der ersten Bundeskonferenz der Grünen-Frauen äußerte Frau Schoppe in Köln die Befürchtung, daß es mit der Partei zu Ende gehen werde, „wenn wir es weiter an dem Willen zu kritischer Solidarität fehlen lassen“. Zugleich warf sie der Bundesregierung vor, eine frauenfeindliche Politik zu betreiben. Der Bonner Regierung müsse „von der Frauenseite der Kampf angesagt werden“.

In dieser ersten Bundesfrauenkonferenz der Grünen ging es allerdings auch darum, gegen Widerstände in der eigenen Partei anzukämpfen: „Häufig genug führen Männer das große Wort, während Frauen eher bei der politischen Kleinarbeit auf der Basis anzutreffen sind“, klagten etliche Sprecherinnen der Grünen. So war Thema dieser Konferenz eine „gemeinsame Strategie der Grünen-Frauen“ gegen „frauenfeindliche Strukturen“ in der eigenen Partei und in der Gesellschaft.

Die sich anbahnende rot-grüne Koalition in Hessen - bei den Grünen stark umstritten - ist nach Auffassung von Frau Schoppe richtig, auch wenn das bisherige Koalitionsresultat ihr „zu mager ist“. Sie forderte die Kritikerinnen dieses Bündnisses auf zu erläutern, wo durch Intervention der Grünen mehr für die Frauen erreicht werden sei als in Hessen.

Einer rot-grünen Koalition in Wiesbaden gibt der FDP-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Mischnick, kein Jahr Überlebensdauer. Im Hessischen Rundfunk sagte Mischnick gestern, die Sozialdemokraten, die in einem solchen Weg „das Alibi für die Zukunft“ sähen, müßten bald feststellen, daß sie auf das falsche Pferd gesetzt hätten. Er bedauerte die hessische Entwicklung aus grundsätzlichen Überlegungen. Zugleich sagte Mischnick, parteitaktisch biete das rot-grüne Bündnis aber einen Vorteil: Es zeige sich, welche Unterschiede zwischen den Erklärungen des designierten SPD-Kanzlerkandidaten Rau und dem Handeln des hessischen Ministerpräsidenten Börner vorhanden seien.

### Botha lehnt Gespräche ab. Die Proteste halten an

Der Papst: Hoffnung an die Stelle von Bitterkeit setzen

DW. Johannesburg

Der südafrikanische Präsident Pieter Botha hat gestern bekräftigt, daß seit dem 1. September 1984 insgesamt 760 Menschen bei Rassenunruhen ums Leben kamen. Unter ihnen befanden sich 232 Schwarze, die von anderen Schwarzen umgebracht worden seien, und 504 Opfer bei Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften. Dem verbotenen afrikanischen Nationalkongress ANC warf Botha Unterstützung von Gewaltmaßnahmen, marxistische Ideologie sowie Verbindungen zur südafrikanischen Kommunistischen Partei vor und lehnte Verhandlungen mit der Untergrundorganisation kategorisch ab. Er werde sich seiner Pflicht, kommunistische Revolutionäre zu bekämpfen, nicht entziehen. Die Vollstreckung des Todesurteils gegen Molise und die zahlreichen Proteste der internationalen Öffentlichkeit hingegen erwähnte Botha nicht.

Papst Paul II. zeigte sich während einer Messe in Cagliari auf Sardinien vor 100 000 Menschen von der Welle der Gewalt sichtlich erschüttert. Der Schmerz und die Bitterkeit, die die Südafrikaner erfahren würden, so behauptete er, die Barmherzigkeit oder die Hoffnung in Südafrika nicht auslöschen. „Die Vollstreckung eines Todesurteils löst immer Erregung und Unruhe im Fühlen der Allgemeinheit aus“, fuhr das Kirchenoberhaupt fort. „In diesem Fall aber kommt die Sorge über das Fortdauern einer Situation objektiver Ungerechtigkeit hinzu, die weiterhin Trauer, Gewalttaten und Leiden hervorbringt.“

#### Versuch zum Kompromiß

Unterdessen bemühten sich die Regierungschefs von Kanada, Indien und Australien am Wochenende dem Vernehmen nach, während der Gipfelkonferenz des Commonwealth auf den Bahamas einen Kompromiß zwischen boykottwilligen afrikanischen und asiatischen Mitgliedern sowie der britischen Regierung zustande zu bringen. Auch die USA entsandten einen Beobachter. Die amerikanische Bürgerrechtsorganisation NAACP kündigte für kommende Woche einen Boykottaufmarsch gegen US-Firmen mit Geschäftsverbindungen nach Südafrika an. Die Teilnehmer der Konfe-

renz der Europäischen Demokratischen Union (EDU) aus Christdemokraten, Konservativen und Liberalen verurteilten auf ihrer Tagung in Lisabon die Apartheidpolitik. In der Bundesrepublik wandten sich der Verband Deutscher Schriftsteller und die Bischöfe der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) gegen die Apartheidpolitik.

In Athlone, einem Mischlingsort von Kapstadt, verfolgten Tausende Teilnehmer die Begräbnisfeierlichkeiten dreier in der vergangenen Woche ungenügender Schulkinder und eines von der Polizei erschossenen Moslems, der allerdings selbst auf Polizisten gefeuert hatte. Kerzenträgende Schüler begleiteten die Särge der Schüler. Polizei und Sicherheitskräfte hielten sich während beider Feierlichkeiten im Hintergrund.

#### Gewehre gegen Steine

Im Gegensatz zu den durch einen herabgeschleuderten Geranientopf ausgelösten Hetzjagden auf Weiße im Johannesburg Stadtzentrum am vergangenen Freitag blieben Gewalttaten in beiden Fällen aus. Der sogenannte „Polizei-Hinterhalt“ auf der Straße vom Flughafen Kapstadt in die Innenstadt blieb allerdings Gegenstand zahlreicher Proteste und Gegenproteste. In immer größerem Ausmaß steinigten entlang dieser Route Banden zwischen 200 und 400 Jugendliche vorbeifahrende Autos. Daraufhin ließ die südafrikanische Bahnpolizei ein eigenes Fahrzeug die Route befahren. Aus ihm heraus eröffneten Sicherheitskräfte, als die ersten Steine fielen, das Feuer. Drei Menschen kamen ums Leben. Die Polizei erklärte später, die Überfälle seien wohl vorbereitet gewesen, geschützte Polizeifahrzeuge stets verschont worden.

Besonders die Ausschreitungen in Johannesburg haben unter der weißen Bevölkerung Südafrikas Beunruhigung, ja Bestürzung ausgelöst. Es gilt als nicht ausgeschlossen, daß bei fünf wichtigen Nachwahlen in der kommenden Woche die Anhänger des derzeitigen Reformkurses eine Bewährungsprobe zu bestehen haben werden.

### BDI-Präsident: Arbeitsplätze sind gefährdet

dpa. Bonn

Die größeren Konzerne werden nach Ansicht des Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), Hans-Joachim Langemann, angesichts eines rot-grünen Bündnisses in Hessen mit ihren Investitionen wahrscheinlich in andere Bundesländer ausweichen. In einem Interview der „Bild“-Zeitung meinte Langemann auf die Bemerkung, daß der Chemiekonzern Hoechst eine Investitionsverlagerung erwäge: „Ein erschreckendes Alarmsignal. Die Verunsicherung der Wirtschaft durch das Chaos in Wiesbaden ist sehr groß.“ Er fürchte, daß kleine und mittlere Betriebe mit weiteren Investitionen vorsichtig seien und sie hinausschieben, bis die politischen Verhältnisse wieder kalkulierbar seien. Viele tausend neue Arbeitsplätze würden durch das „arbeitnehmerfeindliche Bündnis“ der SPD mit den Grünen in Hessen gefährdet.

### Dissens über Entschließung

DW. Bonn

Über das Schicksal der umstrittenen gemeinsamen Entschließung des Bundestages zur Deutschlandpolitik gibt es innerhalb der Bundesregierung - Meinungsverschiedenheiten. Während Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble (CDU) für die geplante Resolution keinen Bedarf sieht, erklärte Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP), es müsse jede Anstrengung unternommen werden, einen gemeinsamen Grundkonsens sichtbar zu machen. Er könne dem vorliegenden Text so zustimmen. Schäuble sagte in einem Interview des Süddeutschen Rundfunks, die SPD entferne sich von den Gemeinsamkeiten der Deutschlandpolitik. Deswegen sei es die Frage, „ob wir jetzt zu einer gemeinsamen Entschließung in der Lage sind“. Der Minister betonte: „Wir haben keinen Bedarf, alle vier Wochen festzustellen, das was eben die gemeinsame Politik gewesen ist, die wir ja erfolgreich fortsetzen.“ Genscher dagegen meinte im Gespräch mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen, man sollte sich bemühen, einen gemeinsamen Grundkonsens sichtbar zu machen.



„Hier gibt's reichlich Rückenwind für die Medienlandschaft.“

**„Hamburg hat ein starkes und kritisches Kreativ-Potential“**, sagt Peter Scholl-Latour von der neuen Ufa, deren großer Ruf aus frühen Filmtagen hier und heute für engagierten Pioniergeist in der Gestaltung der künftigen Medienlandschaft steht. „Und das liegt wohl nicht zuletzt am erfrischenden Klima. Kaum irgendwo sonst ist es so grundliberal!“

So ist Hamburg denn auch Deutschlands Medienmetropole. Ganz gleich, wer sich da gerade als „Heimliche“ feiert. Hier wird der Löwenanteil der Gesamtauflagen aller Tageszeitungen und Zeitschriften produziert. Gute 30% des Gesamtumsatzes in Film und TV - und das Gros der deutschen Phono-Wirtschaft sitzt auch hier oben. Und zwar mit Vergnügen...

Manfred Lahnstein, Ufa-Beiratsvorsitzender: „Großer Segensee mitten im Zentrum, mehr Brücken als Venedig und sogar mehr Bäume als Böhmen. Diese Stadt ist frischer Wind für jeden, der hier etwas unternimmt - und die Konkurrenz eher sportlich begrüßt! Perfekte Voraussetzungen für die Kommunikation. Auch (und besonders) als Wachstumsbranche!“

#### DAS "UNTERNEHMEN HAMBURG" VIDEO!



Die Ufa Hamburg produzierte in Zusammenarbeit mit der Hamburg-Information GmbH eine aktuelle Info-Cassette für an Hamburg unternehmerisch Interessierte. 50 dieser U-matic-Cassetten werden verlost. Bitte schreiben Sie gleich an die Hamburg-Information GmbH, Postfach 302 443, D-2000 Hamburg 36, Stichwort UFA. (Einsendeschluß ist der 15. 12. 85 - das Los entscheidet, der Rechtschluß ist ausgeschlossen.) Unter derselben Adresse bekommen Sie auch Basisinformationen zum Medienplatz Hamburg.

**HAMBURG DAS HOCH IM NORDEN**

كلنا من الأصل

Gutes Fundament

(London) - Seit gut zehn Tagen ist an der Londoner Börse ein Index-Hoch das andere ab. Der Finanz-Times-Index hat seit dem 25. Juli mit dem Jahresfest von 911 Punkten um knapp 140 Punkte auf den Rekordstand von 1050,9 zugelegt.

Schlüsselrolle

Stä. - Mit der Reform des Insolvenzrechts will die Bundesregierung die Sanierung von Unternehmen erleichtern. Ins Schlingern geratene Firmen sollen in einem Reorganisationsverfahren wieder auf Kurs gebracht werden. Dabei kommt nach den Vorschlägen der Sachverständigen-Kommission dem Insolvenzverwalter eine Schlüsselrolle zu. Er hat zunächst in einem Vorverfahren auszuloten, ob das Unternehmen sanierungsfähig ist, bevor dann die Entscheidung Reorganisation oder Liquidation fällt.

Teure Agrar-Überschüsse

Die EG-Agrarpolitik treibt solche Blüten, daß es jedem liberalen Handelspolitiker Angst und Bange werden muß. Wenn sich die Gemeinschaft in diesem Bereich nicht bewegt, dann dürften wichtige Entwicklungsländer kaum bereit sein, ihre Vorbehalte gegen eine neue Liberalisierungsrunde für den Welthandel aufzugeben.

ENTWICKLUNGSHILFE / Gutachten gibt eher gute Noten für die DEG-Arbeit

„Vielfach falsche Wirtschaftspolitik in der Dritten Welt festzustellen“

Ungeachtet der Bonner Kritik an der Geschäftspolitik der Deutschen Entwicklungsgesellschaft (DEG) erhält das Bundesunternehmen, das mit der Privatwirtschaft seit über 20 Jahren Investitionen in der Dritten Welt tätigt, in einem Gutachten eher gute Noten. Vielmehr sei der Auftrag des Bundes an die DEG zum Teil von zu optimistischen Annahmen ausgegangen, zum Teil unrealistisch.

Die Bonner Kritik lautet im Kern, die Deutsche Finanzierungsgesellschaft für Beteiligungen in Entwicklungsländern GmbH (wie die DEG mit ausführendem Titel heißt) sei ihrem Geschäftsauftrag, Investitionen vor allem der mittelständischen Wirtschaft zu fördern, nicht im erforderlichen Umfang nachgekommen. Das vom Bonner Entwicklungsministerium (BMZ) angelegte Gutachten des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE), Berlin, greift diese Kritik direkt auf.

AUF EIN WORT



Die Umfunktionierung der Umweltdiskussion zum politischen Glaubenskrieg und das Geschäft mit der Angst sind genau das Gegenteil von Umweltschutz.

INSOLVENZRECHT

Minister Engelhard hat mit der Reform keine große Eile

Die geplante Reform des Insolvenzrechts darf nach Ansicht von Bundesjustizminister Hans Engelhard nicht zum Ergebnis haben, daß lebensfähige Unternehmen künstlich am Leben gehalten werden und so den Strukturwandel behindern. Es geht vielmehr darum, einen funktionierenden Rechtsrahmen für ein effektives Management der Insolvenz zu schaffen, erklärte der FDP-Politiker auf einer Tagung des Bundesverbandes mittelständische Wirtschaft in Bonn.

US-AKTIENMÄRKTE

Dow-Jones-Index erreicht einen neuen Höchststand

In der letzten Woche stand das Geschehen an den meisten internationalen Aktienmärkten im Zeichen steigender Kurse. Das galt vor allem auch für die Wall Street, wo gute Konjunkturdaten und abgeflachte empfindliche Quartalsergebnisse zu teils überraschenden Kursbefestigungen führten. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriestellen überschritt seine am 19. Juli erzielte Rekordhöhe von 1.358,54 Punkten und schloß im Wochenverlauf um 28,9 Punkte höher bei 1.388,84. Am Freitag allerdings hatte der Index um 0,45 Punkte nachgegeben. Zum Wochenschluß stand die Wall Street völlig unter dem Eindruck der Übernahmegerichte von Union Carbide. Die Aktie zog um 2,625 auf 60 Dollar an.

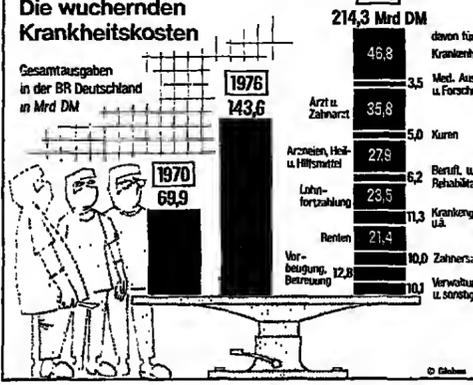
AUTOMOBILINDUSTRIE

Der Export übertrifft den Rekord des letzten Jahres

INGE ADHAM, Frankfurt Nach der Feriendelle wieder auf „Normalniveau“ sieht der Verband der Automobilindustrie (VDA) die Kraftwagenproduktion im September. Mit insgesamt 392 300 Fahrzeugen (darunter 368 000 Pkw/Kombi) wurde die Produktion des entsprechenden Vorjahresmonats um drei Prozent übertraffen. In den ersten neun Monaten zusammengenommen übersteigt die Produktion mit 3 083 800 Pkw/Kombi den Vorjahresstand um 15 Prozent, bei den Nutzfahrzeugen macht das Plus gut zwölf Prozent aus.

Das auch unter Berücksichtigung der Streiksituation des Vorjahres kräftige Produktionsplus verdrängt die Branche nicht der neu erweckten Autofreude der Bundesbürger. Die Zulassungszahlen in der Bundesrepublik liegen nach den ersten neun Monaten um 2,7 Prozent unter dem Vorjahresstand. Erfolge verbuchten die deutschen Autobauer vor allem im Export, der nach den ersten drei Quartalen dieses Jahres bei den Pkw mit 1 908 100 Fahrzeugen fast ein Viertel über den Vorjahresstand liegt, bei den Nutzfahrzeugen macht das Plus gut 17 Prozent aus (auf 128 800 Einheiten).

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Jede achte verdiente Mark - fast 15 Prozent der Wirtschaftsleistung der Bundesrepublik - wird heute durch Krankheiten, Unfälle und deren Folgekosten verschlungen. Für das Jahr 1983 kann dabei nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes die gewaltige Summe von 214,3 Milliarden Mark heraus; 1970 waren es erst 69,9 Milliarden.

Subventionsvorwurf zurückgewiesen

Madrid (AP) - Der Präsident der EG-Kommission, Jacques Delors, hat die von US-Präsident Ronald Reagan gegen die Gemeinschaft erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen, sie subventioniere auf unzulässige Weise ihre Weizenexporte. Delors, der sich zu einem Besuch in Spanien aufhielt, sagte: „Wir haben nicht die Absicht, uns Strafbedingen anderer Großmächte anzunehmen, die selbst kein Hehl daraus machen, daß sie ihre eigenen Exporte subventionieren.“

Londoner Kassapreise

Table with 3 columns: Commodity, 15.10, 11.10. Includes Kupfer, Silber, Zinn, etc.

Markt im Umbruch

Hamburg (dpa/VWD) - Der Immobilienmarkt in der Bundesrepublik, insbesondere der Wohnungsmarkt, befindet sich derzeit in seiner vermutlich wichtigsten Umbruchphase. Mittelfristig werden jährlich nur noch 300 000 neue Wohnungen gebaut werden, statt - wie bisher - 400 000. Dies folgt dem Münchner Institut für Regional- und Wirtschaftsforschung aus einer Untersuchung über die Entwicklung des Immobilienmarktes in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. Das Institut bezieht den künftigen Markt für Wohnimmobilien auf 80 000 bis 100 000 Mietwohnungen, 50 000 bis 70 000 Eigentumswohnungen und 120 000 bis 150 000 Eigenheime. Hinzu können noch 150 000 bis 200 000 Erwerbsvorgänge im Altbau.

Wochenansweis

Table with 3 columns: Category, 15.10, 7.10, 15.9. Includes Netto-Währungsreserve, Kredite an Banken, etc.

Beteiligung an Kanaltunnel

London (Fu) - Der vor einem Jahr privatisierte Fernmeldekonzern British Telecom wird sich an dem britisch-französischen Kanaltunnel-Konsortium „Euroroute“ beteiligen. Wie es in der Londoner City heißt, dürfte die Beteiligung anfangs bei zehn Prozent liegen. „Euroroute“ schlägt eine Brücken-Tunnel-Kombi zwischen Dover und Calais vor. Die Projektkosten werden auf 4,7 Mrd. Pfund (17,7 Mrd. DM) veranschlagt.

Tilgung wird gestreckt

Paris (dpa/VWD) - Marokko wird ein Abkommen mit seinen westlichen Gläubigerbanken unterzeichnen, mit dem die Schuldentilgung in Höhe von 1,5 Mrd. Dollar auf sieben Jahre gestreckt wird. Es handelt sich um noch unbezahlte Raten aus den Jahren 1983 und 1984. Für die 1985 und 1986 fälligen Zinsen und Tilgungen wird, wie am Samstag in Paris aus Bankkreisen bekannt wurde, mit einer Regelung erst für Anfang nächsten Jahres gerechnet.

Anti-Dumping-Zoll bleibt

Luxemburg (dpa/VWD) - Die Einführen von elektronischen Schreibmaschinen aus Japan in die EG werden weiterhin mit einem Anti-Dumping-Zoll belegt. Der Europäische Gerichtshof (EGH) in Luxemburg wies einen Antrag mehrerer

HAUSHALT 1986

Für die Grundlagenforschung steigen die Ansätze kräftig

HEINZ HECK, Bonn Der Bonner Forschungsetat 1986 liegt mit 7,45 Milliarden um 253 Millionen Mark oder 3,6 Prozent über dem Ansatz 1985. Dies erscheint dem zuständigen Berichterstatter der CDU im Haushaltsausschuß, Dietrich Austermann, nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil die Ausgaben für Reaktorenentwicklung gegenüber 1985 um 345 Millionen Mark zurückgehen.

LUDWIG-ERHARD-STIFTUNG / Symposium „Jugend und Soziale Marktwirtschaft“

Politik vermittelt zu wenig Leitbilder

SABINE SCHUCHART, Bonn Negative Einstellungen Heranwachsender zum System der sozialen Marktwirtschaft, die sich nicht von vornherein als „Schnellzug zur hellen Welt“ anspreize, können auch als Ergebnis eines „Marketingmangels“ auf dem politischen Markt interpretiert werden, meinte Prof. Dietmar Krafft von der Universität Münster auf einem Symposium der Ludwig-Erhard-Stiftung zum Thema „Jugend und Soziale Marktwirtschaft“.

GRIECHENLAND

Lohnstopp für zwei Jahre

E. ANTONAROS, Athen
Die Maßnahmen der sozialistischen Regierung Athens zur Sanierung der desolaten Wirtschaftslage...

Das Dekret verbietet ausdrücklich die Gewährung von Gehaltserhöhungen in der Privatwirtschaft...

Verstöße gegen diese Regelung werden mit drakonischen Geldstrafen geahndet...

Während die Athener Wirtschaftsplaner mit dem ersten Teil ihres Sparpakets...

Papandreu Gebaltsstopp wurde am Vorabend des Beginns einer für Griechenland ungewöhnlichen Streikwelle...

Vor diesem Hintergrund beginnt heute die erste Streikwelle, die wichtige Wirtschaftsbereiche tagelang lahmlegen wird...

ITALIEN / Regierungskrise gefährdet die Haushaltssanierung - Finanzgesetz sollte am 1. Januar in Kraft treten

Die Mailänder Börse reagiert mit Kurseinbruch

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Die jüngste italienische Regierungskrise beschwört die Gefahr herauf, daß der von der Regierung Craxi fristgerecht am 30. September dem Parlament vorgelegte Entwurf...

Zieht sich die Regierungskrise über Wochen hin, besteht die Gefahr, daß die geplanten haushaltspoliti-

schen Maßnahmen ihre Wirkung später entfalten, als ursprünglich vorgesehen. Das betrifft unter anderem auch die beabsichtigte Reform der Einkommenbesteuerung...

In Zeitdruck könnte jetzt auch die Lesung des Reformgesetzes geraten, mit dem die wirtschaftliche Förderung der süditalienischen Entwicklungsregionen neu geregelt werden soll...

Auf die lange Bank geschoben zu werden droht jetzt auch wieder die Abkühlung der Lohn- und Lohnkostendynamik...

ten Wirtschaft ein Beispiel geben wollte. Das bezieht sich vor allem auf den Gesetzentwurf, mit dem in der öffentlichen Verwaltung die automatische Anpassung von Löhnen und Gehältern...

Daß die Wirtschaft in diesem Augenblick nichts weniger brauchte als eine neue Regierungskrise...

Das könnte sich als fatal herausstellen, vor allem im Hinblick auf die US-Investoren, die den italienischen Kapitalmarkt eben erst 'entdeckt' haben...

Das könnte sich als fatal heraus-

BRASILIEN / Wirtschaft auf dem Weg der Besserung - Außenhandelsüberschuß von 13 Milliarden Dollar möglich

Harte IWF-Auflagen behindern Umschuldung

KAREN SÖHLER, Bonn

Brasilien - so groß wie Europa - hat keine schlechten Aussichten, wirtschaftlich wieder auf den grünen Zweig zu kommen...

Belastet wird die Konjunktur von einem Loch in der Staatskasse, das rund 20 Mrd. Dollar ausmacht...

die Staatsausgaben einzuschränken. Doch das wirkt sich negativ auf die Wirtschaftstätigkeit aus.

Ein weiterer Hemmschuh sind die Auslandsverbindlichkeiten von 108 Mrd. Dollar. Die Umschuldungsverhandlungen stocken seit Monaten...

Die Bundesrepublik unterhält zwar seit über 150 Jahren gute wirtschaftliche Beziehungen zu Brasilien: 1827 schloß Hamburg einen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag mit Pedro I. von Brasilien...

Das wäre allerdings nicht in Brasiliens Interesse, weil die schwebenden Verhandlungen Unsicherheit verbreiten...

Auch der Handel hat Intensität verloren. Die Brasilianer konnten ihre Ausfuhr in die Bundesrepublik von 1,6 Mrd. Dollar 1980 auf 1,95 Mrd. Dollar im vergangenen Jahr erhöhen...

Die deutsche Ausfuhr nach Brasilien ist hingegen geschrumpft. 1980 machte sie noch 1,5 Mrd. Dollar aus, im vergangenen Jahr nur noch 932 Mill. Dollar...

übersehen werden, daß die Investitionen in den vergangenen beiden Jahren zurückgegangen sind.

Die deutsche Ausfuhr nach Brasilien ist hingegen geschrumpft. 1980 machte sie noch 1,5 Mrd. Dollar aus, im vergangenen Jahr nur noch 932 Mill. Dollar...

Die deutsche Ausfuhr nach Brasilien ist hingegen geschrumpft. 1980 machte sie noch 1,5 Mrd. Dollar aus, im vergangenen Jahr nur noch 932 Mill. Dollar...

EISENBAHN-SCHNELLVERKEHR / TGV bewährt sich

Neue internationale Strecken

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Mitte 1983 von den Verkehrsministern der Bundesrepublik, Frankreichs und Belgiens zur Prüfung einer neuen Eisenbahnschnellverkehrsverbindung zwischen Paris, Brüssel und Köln eingesetzte Expertengruppe soll noch vor Ende dieses Jahres ihren abschließenden Bericht vorlegen...

Tatsächlich verkehrt der TGV seit vier Jahren täglich zwischen Paris und Brüssel mit 45 000 Passagieren...

Für die neue Atlantikstrecke soll sie noch höher liegen. Der 'TGV Atlantique' wird 300 Stundenkilometer schnell sein...

Februar begonnen. In fünf Jahren etwa wäre dann Bordeaux von Paris in drei Stunden zu erreichen.

Der von der SNCF projektierte 'TGV-Nord' wäre nicht ganz so schnell, weil seine Trasse durch stark besiedeltes Gebiet führt...

Außerdem plant die SNCF eine vom TGV-Nord abzweigende Verbindung nach London, die durch den neuen Armelkanal führt...

Über die Baukosten der beiden Projekte liegen noch keine näheren Angaben vor. Für die Strecke Paris-Lyon, die praktisch brüchen- und tunnelfrei ist, waren es nur 20 Milliarden Franc...

RENTENMARKT / Hohe Emissionskurse belasten

Im Verlauf freundlicher

Der Ende September in Gang gekommene Wiederanstieg der Kapitalmarktzinsen (um rund 3/8 Prozentpunkte) ist zwar Mitte voriger Woche von einem leichten Rückgang abgelöst worden...

che, was bei Titeln mit siebenprozentigen Kupons Kursverlusten bis zu etwa 35 Pfennig entspricht...

Table with 5 columns: Emissionskurse, 18.10.85, 11.10.85, 26.12.84, 30.12.83, 30.12.82. Rows include Anleihen von Bund, Bahn und Post, Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände, Schulverschreibungen von Sonderinstituten, Schulverschreibungen der Industrie, Kreditaussichten u. Körperschaften Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit, Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit, Inländische Emittenten insgesamt, DM-Auslandsanleihen.



BILDSCHIRMSCHREIBEN MIT OLIVETTI:

DIE TOLLSTE SACHE, SEIT ES SCHREIBMASCHINEN GIBT.

Die Bildschirmschreibmaschine ETV 240 erfüllt endlich den Traum vom Videoschreiben. Schreibmaschine und Bildschirm bilden technisch und formal eine Einheit mit optimaler Bedienerfreundlichkeit...



Auf dem großen Bildschirm macht das Korrigieren und Gestalten richtig Spaß. Alles, was Sie schreiben, erscheint zuerst im Bildschirm. Hier können Sie mühelos nachlesen, korrigieren, streichen, ergänzen und gestalten...

Schreiben, wie Sie es sich schon immer wünschten: komfortabel, schön, schnell. Der Papiereinzug erfolgt automatisch. Mehr als 20 verschiedene Typenräder stehen zur Verfügung...

Systems '85 - 28. 10. - 1. 11. 85
Halle 24/Stand Nr. A 16/8 15

Schicken Sie uns den Coupon - Ihr Fachhändler wird Ihnen gern die verschiedenen ETV-Modelle von Olivetti vorführen.

Form with fields for Name, Firma, Straße, PLZ, and a return address: An die Deutsche Olivetti GmbH, Postfach 71 01 25, 6000 Frankfurt am Main 71.



Handwritten Arabic text: هكذا من الأصل

ERDÖLBEVORRATUNGSVERBAND

Kaum Mengen-Änderungen

JAN BRECH, Hamburg
In der gesetzlich geregelten Vorratshaltung von Mineralölprodukten und Rohöl für die Krisenfälle wird es in diesem Jahr kaum Mengenveränderungen geben.

BÜRO- UND INFORMATIONSTECHNIK / Abschwächung des US-Marktes ohne Auswirkung in der Bundesrepublik

Grenzen des Wachstums noch nicht abzusehen

DANKWARD SEITZ, München
Wohl keine Branche der deutschen Wirtschaft kann, wenn es ihr weiterhin gelingt, mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten, so optisch und sorgfältig der Zukunft entgegenzusehen wie die Büro- und Informationstechnik.

Prozent auf 6,6 Milliarden Mark zu - erhielt die Branche auch einen kräftigen Rückenwind vom Binnenmarkt. Denn die Inlandsmarktvorsorgung für Büro- und Informationstechnische Geräte und Systeme stieg im ersten Halbjahr um 25 Prozent auf 9,5 Milliarden Mark.

BANKENFUSION

Vierertlösung läßt auf sich warten

Die Gespräche über eine Verschmelzung der großen öffentlichen Kreditinstitute Baden-Württembergs zu einer Landesbank sollen am 24. Oktober fortgesetzt werden. Darauf einigten sich die Teilnehmer an der vierten Gesprächsrunde, zu der Ministerpräsident Lothar Späth am Samstag in das Stuttgarter Staatsministerium geladen hatte.

KAEUBLE / Investitionen und Belegschaftsabbau

Neuer Anlauf zur Sanierung

WERNER NEITZEL, Stuttgart
Die seit geraumer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten steckende Carl Kaeuble GmbH und deren Tochterfirma Carl Kaeuble u. Gmeinder GmbH & Co., Becknang, Hersteller von schweren Baumaschinen, Sondermaschinen und Getrieben, sollen miteinander verschmolzen werden.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neue Arbeitsplätze

Regensburg (dpa/VWD) - Die Siemens AG, München/Berlin, wird in den nächsten Jahren in Regensburg 850 neue Arbeitsplätze schaffen. Neben 350 Stellen in der zur Zeit entstehenden Fabrik für Computerbauteile soll nach Mitteilung des Unternehmens das Regensburger Geräterwerk 1986 mit einem Kostenaufwand von 35 Mill. DM erweitert werden.

NAMEN

Karl Moesang, Geschäftsführer und Mitgesellschafter der Magna Tonträger Produktions GmbH, Berlin, wird heute das 60. Jahr. Dr. Bernd von Armin, zuletzt Senior Vice President der European American Bank, New York, ist zum Vorstandsmitglied der Deutsche Bank Berlin AG berufen worden.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Cloppenburg: Theo Förster, 4573 Essen, Düsseldorf; Helmut Dietrich, Hilden; VISO Video-Sound GmbH, Ratingen; GSP-Spezial-Nachl. d. Michael Krull, Grafik-Design, Lauterbach-Weissenstein; Göttingen: Paul Kreuder Garten- u. Landschaftsbau GmbH & Co. KG; Lübbecke: Gernsmeier Cerate- u. Maschinenbau GmbH & Co. KG; Nürting: LIMO Gaststättenbetriebs- u. Verwaltungsgesellschaft; Oldenburg: Nachl. d. Anneliese Groen geb. Süssen; Recklinghausen: Tomy-Mode-Vertriebs- u. Produktionsgesellschaft mbH; Saarbrücken: Nachl. d. Dr. Dan Jean Tascu; Weizlar: Nachl. d. Friedrich Ullm, Neuborn; Wittlich: Tombers GmbH, Gerolstein; Wolftrassense: Luitpold Alwin, Weinhändler, Grelting.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Hans Otzen, 'Müssen wir verhungern? Die Ernährungsgrundlagen der Menschheit', Landsbuch-Verlag GmbH, Hannover, 1984. Der Autor, leitender Mitarbeiter der Centralen Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft CMA, geht auf die Nahrungsmittelversorgung angesichts der weltweit steigenden Bevölkerung ein. Die zentrale Voraussetzung für die Verbesserung der Ernährungssituation in den kritischen Gebieten der Dritten Welt ist ihre Heranlösung aus der Subsistenzwirtschaft, was seiner Meinung nach nur über eine weltwirtschaftliche Einbindung möglich ist. In den höherentwickelten Gebieten würden die Bemühungen der Umwelterhaltung mit steigenden Kosten vorangehen. In anderen Teilen der Welt müßte in der Landwirtschaft der Maßstab des Machbaren angelegt werden. Zehn Milliarden Menschen - auf diese Zahl steuert die Weltbevölkerung nach Otzen zu - sind mir zu ernähren, wenn auch die Wirtschaftsmethoden angewendet werden, die heute von den Kritikern der Industriegesellschaft immer stärker angegriffen werden. Thomas A. H. Schöck u. Joachim S. Tanski (Hrsg.): 'Handbuch der Steuererträge bei unternehmerischen Entscheidungen', Loseblattsammlung mit halbjährlichen Aktualisierungen, Verlag Moderne Industrie, Landsberg, 1985, 496 S., 228 Mark. Die zunehmende Fortschreibung des Steuerrechts erfordert es, Unternehmern und Steuerberatern ein umfassendes und aktuelles Nachschlagewerk zur Verfügung zu stellen, das verständliche Antworten auf die Fragen nach den steuerlichen Aspekten für betriebliche Entscheidungen gibt. Die Wechselwirkungen zwischen betrieblichem Handeln und steuerlichen Auswirkungen sind bisher nicht umfassend dargestellt worden, diese Informationslücke soll das vorliegende Handbuch schließen. Jürgen Leske: 'Das Vorgehen der Steuerfahndung und was man dagegen tun kann', Verlag Moderne Industrie, Landsberg, 1985, 201 S., 48 Mark. Der Leser erfährt vom Autor, der als Rechtsanwalt und Fachpublizist auf dem Gebiet des Steuer- und Wirtschaftsrechts tätig ist, was die Steuerfahndung darstellt, welche Straftaten im Mittelpunkt der Ermittlungen stehen, wie man sich gegenüber der Steuerfahndung verhalten sollte, wann eine Selbstanzeige ratsam ist und welche Schutzmaßnahmen zur Verfügung stehen. Bach/Moser: 'Private Krankenversicherung, MB/KEK- und MB/ET-Kommentar', Beck Verlag, München, 1984, 318 S., 78 Mark. Obwohl die private Krankenversicherung bereits seit den 20er Jahren als Massengeschäft betrieben wird, wird mit dem vorliegenden Werk erstmals ein umfassender Praktikerkommentar zu den gängigen Problemen des privaten Krankenversicherungsrechts vorgelegt. Er umfaßt nicht nur Fragen der Erstattungspraxis, sondern auch das Verhältnis zu anderen, gleichzeitig bestehenden Versicherungsverhältnissen, Fragen des Prämienzahlungsverzugs, der Beitragsberechnung, der Obliegenheiten des Versicherers und den Kündigungsmöglichkeiten. Der Kommentar, der kurz, übersichtlich und mit zahlreichen Rechtsprechungsbeispielen die Probleme erörtert, wird zum unentbehrlichen Handbuch aller mit Fragen der privaten Krankenversicherung befaßten Stellen werden. Robert Townsend: 'Organisation ist fast alles', Droemer Knaur Verlag, München, 1985, 392 S., 36 Mark. Erfolgreiche Manager sind im allgemeinen kaum bereit, anderen Einblick in ihre Erfolgsrezepte zu geben. Townsend, der 'Avis' zur zweitgrößten Leihwagenfirma der Welt aufbaute und sich als Spezialist im Sanieren konkursbedrohter Firmen bewährte, hat es mit diesem Buch getan. Sein 'Nachschlagewerk des Erfolgers' ist kurz, knapp, sachlich und mit dem Humor eines Menschen geschrieben, der Geld zwar ernst, aber nicht tierisch ernst nimmt. Seine wichtigste Erkenntnis lautet: Wir sind eine Nation von Bürohilfen geworden. Lösung Nr. 1 ist die Unterwerfung. Lösung Nr. 2 ist der gewaltlose Partisanenkrieg. Wie man diesen Krieg erfolgreich führen kann und bürokratische Dummheit und Ineffizienz besiegt, zeigt der Autor an zahlreichen Beispielen.

Für Unternehmer, die jetzt ihre Chance nutzen wollen: unser Investitionsdarlehen. Viele Unternehmen - gerade auch mittelständische Betriebe - haben sich entschieden, jetzt zu investieren. Für die langfristige Finanzierung Ihrer Investitionen und auch zur Ablösung bestehender Zwischenkredite bietet unser Investitionsdarlehen die optimale, individuelle Lösung. Es wird Ihren Ansprüchen und Vorstellungen gerecht: Günstige Konditionen auf variabler, gebundener oder Festsatzbasis. Die Varianten sind kombinierbar. Laufzeiten in der Regel bis zu 10 Jahren. Bis zu 3 tilgungsfreie Jahre. Rückzahlung auf Ratenbasis zusätzlich Zinsen oder - zur Schonung Ihrer Liquidität in den ersten Jahren - auf Annuitätenbasis, d. h. fester Betrag für Tilgung und Zinsen. Je nach Ihrer Liquiditätslage kann auch eine variable Inanspruchnahme der Kreditlinie vereinbart werden. Dies kann unter gewerbesteuerlichen Gesichtspunkten vorteilhaft für Sie sein; außerdem sparen Sie Zinsen. Kombinierbar mit den ebenfalls zinsgünstigen öffentlichen Förderungsprogrammen. Aus den damit gegebenen vielfältigen Möglichkeiten erarbeiten wir die für Ihr Unternehmen günstigste Finanzierung. Sprechen Sie mit unseren Firmenkundenbetreuern.

Table with columns for New York, Toronto, and Tokyo stock market data, including company names and prices.

Advertisement for Drescher Bank featuring a large graphic of a stylized 'D' and the text 'Für Unternehmer, die jetzt ihre Chance nutzen wollen: unser Investitionsdarlehen.' The bank name 'Drescher Bank' is prominently displayed at the bottom.

# FUSSBALL / Pokalsieger Bayer Uerdingen blamierte sich kräftig bei den Amateuren von Eintracht Trier

## Deutscher Pokal

### Bundesliga gegen Bundesliga

Kaiserslautern - 1. FC Köln 4:1 (1:1, 1:1) n.V.  
 Schalke 04 - Mönchengladbach 3:1 (2:1)  
 1. FC Nürnberg - VfB Stuttgart 0:1 (0:1)  
 Fortuna Düsseldorf - Bochum 1:1 (1:1, 1:1) n.V.  
 1. FC Saarbrücken - Bayern München 1:3 (0:2)  
 Im Achtelfinale: Waldhof Mannheim - Hannover 96, Bayer Leverkusen - Sieger aus Bayer Uerdingen/Eintracht Trier, VfB Stuttgart - Werder Bremen, Sieger aus VfL Bochum/Fortuna Düsseldorf - Bayern München.

### Bundesliga gegen Zweite Liga

Waldhof Mannheim - VfL Osnabrück 4:1 (2:0)  
 Hannover 96 - Hessen Kassel 2:1 (0:0)  
 Im Achtelfinale: FC Homburg - Borussia Dortmund, Alemannia Aachen - Schalke 04.

### Bundesliga gegen Amateure

SpVgg Plattling - Bayer Leverkusen 0:2 (0:1)  
 Paderborn-Neubaus - Borussia Dortmund 2:4 (0:2)  
 Eintracht Trier - Bayer Uerdingen 0:0 n.V.  
 Wanne-Eickel - Werder Bremen 0:4 (0:2)  
 Im Achtelfinale: SSV Ulm 48 - 1. FC Kaiserslautern.

### Zweite Liga gegen Zweite Liga

Alemannia Aachen - Duisburg 4:3 (3:3, 0:2) n.V.

### Zweite Liga gegen Amateure

Borussia Neunkirchen - FC Homburg 1:3 (1:1)  
 FC Erbach - Blau-Weiß 90 Berlin 0:1 (0:1)  
 Im Achtelfinale: Sandhausen - BW Berlin.

### Amateure gegen Amateure

SV Sandhausen - FC Wangen 4:1 (2:0)  
 SSV Ulm 46 - FC St. Pauli 5:2 (0:1)



Ist das eine Freude: Torhüter Axel Roos springt Trainer Hannes Bongartz in die Arme. Assistent Ernst Diehl und Norbert Eifenfeldt wollen auch gratulieren. FOTO: HARTUNG

• Vor dem Achtelfinale des deutschen Fußball-Pokals sind bereits sieben Bundesliga-Klubs ausgeschieden. Am meisten blamierte sich Torhüter Bayer Uerdingen, der bei den Amateuren von Eintracht Trier nicht über ein 0:0 hinauskam und nun zu einem Wiederholungsspiel antreten muß. Ob Bochum oder Düsseldorf weiterkommen, ist ebenfalls noch nicht entschieden.

• Wie in der Bundesliga, so auch im Pokal: Erneut stehen zwei Platzverweise und die Leistungen der Schiedsrichter im Mittelpunkt der Diskussionen. In Kaiserslautern traf es den Kölner Paul Steiner in der 117. Minute. Wolfgang Funkel sah bei Uerdingen nach einem Foull die rote Karte. Besonders in Kaiserslautern gab es eine hektische Stimmung, angeheizt auch von einer falschen Wette.

• Die ehemalige Nationalspielerin Ralf Rübmann löste das Achtelfinale des Pokals aus. Vier Spiele zwischen Bundesliga-Klubs sorgen dafür, daß sich die Reihen der Vertreter der obersten deutschen Spielklasse weiter lichten werden. Die Spiele finden am 12. oder 13. November statt. Die Wiederholungsspiele der zweiten Hauptrunde sollen am 29./30. Oktober ausgetragen werden.

## Uerdingen auf dünnem Seil. Feldkamp: „Etwas Besseres habe ich nicht“

ULFERT SCHRÖDER, Uerdingen. Am Sonntagmorgen um elf kommt Kalle Feldkamp schon in die Kabine zurück. Training beendet. „Wer früh anfängt, hat früh Feierabend“, sagt er. Er hat die Knochen seiner Leute angeschaut. Viele blaue Flecken, aber nichts kaputt. Am Mittwoch, gegen Jupp Derwall's Türken von Galatasaray Istanbul, bietet Feldkamp also im Europapokal der Pokalsieger das Beste auf, was er derzeit hat. „Was Besseres habe ich nicht“, sagt er, „wenn wir da unser Ziel nicht erreichen, gibt's keine Entschuldigung mehr.“

be ist. Und Schäfer kann gerade in einem solchen Spiel sehr torgefährlich sein“, sagt Feldkamp. Der Trainer wird mit drei Spitzen stürmen lassen. Ein 2:0 hält er „für machbar“ und die Bemerkung über Uerdingen als den internationalen Neuling will er nicht hören. „Wir haben doch genug Spieler, die internationale Erfahrungen besitzen.“ Zwei Tore Differenz und ein Zu-Null müssen es sein, meint er, „weil wir in Istanbul auf einer Kraterlandschaft und gegen ein fanatisches Publikum spielen müssen.“

Bayer Uerdingen, der deutsche Pokalsieger, balanciert seit Wochen auf dünnem Seil. Und seit Wochen schwankt und zappelt er. Die Uerdingen kommen mit dem Leben nicht zurecht, das sie zur Zeit leben müssen. Da sind sie vom internationalen Flair umweht, güssen nach Malta und demnächst nach Istanbul. Aber im Alltag sollen sie auch ranklotzen. So gar mehr als früher. Das kriegen sie nicht so leicht in die Köpfe.

Und dazu noch gegen Jupp Derwall. Natürlich macht dieser Fakt das Spiel zu einem ganz besonderen. Die Uerdingen sind die ersten, die dem ehemaligen deutschen Bundestrainer in einem bedeutenden internationalen Spiel, einem echten Wettbewerbspiel, gegenüberstehen müssen. Sie können sich blamieren, wenn Derwall's Truppe ihnen genau so hart, clever und unüberwindlich kommt wie die Trierer Amateure. Denn alle erwarten, daß sie Derwall vorführen, wie richtig und gut gespielt wird. Sonderbar, nirgendwo ist zu hören, daß Galatasaray Istanbul mit Derwall gefährlicher ist als ohne.

Beispiel Trier, brave Amateure. Spielen können die nicht so gut. Aber was Härte ist, wissen sie auch. „Das war Harakiri“, sagt Feldkamp, „die haben getreten, fürchterlich.“ Feldkamp macht Schiedsrichter Schäfer verantwortlich. „In der ersten zehn Minuten sechs Freistöße für uns. Mehrere Spieler müssen intensiv behandelt werden. Aber keine gelbe Karte. Da wußte ich, was auf uns zukam.“

Diesem Eindruck muß Feldkamp entgegensteuern. „Als ich in Istanbul war“, sagt er, „habe ich gesehen, welche riesigen Bonus Derwall dort hat. Und es ist ja auch nicht alles negativ gewesen, was er hier als Bundestrainer geleistet hat. Außerdem kennt er uns durch und durch. Er kann uns gut zerlegen. Da gibt es nichts, was er nicht weiß.“ Das seit zwei Jahren übliche Derwall-Reizklima will Feldkamp nicht als zusätzlichen Leistungsantrieb benutzen. „Er hat mir ja nie Anlaß gegeben, mit ihm Streit zu haben“, sagt er. Aber verhindern kann Feldkamp die Spannung vor diesem Spiel auch nicht.

Und zu Friedhelm Funkels-roter Karte: „Vorher hält Herget einen Trierer fest. Die Zuschauer toben, aber nichts passiert. Dann Funkels normales Foull. Aber Schäfer zieht Rot. Er brauchte einen, den er dem Volk zum Fraß vorwerfen konnte.“

Und das sind die Verhältnisse, mit denen die Pokalsieger noch nicht umzugehen wissen. „Man wird herumgekreicht, hofiert“, sagt Feldkamp, „das sind die Spieler nicht gewohnt. Gleichzeitig steigen die Ansprüche. Erfolge in der Bundesliga reichen nicht mehr. Wir sollen viele Punkte machen, und Gegner sollen wir möglichst alle deklassieren.“

Bei dieser brutalen Härte und einem Schiedsrichter wie Schäfer, meint Feldkamp, da werde der Klassenunterschied nivelliert, „da kämpft du nur noch um Überleben“. Gut, sagt der Trainer, wenn eine Mannschaft zu solchen Mitteln greife, sei das halt ihr Stil und ihre freie Entscheidung. „Aber am Schiedsrichter ist es, für Ordnung zu sorgen.“ Zufrieden ist Feldkamp dennoch. Mit dem 0:0 haben die Uerdingen ein zweites Spiel im eigenen Stadion erreicht. Und keiner ist so schwer verletzt, daß er am Mittwoch ausfallen könnte. Franz Raschid, der an der Ferse operiert worden ist, und Ludger van der Loo hat Feldkamp seine Top-Elf auf dem Bassen. Dem internationalen David Wolfgang Funkel spielen und Torwart Volack auch. Der Stürmer Wolfgang Schäfer ist ebenfalls wieder verwendbar. „Vollack brauchen wir unbedingt. Damit in der Abwehr Ru-

Beim Spiel gegen Derwall und Galatasaray Istanbul darf das freilich niemand erwarten. Von den 26 000 Plätzen im Stadion werden rund 18 000 von Türken besetzt sein. Warum die Uerdingen da nicht ein bißchen aufgepaßt haben beim Kartenverkauf? „Das wäre doch unfair“, sagt Feldkamp, „wenn die Leute zur richtigen Zeit kommen und kaufen, schauen wir nicht auf den Reisepaß.“



Fragende Blicke von Libero Matthias Herget, aber er bekommt von Schiedsrichter Karl-Heinz Feldkamp zur Antwort. Der Trainer des deutschen Pokalsiegers verlobt mit gesenktem Kopf den Stürmer in Trier. Feldkamp sagt bedrückt: „Ich stehe vor einem Rätsel.“ FOTO: WERK

## Köln: Entschuldigung nach einer überflüssigen Wette

ULRICH DOST, Kaiserslautern. Den schmächtigen Thomas Allofs packte plötzlich die Wut. Er baute sich vor dem stämmigen Holländer Michel van de Korpuit auf, nahm eine drohende Haltung an, als wolle er den Holländer in Stücke reißen. Zuvor hatte er schon seinem Bruder Klaus mit Worten und Gesten klargemacht, daß er mit dieser rauhen Spielweise der Kölner überhaupt nicht einverstanden sei. Stefan Engels und Reiner Geyge zupften und zerrten sich an den Trikots, stießen sich die Ellenbogen in alle möglichen Körperstellen, setzten Catchergriffe an, als seien alle Regeln im Fußball aufgehoben.

Vincent Mennie verwechselte oftmals den Ball mit den Beinen von Andreas Brehme, so daß immer die bange Frage blieb: Wen oder was trifft er nun diesmal? Kurz vor dem Ende versuchte Paul Steiner gegen Axel Roos nachzutreten. Er traf ihn nicht, dennoch wurde er vom Platz gestellt - Szenen eines Pokalspiels, das der 1. FC Kaiserslautern in der Verlängerung mit 4:1 gegen den 1. FC Köln gewann.

Wurden hier die Grenzen der Sportlichkeit überschritten? Für die Spieler offenbar nicht. Nachher taten alle so, als sei auf dem Betzenberg nicht das geringste passiert, was zur Besorgnis Anlaß geben könnte. „Wie so“, fragte Stefan Engels, die Lippe deutlich geschwollen, „hier geht es doch immer so zu.“ Weil der Platz in Kaiserslautern als Hexenkessel gilt, weil dort die Schiedsrichter stets ein schweres Amt haben, bei Karl-Heinz Thielens, Schatzmeister und Vize-Präsident des 1. FC Köln, schon vor einer Woche eine Wette über 500 Mark an „Ich wette, daß der Schiedsrichter einen Elfer gegen uns gibt oder drei gelbe Karten oder sogar Rot.“ Bis auf den Elfmeter behielt Thielens recht. Kassiert hat er dennoch nicht, weil von den drei Journalisten, denen er diese Wette angeboten hatte, niemand dagegenhielt.

Den Schaden hatten die Kölner schließlich selbst. „Nun hat der Thielens doch seine Wette gewonnen“, sagte Stefan Engels als erstes, nachdem er aus der Kabine gekommen war. Wenn jemand unter Druck gesetzt wurde, dann waren es die Kölner Spieler, in deren Köpfen die Wette wohl doch ständig herumspukte. Selten haben sie einen Gegner so aggressiv bekämpft wie in Kaiserslautern. Selbst ein so bedachter Spieler wie Klaus Allofs bildete keine Ausnahme. Auch er ließ mal ein Bein stehen und legte sich mit dem Schiedsrichter an. Stefan Engels: „Ein wirklich schlimmes Foull war doch nicht dabei.“

Der Hektik hätte auch Schiedsrichter Werner Rechnung tragen können, nicht müssen, als er zwei Minuten vor dem Ende den Kölner Vorstopper Paul Steiner vom Platz stellte. Werner: „Was sollte ich machen? Wir haben unsere Regeln, sonst verlieren wir unser Gesicht.“ Paul Steiner sah die Situation so: „Zunächst bin ich von Roos böse gefüllt worden. Das tat sehr weh. Schon als ich nachtreten wollte, habe ich gemerkt: Hier machst du eine Dummheit. Deshalb konnte ich das Bein nur noch abwinkeln. Getroffen habe ich Roos nicht.“ Schiedsrichter Werner beurteilte dagegen den Reflex von Steiner so: „Hier hat der Spieler gebettelt, wie wir Schiedsrichter sagen, er wollte Rot haben.“ Steiner wußte selbstverständlich, daß allein schon der Versuch strafbar ist. Auch Hannes Lühr, Trainer des 1. FC Köln, redete nicht drumherum: „Das war blöd vom Paul. In dieser Situation muß man sich beherrschen können.“

Dem Präsidenten ist es in kurzer Zeit gelungen, alle Konzentration auf sich zu lenken. Chiquenwirtschaft und Intrigenspiele, wie sie unter Friedrichs Vorgänger Udo Sopp an der Tagesordnung waren, gibt es nicht mehr. Friedrich hat aufgeräumt; was er sagt, wird gemacht. Von dieser Begeisterung lassen sich die Kaiserslauterer derzeit tragen: Platz drei in der Bundesliga und im Achtelfinale des Pokals. Der nächste Gegner ist der Amateur-Oberligaklub SSV Ulm. Für die Spieler ist es keine Frage, wer in Ulm gewinnt. Werner Melzer: „Wir selbstverständlich.“

Der Spielberichtsbogen vom 21. Pokalspiel des Bundesligaklubs Hannover 96 über die Zweitliga-Mannschaft von Hessen Kassel weist es aus: Schiedsrichter Hans-Heinrich

Mit seiner kameradschaftlichen Art kommt Hannes Bongartz bei den Spielern gut an. Er fand die gute Mischung aus langer Leine und der Förderung nach Härte und Disziplin. Mit dem meisten spielte Bongartz vor zwei Jahren noch in einer Mannschaft, sie kennen sich alle genau und können sich nichts vormachen. Der junge Trainer weiß alles über Fußball, er kennt alle Tricks und Schliche der Profis, weil er als Spieler zu denen gehörte, die auf diesen Gebieten selbst stets für Neuigkeiten sorgten.

Der Präsidenten ist es in kurzer Zeit gelungen, alle Konzentration auf sich zu lenken. Chiquenwirtschaft und Intrigenspiele, wie sie unter Friedrichs Vorgänger Udo Sopp an der Tagesordnung waren, gibt es nicht mehr. Friedrich hat aufgeräumt; was er sagt, wird gemacht. Von dieser Begeisterung lassen sich die Kaiserslauterer derzeit tragen: Platz drei in der Bundesliga und im Achtelfinale des Pokals. Der nächste Gegner ist der Amateur-Oberligaklub SSV Ulm. Für die Spieler ist es keine Frage, wer in Ulm gewinnt. Werner Melzer: „Wir selbstverständlich.“

Doch was der Kölner Schatzmeister damit angerichtet hatte, blieb nicht zu übersehen. Mit dieser Auebung setzte er nicht nur den Schiedsrichter Heinz Werner aus Auenmaacher, nur 60 Kilometer von Kaiserslautern entfernt, unter Druck („Das war das schwierigste Spiel meines Lebens“), sondern auch beide Mann-

Karl-Heinz Thielens lobte dann später auch die Schiedsrichter. „Sie haben ihre Sache gut gemacht.“ Dann ging er zu ihnen in die Kabine. Werner: „Er hat erzählt, daß er mich nicht persönlich meinte, sondern es ging ihm um die Sache. Die Kölner müssen hier wohl immer Schwierigkeiten

Entschiedenheit gegen solche lauwarmen Ausreden. Die Einstellung stimmt bei vielen nicht, und das gilt meiner festen Überzeugung nach keineswegs nur für meine Mannschaft.“

Schwerarbeit hätte die Polizei beim Pokalspiel der Bundesligaklubs Schalke 04 gegen Borussia Mönchengladbach (3:1) zu leisten. 18 Personen wurden festgenommen, acht Zuschauer und ein Polizist mußten mit Verletzungen vorübergehend ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Polizeisprecher: „Für ein Spiel mit 31 000 Zuschauern normale Zahlen.“

Die Defizite in diesen beiden Bereichen seien einfach nicht mehr zu übersehen und hätten letztlich auch Franz Beckenbauer mit der Nationalmannschaft in die gegenwärtige Kri-

Dafür aber würden sie um so mehr über den Druck reden, der auf ihnen lastet. Über die Erfolgszwänge, die sie in Streßsituationen häufig verkrampten ließen. Wie beispielsweise jetzt in Schalke. Heynckes: „Natürlich habe ich meine Spieler vor Saisonbeginn unter Druck gesetzt, in dem ich ihnen gesagt habe, in dieser Saison müssen sie wenigstens einen Titel holen. Aber Herrgott noch mal, was hat denn Hannes Weisweiler früher nicht alles von uns verlangt - und wir sind nicht daran zerbrochen? Welchem Erwartungen- und Erfolgsdruck waren Franz Beckenbauer, Gerd Müller und Sepp Maier bei Bayern München ausgesetzt? Und die haben es auch verkraftet. Nein, ich wehre mich mit aller

## Gladbach: „Unfähig, nach Niederlagen Schmerz zu empfinden“

B. WEBER, Mönchengladbach. Die Analyse der 1:3-Pokalniederlage in Schalke veranlaßte Borussia Mönchengladbachs Trainer Jupp Heynckes unvermittelt zu einer grundsätzlichen Standortbestimmung. Und die fiel, für seine eigene Mannschaft im speziellen, aber auch für den heutigen Profi-Fußball insgesamt, nicht gerade freundlich aus. „Viele Spieler“, so meinte der ehrgeizige Hannes-Weisweiler-Schüler, „haben so viele andere Dinge im Kopf und lassen sich dadurch so sehr ablenken, daß sie zwei wesentliche Voraussetzungen für ihren Beruf nur noch bedingt mitbringen. Den fanatischen Willen zu siegen. Oder umgekehrt, nach Niederlagen den totalen Schmerz zu empfinden.“

Das war das schwierigste Spiel meines Lebens“, sondern auch beide Mann-

Entschiedenheit gegen solche lauwarmen Ausreden. Die Einstellung stimmt bei vielen nicht, und das gilt meiner festen Überzeugung nach keineswegs nur für meine Mannschaft.“

Die muß sich in der Tat den Vorwurf gefallen lassen, im Gelsenkirchener Parkstadion leichtfertig mit den Pfunden, spricht mit einer frühen 1:0-Führung (Torhüter Uwe Rahn in der achten Minute), gewuchert zu haben. Danach aber waren die Borussia „geistig weggetreten“ (so schrieb der Kölner „Sonntags-Express“), und „Bild am Sonntag“ meinte: Im Pokal müsse man eben kämpfen, und genau das habe die Borussia nicht getan.

Einem besonderen Seitenhieb mußte sich Ewald Lienen, der am Samstagabend bei einer Friedensdemonstration für 10 000 Zuhörer in der Dortmunder Westfalenhalle das Schlußdokument verlesen hatte, gefallen lassen. Sein Trainer: „Daß Lienen sich dort engagiert hat, erkenne ich absolut an. Daß er sich aber schon vorher beim Spiel geradezu als Friedensengel gebärdet hat, kann ich nicht hinnehmen.“

Die Defizite in diesen beiden Bereichen seien einfach nicht mehr zu übersehen und hätten letztlich auch Franz Beckenbauer mit der Nationalmannschaft in die gegenwärtige Kri-

Dafür aber würden sie um so mehr über den Druck reden, der auf ihnen lastet. Über die Erfolgszwänge, die sie in Streßsituationen häufig verkrampten ließen. Wie beispielsweise jetzt in Schalke. Heynckes: „Natürlich habe ich meine Spieler vor Saisonbeginn unter Druck gesetzt, in dem ich ihnen gesagt habe, in dieser Saison müssen sie wenigstens einen Titel holen. Aber Herrgott noch mal, was hat denn Hannes Weisweiler früher nicht alles von uns verlangt - und wir sind nicht daran zerbrochen? Welchem Erwartungen- und Erfolgsdruck waren Franz Beckenbauer, Gerd Müller und Sepp Maier bei Bayern München ausgesetzt? Und die haben es auch verkraftet. Nein, ich wehre mich mit aller

Entschiedenheit gegen solche lauwarmen Ausreden. Die Einstellung stimmt bei vielen nicht, und das gilt meiner festen Überzeugung nach keineswegs nur für meine Mannschaft.“

Einem besonderen Seitenhieb mußte sich Ewald Lienen, der am Samstagabend bei einer Friedensdemonstration für 10 000 Zuhörer in der Dortmunder Westfalenhalle das Schlußdokument verlesen hatte, gefallen lassen. Sein Trainer: „Daß Lienen sich dort engagiert hat, erkenne ich absolut an. Daß er sich aber schon vorher beim Spiel geradezu als Friedensengel gebärdet hat, kann ich nicht hinnehmen.“

Am Mittwoch beim UEFA-Cup-Spiel gegen Sparta Rotterdam, das sieht fest, müssen die Borussia entschieden zur Sache gehen, wenn sie nicht eine neue Pleite erleben wollen. Zumal ihr Torjäger Frank Mill viel leicht ausfällt, weil er in Schalke eigenen Schlag gegen das Knie abbekommen hat. Gestern konnte Mill nicht mittrainieren.

## Die Spiele der Bundesligaklubs in der Statistik

Saarbrücken - Mönchengladbach 1:2 (0:2)  
 Sanitäre: Halbmann - Junfermann, W. Müller, Boysen - Muntz, Pöhl, Bittner, Mohr, Jambro - D. Müller (44. Hünnefeld) Seel - Mönchengladbach - Beierlorzer - Eder, Pflüger, Winkhofer (66. Willmer, Lerby, Dremer, Nachweh, Rummenigge - Hartmann, Maty (72. Woblarth), Tore: 0:1 Rummenigge (64.), 0:2 Nachweh (81.), 0:3 Pflüger (84.), 1:3 Seel (85.) - Zuschauer: 36 000. - Gelbe Karte: Rummenigge.

Kaiserslautern - Köln 4:1 (2:1) n.V.  
 Klantore: Ehrmann - Meier - Dusek, Wolf - Moser, Geyge, Eifenfeldt, Brehme, Schupp (97. Löchel) - T. Allofs, Trunk (46. Roos) - Köln: Schumacher - van de Korpuit - Gell, Steiner - Gellenknecht, Prestin (104. Lehnhoff), Mennie, Littbarski, Engels - Dickel, K. Allofs. - Tore: 1:0 T. Allofs (4.), 1:1 Gellenknecht (26.), 2:1 Wolf (97.), 3:1 Roos (111.), 4:1 Brehme (116.) - Zuschauer: 16 311. - Gelbe Karten: Meier, Prestin, Mennie, Engels, K. Allofs. - Rote Karte: Steiner.

Dortmund - Bochum 1:1 (1:1, 1:1) n.V.  
 Düsseldorf: Schmadtke - Zewa - Bunte (51. Del'Haye), Weid - Beckefeld, Dusend (61. Thomast, Fuch, Jakob, Keim - Thiele, Holmquist, Bochum: Zundick - Lameck - Kres, Oswald - Benatelli, Tenhagen, Schulz, Woelk, Wegmann (57. Leifeld) - Fischer, Kuntz. - Tore: 1:0 Holmquist (2. Foulelfmeter), 1:1 Benatelli (30.), - Zuschauer: 8 500. - Gelbe Karten: Keim, Leifeld, Woelk.

Nürnberg - Stuttgart 0:1 (0:1)  
 Nürnberg: Grüner - Lieberwirth - T. Brunner (76. H. Brunner, Wagner (65. Stenzel) - Reuter, Dornier, Bittorf, Güttler - Geyer, Philippowski, Eckstein. - Stuttgart: Roleder - Zietsch - Müller; K.-H. Förster, Nushör - Hartmann - Buchwald, Allgöwer, Sigurvinsson - Reichert (46. Klinsmann), Passic (82. Fritz). - Tore: 0:1 Nushör (6.). - Zuschauer: 17 000. - Gelbe Karte: Dornier, Müller.

Schalke - M'gladbach 3:1 (2:1)  
 Schalke: Junghans - Dietz - Roth, Schipper - Hartmann, Kleppinger, Jakobs, Opitz, Dierßen - Thon, Truber - M'gladbach: Sude - Brunns - Drehsen, Hannes - Krisp (46. Winkhold), Herjovsen, Rahn, Lienen (83. Herbst), Frontzeck - Mill, Crüens. - Tore: 0:1 Rahn (8.), 1:1 Truber (25.), 2:1 Jakobs (44.), 3:1 Kleppinger (75.). - Zuschauer: 30 800. - Gelbe Karten: Herjovsen, Drehsen, Brunns.

Hannover - Kassel 2:1 (0:0)  
 Hannover: Raps - Hellberg - Surmann, Vjetrovic - Giesel, Gerber, Fleier, Kuhlmeier (65. Schaub), Baier - Gue, Reich - Kassel: Wolf - Kahloffen - Panierschky, Münn - Schreml, Freudenstein (81. Knaut), Aguilera, Bakalov, Scott - Cestonaro, Hecking (77. Deuringer). - Tore: 0:1 Freudenstein (72.), 1:1 Schaub (78.), 2:1 Reich (90.). - Zuschauer: 12 000. - Gelbe Karte: Fleier, Schreml, Scott.

Paderborn - Dortmund 2:2 (2:0)  
 Dortmund: Immel - Zorc - Hupe, Kutowski - Stöck (33. Simmes), Bittcher, Loose, Raducanu, Dreßel (46. Schüler) - Wegmann, Hrubesch - Tore: 1:0 Sagel (12.), 2:0 Schuck (26.), 2:1 Simmes (49.), 2:2 Hupe (59.), 2:3 Wegmann (65.), 2:4 Loose (75.). - Zuschauer: 14 000 (ausverkauft). - Gelbe Karte: Schuck, Wronz, Wiltshire, Bittcher, Simmes.

Plattling - Leverkusen 0:2 (0:1)  
 Leverkusen: Nagel - Hörster - Reinhardt, Geschlecht - Zechel, Schreier, Götz, Drews, Patzke - Waas, Tsch. - Tore: 0:1 Tsch. (30.), 0:2 Hörster (50.). - Zuschauer: 6 000.

Trier - Uerdingen 0:0 n.V.  
 Uerdingen: Kubik - Herget - Bittger, W. Funkel - Dörngen, Bommer, Klingner, Felzer, F. Funkel - Gudmundsson (84. Wöhrlin), Edvaldsson. - Zuschauer: 12 000. - Gelbe Karte: Klingner, Herget, Felzer, F. Funkel. - Rote Karte: W. Funkel.

Bundesliga-Vorschau  
 Samstag, 14.30 Uhr  
 Leverkusen - Uerdingen (0:0)  
 Samstag, 15.30 Uhr  
 München - Frankfurt (4:2)  
 Bremen - Dortmund (8:0)  
 Hamburg - Köln (3:1)  
 Saarbrücken - Nürnberg  
 Hannover - Düsseldorf  
 Schalke - Mannheim (4:0)  
 Stuttgart - Bochum (1:2)  
 M'gladbach - K'lauren (7:0)  
 In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

Spiele der 2. Liga  
 Freitag, Osnabrück - Aschaffenburg  
 Fortuna Köln - Aachen, Karlsruhe - Stuttgarter Kickers. - Samstag: FC Berlin - FC Homburg, Duisburg - FC Freiburg, Darmstadt - Hertha BSC. - Sonntag: Bayreuth - Oberhausen, Blau-Weiß Berlin - Braunschweig, Wattenscheid - Solingen, Hessen Kassel - Bielefeld.

Handwritten text in Arabic script: "كلنا من الأهل"

# Tennis: Bittere Worte von - und über Steffi Graf

Gestern morgen ging sie zuerst einmal in den Wald. Zusammen mit ihren beiden Hunden spazierte Steffi Graf anderthalb Stunden „so einfach vor mich hin“, um „Abstand zu gewinnen und die innere Ruhe wiederzufinden“.

Vorausgegangen war ein Erlebnis, das für die 16 Jahre alte Tennispielerin „wie ein Schock“ wirkte. Da stand sie am Samstag nachmittag im Semifinale des Damen-Grand-Prix in Filderstadt gegen Pam Shriver auf dem Platz und mußte plötzlich erkennen, daß es vorbei war mit dem Bonus für die kleine, liebe Steffi. Sie protestierte gegen zweifelhafte Schiedsrichter-Entscheidungen - und schon schwenkte das Publikum auf die Seite der Amerikanerin.

Eine Situation, die für Steffi völlig neu war. Und aus dieser Verblüffung heraus ist auch die Aussage des Teenagers nach der Niederlage (4:6,

3:6) zu werten: „Ich werde nie mehr in Filderstadt spielen, die Zuschauer haben mich runtergemacht.“ Ein Satz, unüberlegt dahingesagt.

Schon nach dem Spaziergang am Sonntag morgen relativierte Steffi beim Frühstück im heimischen Brühl ihre wütende Reaktion. „Nun ja, sicherlich werde ich wieder in Filderstadt starten.“

Der Wind weht sauer in der Weltspitze. Da kommen zum Konkurrenzzeit noch überzogene Worte hinzu. So wie zum Beispiel bei Pam Shriver's Beurteilung: „Steffi kann unter die besten drei in der Welt kommen, sie muß nur menschlich wachsen und lernen, andere Menschen zu respektieren.“ Eine wohl billige Retortensche der Amerikanerin, die nach ihrer US-Open-Niederlage gegen die 16jährige nicht gerade als Freundin von Steffi gilt.

Probleme dieser Art hat Claudia Kohde-Kilsch in diesen Tagen nicht. Eine Niederlage wie die am Samstag nach einer 6:2, 5:1-Führung gegen Catarina Lindqvist (6:2, 6:7, 4:6) wird es im Tennis-Sport immer wieder geben. Bitter nur, daß es etwas gerade bei einem der zwei deutschen Grand-Prix-Turniere passierte.

Ansonsten zeigt die Formkurve bei der Smarbrückerin weiterhin nach oben. Gut betreut von ihrem ständigen Coach Olaf Merkbel und zwischenzeitlich in ihrem neuen Domizil in Marbella auch von Klaus Hofstieß trainiert, wirkt sie unerhört motiviert. Läufiger hat sie sich verbessert, technisch sind bis auf den häufig zu unrythmischen Aufschlag keine Schwächen mehr vorhanden.

So kann der Deutsche Tennis-Bund auch weiterhin mit dem kontinuierlichen Aufstieg seiner besten Damen rechnen. Claudia Kohde steht schon auf Platz vier der Welttrangli-

ste, Steffi Graf folgt drei Ränge tiefer. Nach dem mißglückten Federation-Cup-Auftreten des DTB in Nagoya besteht jetzt die Möglichkeit, endlich einmal Farbe zu bekennen. Auch die Damen haben es verdient, trotz der augenblicklichen Euphorie um Boris Becker und das Davis-Cup-Team nicht ins Abseits zu geraten.

Der Sieger-Porsche geht nach dem Ausscheiden der beiden deutschen Spielerinnen auch beim neunten Grand-Prix in Filderstadt wieder ins Ausland. Pam Shriver fuhr den Porsche 911 Cabrio glücklich aus der Halle. Sie hatte nur 70 Minuten gebraucht, um die Schwedin Catarina Lindqvist mit 6:1, 7:5 zu besiegen. Insgesamt kamen 14 000 Zuschauer zu dem einwöchigen Turnier.

Das Turnier in der Gegend, wo das beste Sauerkraut herkommt, schwankt immer noch zwischen seinem Anspruch „Klein-Wimbledon“

in der Provinz zu veranstalten und einer gemächlichen Atmosphäre, die die Spielerinnen bei der Hektik der Großstadt-Turniere so oft vermissen. Das Fehlen von Martina Navratilova und Chris Evert-Lloyd würde vielerorts als Rückschlag gewertet werden, in Filderstadt, so meinen einige Beobachter, ist dadurch höchstens Sympathie zurückgewonnen worden.

Dabei profitiert das Turnier in erster Linie von einer idealen Zusammensetzung der Sponsoren. Mit Porsche, Luftbansa, Boss und Ebel in der Hinterhand ist der Rahmen seriös, der Ablauf reibungslos. So fällt dem Außenstehenden noch nicht einmal auf, daß dieses Turnier nicht von einer der großen Management-Gruppen vermarktet wird, die bereits weitgehend bei derartigen Veranstaltungen im Tennis das Sagen haben.

H. J. POERMANN

## SPORT-NACHRICHTEN

### WM-Aufgebot ist komplett

Dillenburg (dpa) - Die 15jährige Marion Schlett (Unterpfaffenhofen) qualifizierte sich beim letzten Testturnier als letzte Turnerin für die WM in Montreal. Das Aufgebot des Deutschen Turnerbundes (DTB) ist damit komplett. Es besteht aus: Anja Wilhelm (Wolfsburg), Isabella von Lospichl (Weilheim), Alexandra Lang (Nellingen), Christine Wetzel (Hiltfeld), Stefanie Tautz (Detmold) und Daniela Meister (Söllingen).

### Götz siegte in Italien

Pistoria (sid) - Zum Abschluß der Saison gewann der 23jährige Rad-Profi Ralf Götz (Bad Schussenried) in Italien das schwere Einzelzeitfahren von Pistoria nach Pistoria mit deutlicher Vorsprung. Zweiter wurde Gregor Braun (Neustadt).

### Niederlage zum Auftakt

Seoul (sid) - Zum Auftakt der Handball-Weltmeisterschaft der Junioren unterlag die Auswahl des Deutschen Handball-Bundes (DHB) der „DDR“ mit 14:19 (5:9). Leichtsinnsfehler und zwei verworfene Siebenmeter verhinderten ein mögliches Unentschieden. Im nächsten Spiel trich die DHB-Auswahl morgen auf Dänemark, das sein erstes Spiel gegen Österreich 26:15 gewann.

### Cross-Sieg für Dietzen

Trier (sid) - Einen unerwarteten Sieg feierte der Radprofi Reimund Dietzen bei einem Cross-Rennen für Amateure und Profis in seiner Heimatstadt Trier. Dietzen, der in dieser Saison keine weiteren Cross-Rennen fahren will, besiegte die international starke Konkurrenz trotz mangelnder Vorbereitung.

### Kasparow nahm Anzeite

Moskau (AP) - Die 18. Partie im Finale der Schachweltmeisterschaft wird erst morgen stattfinden. Herausforderer Garri Kasparow, der mit 9:8 Punkten in Führung liegt, nahm seine zweite Anzeite.

### Sabatini: Großer Erfolg

Tokio (sid) - Ihren ersten Sieg in einem Tennis-Grand-Prix-Turnier errang die 15jährige Argentinierin Gabriela Sabatini. Sie gewann bei den offenen japanischen Meisterschaften das Finale im Damen-Einzel gegen Linda Gates (USA) mit 6:3, 6:4. - Boris Becker gewann in Okayama einen

Schaukampf 7:5, 7:6, 6:3 gegen den Argentinier Guillermo Vilas. Das Spiel wurde von fünf japanischen Fernsehanstalten übertragen.

### Koreanerin in Lohhof

München (sid) - Die ehemalige südkoreanische Volleyball-Nationalspielerin Yoon Joung Nae wird in der kommenden Saison für den früheren Deutschen Meister SV Lohhof spielen. Die Stellspielerin soll die Lücke schließen, die in Lohhof entstanden war, nachdem Neuzugang Cordula Stah in den Verein wegen Differenzen mit Trainer Niemczyk noch vor Saisonbeginn wieder verlassen hatte.

### Niederlage im Pokal

Siegen (dpa) - Mit einer überraschenden 0:5-Niederlage schied der deutsche Damen-Fußball-Meister KBC Duisburg aus dem Pokal aus. Er unterlag im Viertelfinale vor 500 Zuschauern beim TSV Siegen.

### Prämie selbst bezahlt

Newmarket (sid) - Sieger des letzten großen Galopprennens der europäischen Rennsaison wurde im englischen Newmarket die vierjährige Stute Pebbles unter Jockey Pat Eddery. Die Siegprämie dafür strich ausgerechnet Scheich Mohammed von Dubai ein, dessen Familie das Rennen gesponsort hatte.

### IOC-Spende für Mexiko

Lissabon (sid) - Als eine Geste gegenüber dem mexikanischen Sport bezeichnete der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), Juan Antonio Samaranch, die 100 000-Dollar-Spende, die über die olympische Solidarität den vom Erdbeben schwer betroffenen Mexikanern zufließt.

### Bundesliga mit 16 Klubs

Coburg (sid) - Die Wasserball-Bundesliga wird ab der Saison 1987 von bisher zwölf auf 16 Vereine aufgestockt. Verändert wird ab 1987 auch der Pokal-Modus, der künftig ein K.o.-System und Heimrecht für unterklassige Mannschaften vorsieht.

### Langer auf Platz fünf

Sydney (sid) - Mit einer sehr guten 68er-Schlussrunde schob sich Golf-Profi Bernhard Langer (Anhausen) beim mit 77 000 Dollar dotierten internationalen Turnier in Sydney noch auf den fünften Platz vor.

## GALOPP / Preis des Winterfavoriten in Köln

# Oldtimer wieder vorn. Er kostete nur 30 000 Mark

KLAUS GÖNTZSCHE, Köln Der Winterfavorit der Galopper heißt Oldtimer. Vor über 10 000 Zuschauern gestern auf der Kölner Galopprennbahn, gewann der zweijährige Hengst aus dem Köhler Gestüt Bona die wichtige Zweijährigen-Prüfung um den Preis des Winterfavoriten (70 000 Mark, 40 000 Mark dem Sieger, 1800 Mark, Europe-Gruppe III) mit zweieinhalb Längen vor Royal Rock's mit Ralf Suchland und dem durch einen Zwischenfall während des Rennens behinderten Philippo mit Bernd Selle, der auf den letzten Metern den Mittfavoriten Alagos noch auf den vierten Platz verwies.

Im Sattel des Siegers saß in Vertretung des verletzten Bollow-Stalljockeys Peter Remmert der Pole Andrzej Tylicki (28), der die Serie seiner Erfolge in den großen Rennen der laufenden Saison fortsetzte. Tylicki: „Man hatte mir schon angekündigt, daß ich wohl auf einem „Elfmeter“ sitzen würde.“ Vor einem Jahr hätte man Oldtimer für nur 30 000 Mark auf der Auktion in Baden-Baden kaufen können, doch der vom Gestüt Bona festgesetzte Reserverpreis wurde

nicht erreicht. Beim vierten Start war es für den Sohn des Deckhengstes Esclavo der dritte Sieg. Esclavo gewann den Winterfavoritenpreis 1978, im gleichen Jahr wurde er auch zum Galopper des Jahres gewählt.

In diesem Jahr entpuppte sich Esclavo als der Shooting-Star der deutschen Deckhengste. Das Gestüt Bona stellte mit Bolivia (nach England verkauft) und Zastaurus bereits zwei Sieger in wichtigen Zweijährigen-Prüfungen der Saison.

Ungeklärt blieb die Ursache des Zwischenfalls, von dem Philippo betroffen war. Sein Trainer Hartmut Stegaweit: „Ohne die Behinderung hätten wir das Rennen gewonnen.“

Toto: 56/22, 22, 22, ZW: 336, DW: 2164. Auf der Galopprennbahn in Mailand belegte der Hengst Solarstern aus dem Gestüt Erlengrund einen beachtlichen zweiten Platz im Europa-Gruppe II-Rennen um den Premio Vittorio di Capua. Im Sattel saß der italienische Spitzenjockey Gianfranco Dettori. Für den zweiten Platz gab es ca. 30 000 Mark. Für Solarstern war es der letzte Start in seiner Laufbahn, er wird Deckhengst.

## SPRINGREITEN / Paul Schockemöhles Pech mit Deister im Stechen

# Wieder Ärger hinter den Kulissen: „Dann werde ich Profi und gehe vor Gericht“

D. LUDWIG, Stuttgart Paul Schockemöhle hatte mit seinem 14 Jahre alten Deister Pech beim ersten großen Reit- und Springturnier in der Stuttgarter Schleyer-Halle. Im Stechen des Großen Preises kam sein Pferd kurz ins Straucheln. Damit verlor er soviel Zeit, daß er den ebenfalls fehlerfreien Franzosen Philippe Rozier nicht mehr erreichen konnte. Dritte wurde Heidi Robbiani aus der Schweiz mit Jessica.

Hinter den Kulissen des Turniers gab es erneut Ärger. Die Überschrift lieferte Paul Schockemöhle selbst: „Tatort Warendorf“. Dort war am 18. Oktober verhandelt worden. Hans Günter Winkler (59), fünfmal olympischer Goldmedaillengewinner, ehemaliger Welt- und Europameister, wurde vom Springausschuß des Olympiadekomitees für Reiterei zum Ausbildungsleiter der Sparte Springen ernannt. Diskutiert wurde aber auch über einen jungen Reiter namens Ludger Beerbaum (21) und das Pferd Saloniki. Beerbaum ist Angestellter im Stall von Paul Schockemöhle.

Für den Hannoveraner Wallach Saloniki liegen aus dem Ausland Angebote über rund 600 000 Mark vor, bei einer Beteiligung des Komitees für Reiterei in Warendorf von 250 000 Mark sollte das Pferd in Deutschland bleiben. Das Geld wurde aufgetrieben, doch damit verknüpft wurden von der Warendorfer Befehlsstelle auch Bedingungen: Pferd und Reiter sollten von Mühlen nach Warendorf.

Dr. Burandt, Generalsekretär der Deutschen Reiterlichen Vereinigung und Verhandlungspartner, soll Schockemöhle gesagt haben, die Deutsche Sporthilfe könne das Geld bereitstellen, doch Saloniki müsse in Warendorf stehen. Schockemöhle erklärte zum Telefon, rief Sporthilfe-Chef Josef Neckermann an und erfuhr, daß die finanzielle Hilfestellung verweigert werde. Schockemöhle: „Ich wurde belogen.“ Damit waren die Verhandlungen abgebrochen.

Erst reagierte der Europameister auch darauf, daß sein Reiter Beerbaum abgeworben werden sollte, mit nicht gerade billigen Angeboten. Warendorf lockte mit einem Studienplatz in Münster oder mit einer Banklehre oder mit einer Ausbildung zum

Diplomreitlehrer, mit freier Unterkunft und Vergütung und mit monatlich 2500 Mark brutto.

Schockemöhle: „Bei mir bekommt er weniger, nämlich 1500 Mark auf die Hand. Aber der Junge möchte in den nächsten Jahren vor allem reiten, und da sieht er bei mir und meinem Stall bessere Möglichkeiten als in Warendorf. Was mich darüber hinaus ärgert, das ist, daß man bei Ludger Beerbaum Abwerbung betreiben wollte, doch immerhin ist er mein Angestellter. Eigentlich hätte man mit mir zuerst mal sprechen sollen.“

Schockemöhle ist verwundet, keineswegs nur angeschlagen. Auf den Vorbehalt, bei einem totalen Zerwürfnis mit dem Verband könne er ja nicht mehr starten, denn noch verteielt Warendorf die Passierscheine zu Turnieren, meinte der 40 Jahre alte Unternehmer aus Süldoldenburg: „Dann werde ich eben Profi, dann verhandle ich mit den Turnerveranstaltern selbst. Sollte mir Warendorf die Startgenehmigung da oder dort verweigern, rufe ich die Gerichte an wegen Verweigerung der Ausübung meines Berufs.“

# FORD SIERRA L. MIT JUBILÄUMS-PAKET.

Feiern Sie mit uns die erste Sierra-Million: Den Sierra L mit 3 oder 5 Türen gibt's jetzt zusätzlich zur bekannt reichhaltigen Serienausstattung mit attraktiven Extras.

Im Jubiläums-Paket sind enthalten: Metallic-Lackierung, Schiebedach, Heckscheibenwischer-/waschanlage und Zentralverriegelung.

Dieses scharf kalkulierte Angebot gilt für den Sierra L mit einer breiten Motorenpalette. Für den serienmäßigen 1.6-l ebenso wie für die 1.8-l, 2.0-l (auch für unverbleiten Superkraftstoff), für den 2.0-l mit Katalysator (für unverbleiten Normalkraftstoff) oder für den 2.3-l-Diesel, schadstoffarm und deshalb steuerbegünstigt.

Wer mit uns Jubiläum feiert, achtet auf den Preis. Z.B. für den Sierra L 1.6 Liter, 3türig, mit Jubiläums-Paket.



**DM 19.550,-**  
Unverbindliche  
Preisempfehlung ab Werk.

**EIN GRUND MEHR, FORD NEU ZU ERFAHREN.**



OLYMPIA

IOC: Einfluß von Beitz wird stärker

Auf dem Weg zu den Offenen Olympischen Spielen, der für die Führung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) längst vorgezeichnet ist, kommt auf den Athleten selbst eine große Verantwortung zu. Mit der Einführung eines Ehrenkodex der Sportler (Athlete's Code) ist es nach IOC-Auffassung möglich, daß ein Profi gleich welchen Alters und gleich welcher Herkunft sich für die Zeit der Olympischen Spiele aus seinem sportlichen Berufsvertrag löst und sich in die Verantwortung einer olympisch anerkannten Organisation begibt. Dieser Kodex wird das IOC vor allem im Tennis und Eishockey im Verlauf des Jahres 1986 noch beschließen.

Das bislang noch nicht ausgereifte Kodex-Papier paßt, wie die olympische Tagung in Lissabon zeigt, sehr gut in den von neuen Kompetenzen und Kapazitäten geprägten Führungsstil des IOC, das fünf Monate nach der Entlassung der Direktorin Monique Berlioux hierarchische Verkleinerung und starren Personenkult abgelegt hat. Präsident Juan Antonio Samaranch, nun im sechsten Jahr im Amt, hat neue Kräfte um sich geschart. Von ihnen ist der dritte Vizepräsident, Berthold Beitz, offensichtlich am tiefsten in den inneren Kreis vorgestoßen. Es ist kein Zufall, daß Beitz schon vor Lissabon davor gewarnt hat, alle olympischen Energien wegen des Boykott-Traumas in der unvermeidlichen Sportpolitik zu vergeuden. Daß die alten Themen der olympischen Zulassung in den Vordergrund rücken, ist jetzt auch das Verdienst von Beitz, der, ohne Monique Berlioux als Schatzkammer, endlich direkten Zugang zu Samaranch gefunden hat.

Der deutsche Industriemanager wird sicherlich auch noch dazu beitragen, daß der sozialistische Sport mit den maßgeblichen Sowjets wieder in olympische Positionen aufzurückt, die ihm aufgrund der Leistung der Aktiven zustehen. Durch den Olympia-Boykott von Los Angeles sind die Sportführer des Ostblocks zu Randfiguren degradiert worden. Nie wurde dies seit dem 8. Mai 1984, als Moskau den Boykott verkündete, deutlicher als in den Tagen von Lissabon. Den Prozeß der Entfremdung, der so offensichtlich ist, kann am ehesten Beitz in eine neue Annäherung umkehren.

Daß Samaranch weder die Weltregierung im Sport anstrebt noch in die Belange der internationalen Fachverbände eingreifen will, wurde in der Behandlung der Eishockey- und Tennis-Probleme deutlich. Ohne daß der deutsche Weltverbandspräsident Dr. Günter Sabetzki genannt wurde, machte der Kanadier Dick Pound, als einer der jungen Männer um Samaranch, deutlich, daß er im Sport eine neue Apartheid nicht will - beispielsweise in der olympischen Ausklammerung älterer Profis mit der 23-Jahre-Regel.

Samaranchs Bilanz war von Optimismus geprägt. Wir erkennen gegenwärtig 161 Nationale Olympische Komitees an. Ich bin zuversichtlich, daß wir 1988 in Seoul Sportler aus 170 Ländern begrüßen können.

Hockey: Ein Glas Bier nach dem sehr guten Finale



Mit hartem Einsatz Kämpf um den Ball: Zwei Leverkusener Spielerinnen stoppen einen Kölner Angriff erfolgreich. FOTO: MÜLLER

Zum dritten Mal hatten sie ein Endspiel um die deutsche Meisterschaft gegen diesen Gegner verloren. Doch die Tränen der Enttäuschung flossen diesmal nicht lange, das junge Team war schließlich als Außenseiter angetreten. Und so waren die Hockey-Spielerinnen von Blau-Weiß Köln schon kurz nach ihrer 1:3-Niederlage gegen den RTHC Bayer Leverkusen wieder in der Lage, gemeinsam mit dem neuen deutschen Meister bei einem Glas Kölsch-Bier auf der Anlage des Kölner Klubs zu feiern.

Zuvor war es nicht so friedlich zugegangen. Die 1200 Zuschauer hatten ein ausgeglichenes Spiel gesehen. Die Leverkusenerinnen waren zwar spielerisch im Vorteil, doch Köln glückte es immer wieder durch schnelle Konter und Kampfkraft aus. Dabei drohten allerdings der erfahrensten Kölner Spielerin, Vera Ahlfeld-Mohr, für kurze Zeit die Nerven durchzuge-

hen, als der Ball sie bei einem heftigen Duell unglücklich am Kinn traf. Doch bei allem Einsatz blieb das Spiel fair.

„Eines der besten Finals, die ich je gesehen habe“, urteilte denn auch Bundestrainer Wolfgang Strödtter, der fast seine komplette Nationalmannschaft hatte beobachten können. „Die Leverkusenerinnen haben vielleicht um einen Treffer zu hoch gewonnen.“ Dies meinte auch Kölns Trainerin Uschi Keimer: „Das zweite Tor war nicht korrekt.“ Doch im Grunde war sie mit der Leistung ihres gehandicapten Teams, dem deutschen Hallenmeister, zufrieden. Schließlich stand die vielfache Nationalspielerin Birgit Hagen nicht zur Verfügung - sie erwartet ein Kind -, und auch Gabi Schley konnte wegen einer Erkältung nur kurz eingesetzt werden. So war schon das Erreichen des Finals mit der sehr jungen Mannschaft ein Erfolg.

HANDBALL / Länder-Turnier in Jugoslawien

Schobel: Wir brauchen Erhard Wunderlich

„Wir sind in der Entwicklung nach Olympia so weit, daß wir innerhalb von 24 Stunden eine Niederlage wegstecken können und eine psychisch völlig neu eingestellte Mannschaft am nächsten Tag auf dem Parkett steht.“ Handball-Bundestrainer Simon Schobel fühlt sich trotz der krassen Leistungsschwankungen im Vier-Länder-Turnier in jugoslawischen Nis in seiner Arbeit bestätigt. Nach der 18:21-Auftakt-Niederlage und dem folgenden souveränen 22:16-Sieg über Dänemark wählte er sich bereits auf dem richtigen Weg zur Weltmeisterschaft Anfang Februar in der Schweiz. „Es ist genau das eingetretene, was ich erwartet habe. Uns fehlen noch fast 25 Prozent Leistungssteigerung, um in der Schweiz mit dem sechsten Platz die Olympia-Qualifikation für Seoul zu erreichen.“

Ein Jahr nach dem Gewinn der olympischen Silbermedaille befindet sich die Handball-Nationalmannschaft am Anfang der verschärften Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft. Die Spielersuche ist abgeschlossen. Das Team steht, Thiel, Fraatz, Neitzel, Uli Roth, Wunderlich, Schwalb und Happe zeichnen sich als Stammspieler ab. Personell verfügt Schobel über seine Wunschbesetzung, mit Ausnahme der Rechtsaußen-Position. „Wir haben teilweise Positionen dreifach besetzt und sind mit unserer Spielweise variantenreich wie nie“, verdeutlicht Co-Trainer Heiner Brand die theoretischen Idealbedingungen.

Doch der Verlauf des Vier-Länder-Turniers, das von der deutschen Mannschaft in 16 Jahren fünfmal gewonnen wurde, hat auch deutlich gemacht, daß die Spieler als Mannschaft noch nicht optimal harmonisieren und daß der Ausfall von Erhard Wunderlich kaum zu verkraften ist. Wunderlich, Mitglied der Weltmeistermannschaft von 1978, ehemaliger Weltklassespieler in Gummersbach und jetziger Spielmacher beim Zweitligaklub Milbertshofen, hatte sich we-

gen der Geburt seiner zweiten Tochter kurzfristig beurlauben lassen.

Das Resultat: Völlig verunsichert stand das Team („mit Sepp hätten wir gewonnen“) gegen die CSSB auf verlorenem Posten, leistete sich einen mit Schwalb und Neitzel versagenden Rückraum, der lediglich ein Feldtor erzielte, und fand keine Einstellung zur der Taktik der Tschechoslowaken, die in der zweiten Halbzeit vor allem die Lücken zu der löcherigen Abwehr vor den auch nicht überzeugenden Torwart Thiel und Hekker nutzten.

Nicht erst seit dieser Niederlage gilt der in 122 Länderspielen erprobte Wunderlich als unentbehrlich. „Wir brauchen ihn als ruhenden Pol“, erklärt Schobel. „Er kann in kritischen Phasen der Mannschaft Rückhalt geben und junge Spieler führen.“ Besonders Rüdiger Neitzel profitiert von Wunderlich: „Wenn der Sepp dabei ist, ist Neitzel wesentlich sicherer, weil auf ihm nicht die ganze Last der Verantwortung liegt“, hat Schobel beobachtet.

Er läßt sich auch durch Kritik nicht von seinem Konzept abbringen: „Ich gebe nichts auf das Geschwätz des Bundesausschusses Leistungssport“, kontierte er die Attacke von Dieter Ehrlich, dem Handball-Referenten im BA-L. Ehrlich hatte nach dem Einsatz des erst 18jährigen Zweitligaspielers Peter Quarti Schobels Experimentierfreudigkeit moniert: „Wir sind hier nicht auf einem Turnier für Blinden-Schach.“ Schobel selbst sah sich zu dem Experiment mit Quarti wegen der unbesetzten Rechtsaußen-Position gezwungen. Der 16jährige zeigte viel Talent, spielt aber wegen seiner Unerfahrenheit für die Weltmeisterschaft keine Rolle. Jetzt will Schobel beim Supercup vom 18. bis 24. September im Ruhrgebiet einen letzten Test mit dem Essener Jörn-Uwe Lommel wagen, der seit Saisonbeginn in so hervorragender Form ist, daß er möglicherweise das Rechtsaußen-Problem lösen kann.

SPIELFEST

DSB-Vertreter waren nicht dabei

Rund 300 Spitzensportler aus 15 Ländern in Ost und West sowie 10 000 Zuschauer beteiligten sich in der Dortmunder Westfalenhalle am 2. internationalen Sport- und Spielfest der Initiative „Sportler für den Frieden“. In einer Resolution erklärten sie: „Wir müssen der Weltraum-Rüstung jetzt die Rote Karte zeigen.“ Die Grußworte sprach Ministerpräsident Rau, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, obwohl „ich nicht allem zustimmen kann, was hier gesagt wird“. Vertreter des Deutschen Sportbundes fehlten. Heinz Fallak, der Vorsitzende des Bundesausschusses für Leistungssport, kam als Privatmann: „Es ist gut, daß Sportler mit ihrer persönlichen Meinung an die Öffentlichkeit treten.“

RALLYE

Grundel brach alle Rekorde

Der Schwede Kalle Grundel hat in der deutschen Rallye-Meisterschaft zusammen mit seinem Beifahrer Peter Diekmann (Solingen) sämtliche Rekorde gebrochen. Beide feierten mit ihrem Peugeot 205 Turbo bei der Drei-Städte-Rallye um Straubing den neunten Sieg im zehnten und letzten Rennen. Auf den insgesamt 217 Wertungsprüfungen dieser Saison führen Grundel/Diekmann 176mal Bestzeit. In Straubing hatten sie nach 860 km einen Vorsprung von 14:38 Minuten auf Hero/Müller (Hamburg) und Opel Mania. Walter Böhrli belegte mit einem seriennahen Katalysator-Audi 90 Quattro mit 23:24 Minuten Rückstand den 13. Platz. Grundel wird in der Saison 1986 als Werksfahrer für Ford in der Weltmeisterschaft starten.

FORMEL 1 / Grand Prix im Schatten der Politik

Lauda deutet Rücktritt vom Rücktritt an . . .

Sportliche Meriten verdiente sich Niki Lauda beim Großen Preis der Formel 1 im südafrikanischen Kyalami nicht. Sein McLaren-Forscher blieb auf halbem Wege mit defektem Motor stehen. Trotzdem gelang es dem exzentrischen Österreicher, den britischen Sieger Nigel Mansell und den Doppelsieg des Williams-Honda-Teams aus den Schlagzellen zu drängen. „Ich überlege ernsthaft, ob ich nicht noch eine Saison dranhängen soll“, verkündete der dreimalige Weltmeister, „wenn ich dabei bleibe, dann in jedem Fall bei Brabham.“ Verständlich, denn Brabham-Leiter Bernie Ecclestone möchte Lauda diesen Rücktritt vom Rücktritt angeblich mit etwa 6,5 Millionen Dollar versüßen.

Vor zwei Monaten erst hatte der 36jährige Lauda in Zeltweg seinen Rücktritt zum Saisonende bekanntgegeben. Seine Fluggesellschaft Lauda Air beansprucht mittlerweile sein ganzes Engagement. Und noch in Zeltweg hatte Laudas französischer Teamgefährte, der neue Weltmeister Alain Prost, gezwinkt: „Jeder ist käuflich.“

In Kyalami wurde allerdings auch Prost seinen Worten untreu. Vor dem Rennen hatte er versichert, er werde der Siegerehrung in jedem Fall fernbleiben, um damit seinem Protest gegen die Rassentrennungspolitik in Südafrika Symbolkraft zu verleihen. Nach seinem dritten Platz stand er jedoch neben Mansell, der erst vor 14 Tagen in Brands Hatch seinen ersten Grand-Prix-Sieg gefeiert hatte, und dem zweitplatzierten Finnen Keke Rosberg auf dem Treppchen. „Ich war es den Zuschauern schuldig“, erklärte der Franzose, „denen ich mich in dem Moment mehr verbunden fühlte als meiner Regierung.“ Die französische Regierung hatte ihre Teams und Fahrer zum Boykott des Rennens aufgefordert. Nur Ligier-Re-

nault und der Staatskonzern Renault waren dem Aufruf gefolgt.

Während in Europa fast alle TV-Anstalten nach der Hinrichtung von Moïse auf eine Übertragung verzichteten, schien das politische Geschehen am Kap die Truppe der Formel-1-Piloten nicht zu berühren. Auch die Entrüstung der Weltöffentlichkeit über die Hinrichtung des schwarzen südafrikanischen Dichters Benjamin Mokohe ging im Turbo-Getöse unter. Doch die Zukunft des Grand Prix von Südafrika, eines der wenigen Sportereignisse am Kap mit internationaler Bedeutung, ist fraglich denn je. Der Ausfall der Fernseh-Honorare aus Europa ist ebenso ein erhebliches Loch in die Kasse der Veranstalter wie der starke Kursverlust der südafrikanischen Währung in den letzten Wochen. Diese beiden auf politischen Ursachen beruhenden Finanzprobleme sowie die an Boden gewinnende Boykott-Tendenz gegen Südafrikas Apartheid sprechen nach Ansicht von Beobachtern gegen einen Großen Preis 1986.

Mehr als 80 000 Zuschauer des Rennens sahen nach 20 der 75 Runden nur noch elf Wagen auf der Piste. Am Ende war das Feld der 20 Starter auf ganze sieben geschrumpft. Auch die Lotus-Reaults kamen nicht ins Ziel: Der Motor des Brasilianers Ayrton Senna versagte in der siebten Runde, der Turbo des Italiener Kio de Angelis in Runde 51. Glück im Pech hatte dessen Landsmann Michele Alboreto: trotz Ausfalls wurde der Ferrari-Pilot Zweiter der Weltmeisterschaft. Keke Rosberg, der auf einem Ölleck vorübergehend von der Piste gerutscht war, zeigte danach eine großartige Aufholjagd. Durch das Feld kämpfte er sich wieder nach vorn, drehte sich noch einmal bei einem Überholversuch von Prost, stellte mit 1:08,1 Minuten einen Kundenrekord auf und sicherte seinem Team den ersten Doppelsieg.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

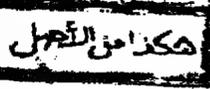
Table with multiple columns listing sports results: Fussball, Eishockey, Ringen, Volleyball, Wasserball, Motor, Reitern, Galopp, Gewinnzahlen. Includes details like team names, scores, and winners.

DER SPIEGEL

In dieser Woche: Wallraff ist wieder da: Als Türke Ali im deutschen Arbeiter-Untergrund ■ Milliardenkauf Daimler/AEG: Rüsten für den Kampf um die Weltmärkte ■ Wie die CDU mit Helmut Kohl den Wahlkampf 1987 gewinnen will ■ SPIEGEL-Gespräch mit Gesundheitsministerin Rita Süßmuth ■ Peter Boenisch als Vortragsreisender: Platitüden für 20 DM Eintritt.

Advertisement for 'DAS GROSSE FRESSEN' featuring a picture of a man eating and the text 'Ein Superkonzern entsteht'.

Handwritten text at the bottom of the page: 'هذا من الأصل'.



Zwischen Starkult und solider Sachinformation: Der deutsche Musikzeitschriftenmarkt ist kerngesund

# Was gehen uns die Kommaregeln an?



Der Überblick über den Popblättermarkt wird zunehmend unübersichtlicher: Deutsche Musikzeitschriften

Kaum ein Zeitschriftenmarkt ist so offenkundig zur regelrechten „Industrie“ geworden; kaum ein Zeitschriftenmarkt hirt so viele Marktnischen; kaum ein Zeitschriftenmarkt arbeitet enger zusammen mit der Hardware-Branche der Schallplatten-, Video- und Phonokassettenhersteller, der Plattenfirmen wie Musikzeitschriften im Populärbereich, dessen Konsumenten aufgrund ihres Alters am mühelossten manipulierbar sind, am begeisterungsfähigsten auch und, vor allem, am hungrigsten nach ständig neuen Reizen.

Das Magazin „Pop Rocky“ verfolgt das Konzept, Stars zu behandeln wie die Erwachsenen ihren Harald Juhnke oder einen erkrankten US-Präsidenten. Alles ist wichtig, bedeutend und zu wissen unentbehrlich – gemeint ist: Klatsch und Tratsch aus der Flitter- und Glitterwelt des Showbusiness. Kim Wilde, Desirée Nosbusch, der Popjockey Peter Illmann und Rick Springfield werden hier gelobhudelt, die Gruppe „Wham“ in Rotchina begleitet. Dazu Berichte über Rockfestivals („Rock over Germany“), Popmusik im Kino wird vorgestellt und weiter wird geunkelt, ob Billy Idol nun tot sei oder nicht. Die Rocker von den „Scorpions“ stellen sich „privat“ vor, ein Star beginnt sich in ein „Fan-Kreuzverhör“. Plattenpins gehören zum festen Bestandteil.

Mode im Londoner „Ritz“, einem Popmagazin für feine Menschen. Madonna und die Mode der Pop-Damen liefert Augenstich, ein Österreicher spricht mit Bob Geldorf. Rick Springfield sagt, er sei überzeugter Taoist (!), und ein Star stellt sich einem der in den USA so beliebten blindfold tests. Dazu Kritiken, News, neue Platten sachlich, alphabetisch und nur mit ihren Daten, dazwischen eine Prominentenkritik, die internationalen Charts, neue Filme und Videos.

„Spex“, ein selbstbewusst daherkommendes Großformat, gibt sich betont elitär, intellektueller und jeden Preis tongue-in-cheeky, aber auch streitbar: Man schießt eine „Stern“-Redakteurin, die sich nackt ablichten ließ, mehrmals deftig an, gibt sich ausgesprochen jazzfreundlich, verleiht über die Moers-Festivals für New Jazz, pflegt professionelle, flotten News-Stil, plaudert von Jonathan Richman, „Alltagspoetry“, mit Herbert Grönemeyer und über Literatur. „Was ist ein Schriftsteller?“, eine Sammelrezension von Büchern über Conrad, Heine, Goethe, Sartre und Kafka. „Ist Fußball heilbar?“ wird feuilletonistisch gefragt und der Dort-

Turner, Meat Loaf, Udo Lindenberg (auch im mehrseitigen Interview), Novalis und Springsteen, dazu gibt es medienbekannte Musikjockey-Porträts (etwa Ingolf Lück von „Formel Eins“), Tourneupläne, nach Stilen unterteilte Plattenkritiken und Mehrfachrezensionen, aber hier auch Konzentriertes, Reports über „Die Selbstbewußten“, die Frauen im Popbusiness, dazu Kurzporträts von Stars und Gruppen, Kurzrezensionen – insgesamt also sehr viel mehr musikbezogenen Service.

Der „Musikexpress“, seit langem mit dem Blatt „Rocky“ fusioniert, hat sich von geschmacklichen Provinzniveaus herausgemauert und bietet, in aufblühend „amerikanischer“ Layout-Manier Nahrung für Twens, die meinen, anspruchsvoller zu sein. Der Maler Helmut Weitz mit mehrseitig mit Arbeiten vorgeführt, Marius Müller-Westernhagen interviewt; Paul Young stellt Al Jarreau, Frank Sinatra und andere Volksgößen vor, eine umfassende „Special“-Story blickt zurück auf Warhols Velvet Underground und bzw. Jimi Hendrix. Hier findet auch Jazz statt, ein paar Seiten hinter einem Feature über die edle

„Pop Special“ gibt sich in Layout, Foto- und Papierqualität schon anspruchsvoller, Anglizismen durchsetzen die journalistische Sprache („Anyway...zu spät. Zu spät“). Hier gibt es flott und informativ konzentriertes, Reports über „Die Selbstbewußten“, die Frauen im Popbusiness, dazu Kurzporträts von Stars und Gruppen, Kurzrezensionen – insgesamt also sehr viel mehr musikbezogenen Service.

Der „Musikexpress“, seit langem mit dem Blatt „Rocky“ fusioniert, hat sich von geschmacklichen Provinzniveaus herausgemauert und bietet, in aufblühend „amerikanischer“ Layout-Manier Nahrung für Twens, die meinen, anspruchsvoller zu sein. Der Maler Helmut Weitz mit mehrseitig mit Arbeiten vorgeführt, Marius Müller-Westernhagen interviewt; Paul Young stellt Al Jarreau, Frank Sinatra und andere Volksgößen vor, eine umfassende „Special“-Story blickt zurück auf Warhols Velvet Underground und bzw. Jimi Hendrix. Hier findet auch Jazz statt, ein paar Seiten hinter einem Feature über die edle

„Pop Special“ gibt sich in Layout, Foto- und Papierqualität schon anspruchsvoller, Anglizismen durchsetzen die journalistische Sprache („Anyway...zu spät. Zu spät“). Hier gibt es flott und informativ konzentriertes, Reports über „Die Selbstbewußten“, die Frauen im Popbusiness, dazu Kurzporträts von Stars und Gruppen, Kurzrezensionen – insgesamt also sehr viel mehr musikbezogenen Service.

Der „Musikexpress“, seit langem mit dem Blatt „Rocky“ fusioniert, hat sich von geschmacklichen Provinzniveaus herausgemauert und bietet, in aufblühend „amerikanischer“ Layout-Manier Nahrung für Twens, die meinen, anspruchsvoller zu sein. Der Maler Helmut Weitz mit mehrseitig mit Arbeiten vorgeführt, Marius Müller-Westernhagen interviewt; Paul Young stellt Al Jarreau, Frank Sinatra und andere Volksgößen vor, eine umfassende „Special“-Story blickt zurück auf Warhols Velvet Underground und bzw. Jimi Hendrix. Hier findet auch Jazz statt, ein paar Seiten hinter einem Feature über die edle

„Pop Special“ gibt sich in Layout, Foto- und Papierqualität schon anspruchsvoller, Anglizismen durchsetzen die journalistische Sprache („Anyway...zu spät. Zu spät“). Hier gibt es flott und informativ konzentriertes, Reports über „Die Selbstbewußten“, die Frauen im Popbusiness, dazu Kurzporträts von Stars und Gruppen, Kurzrezensionen – insgesamt also sehr viel mehr musikbezogenen Service.

Der „Musikexpress“, seit langem mit dem Blatt „Rocky“ fusioniert, hat sich von geschmacklichen Provinzniveaus herausgemauert und bietet, in aufblühend „amerikanischer“ Layout-Manier Nahrung für Twens, die meinen, anspruchsvoller zu sein. Der Maler Helmut Weitz mit mehrseitig mit Arbeiten vorgeführt, Marius Müller-Westernhagen interviewt; Paul Young stellt Al Jarreau, Frank Sinatra und andere Volksgößen vor, eine umfassende „Special“-Story blickt zurück auf Warhols Velvet Underground und bzw. Jimi Hendrix. Hier findet auch Jazz statt, ein paar Seiten hinter einem Feature über die edle

Ist er schon wieder auf Talfahrt? Peter Zadeks neue Produktionen am Hamburger Schauspielhaus

## Sofortige Erleuchtung mit einem Haufen Lügen

Hat die Talfahrt des Intendanten Peter Zadek schon begonnen, ehe er überhaupt zum Gipfelsturm angesetzt hat? Die ersten Premieren seiner Hamburger Ära müssen jedenfalls stütz machen: eine in den folkloristischen Kitsch getriebene Lorca-„Verma“, eine „Herzogin von Malfi“, die den Elisabether John Webster mit viel Theater-Ketchup und possenhaftem Zungenschlag zum blutrünstigen Monster degradiert, und nun die deutschen Erstausführungen zweier neuenglischer Stücke, die wie Bremsklötze wirken beim Start des Hamburger Schauspielhauses in die so sehnlichst erhoffte erfolgsträchtige Zukunft.

Die beiden Neuerwerbungen nennen sich reizvoll „Sofortige Erleuchtung im Mvst.“ bzw. „Ein Haufen Lügen“ und sollten all jene Lügen strafen, die lautlos abstrahlen, daß es heute noch wirklich spannendes Unterhaltungstheater gibt – für Peter Zadek bekanntlich die oft beschworene Rettung aus dem zeitgenössischen Theaternotstand. Ach, hätte er den Mund nur nicht so voll genommen! Man hätte sich ja eingekendert der jüngsten Bonner Agenten-Debatel nur allzu gerne dem Nervenkitzel hingegen, den uns des Briten Hugh Whitemore zweiköpfige Aufbereitung der seinerzeit spektakulären britischen Spionageaffäre Lonsdale versprach.

Einer Affäre, die die Eheleute Kroger 1960 als Riesen-Spinnen des sowjetischen Spionagesetzes in England entlarvte; sie hatten dem KGB geheimes Material über britische U-Boote beschafft. Ein heißer Plot also für eine Verfolgungsjagd im Auftrag ihrer Majestät. Doch White-more hatte offensichtlich Höheres im Sinn. Er schnitzte ein Psychodrama daraus, das die beiden Londoner Vortrags-Nachbarn der Krogers, Bob und Barbara, zu den eigentlichen Helden macht. Die werden nämlich, bei dem ersten Verdacht gegen die Krogers, von Scotland Yard zu Schweigen und zu Lügen ihren „besten Freunden“ gegenüber verdammt. Seelenarter auf der Folie eines Agentenbrüllers. Wenn's brillant geschrieben und gebaut wäre, warum nicht?

Doch White-more, ein eher mediokres Dramatiker-Talent, läßt die Story geradezu spannungstötend immer wieder von der Rampe herab monologisieren, als wär's ein Oratorium. Statt Action und kriminalistischer Volten herrscht Geschwätzigkeit, die oft die vordergründigsten Vorgänge, kaum jemals die bis zur Panik gereiz-

temores zweiköpfige Aufbereitung der seinerzeit spektakulären britischen Spionageaffäre Lonsdale versprach.

Einer Affäre, die die Eheleute Kroger 1960 als Riesen-Spinnen des sowjetischen Spionagesetzes in England entlarvte; sie hatten dem KGB geheimes Material über britische U-Boote beschafft. Ein heißer Plot also für eine Verfolgungsjagd im Auftrag ihrer Majestät. Doch White-more hatte offensichtlich Höheres im Sinn. Er schnitzte ein Psychodrama daraus, das die beiden Londoner Vortrags-Nachbarn der Krogers, Bob und Barbara, zu den eigentlichen Helden macht. Die werden nämlich, bei dem ersten Verdacht gegen die Krogers, von Scotland Yard zu Schweigen und zu Lügen ihren „besten Freunden“ gegenüber verdammt. Seelenarter auf der Folie eines Agentenbrüllers. Wenn's brillant geschrieben und gebaut wäre, warum nicht?

Doch White-more, ein eher mediokres Dramatiker-Talent, läßt die Story geradezu spannungstötend immer wieder von der Rampe herab monologisieren, als wär's ein Oratorium. Statt Action und kriminalistischer Volten herrscht Geschwätzigkeit, die oft die vordergründigsten Vorgänge, kaum jemals die bis zur Panik gereiz-

te Psyche der von Schuldgefühlen getriebenen Barbara erheit. Ein wässriges Dramen-Süppchen also, das auch eine hochkarätige Schauspielerei-Riege nicht wirklich schmackhaft machen kann.

Rosel Zech, eine ganz uneitel und fein zeichnende Aktrice, gab der englischen Biederfrau Barbara ein beeindruckendes Maß an Durchsichtigkeit, ängstlicher Verstörung und Hysterie, aber den schalen Wortschwall vermochte auch sie nicht in literarische Feinkost zu verwandeln. Auch ihre Mitspieler, der glänzende Ernst Jacobi als gewandt-unbarberzig Scotland-Yard-Diener Stewart, Nicolaus Haenel als Bob, Marlen Diekhoff und Boris Matern als Sowjet-Spione Kroger, hatten in Clifford Williams' Inszenierung nur wenig Stütze und noch weniger Entfaltungsmöglichkeiten. Die Wahrheit über „Ein Haufen Lügen“ heißt Langeweile.

Und die Wahrheit über die „Sofortige Erleuchtung im Mvst.“? Nun, das Stück hat zumindest auch kein unbräuntes Tagesthema zum Vorkurz; jene wild wuchernden Selbsterfahrungs-Szenen nämlich, die oft genug unter inkompetenten Führern die Hilfesuchenden in kurzfristige

Ekstasen und danach in langfristige Depressionen stürzen. Was daraus wird, ist aber lediglich eine dramatische Mini-Erleuchtung, eine oberflächliche, schnell verschlossene Attacke, als halbstündiger Sketch noch annehmbar, als Zweistunden-Spektakel unter dem ostinaten Kommando „Schrei, wenn du kannst!“ jedoch letztlich nur einvernehmliche, eine Zumutung eigentümlich.

Rüdes Vokabular, eine Suada aus trivialpsychologischen Versatzstücken und unfähigen Beschimpfungen, Gejammer und trübes Gelächter der Malträtierten – das sind die untauglichen Mittel, mit denen der Brit Andrew Carr seinen Seelenaufklärungs-Reißer aufzuladen versucht.

So sehr Andras Friscay im neuen Malersaal des Schauspielhauses unter des Autors Regie auch als seelenloser Einpeitscher und Kotzbrocken vom Dienst brilliert, so sehr Matthias Fuchs als sein Kontrahent, schauspielerisch bemerkenswert, den Widerstand gegen ihn probt – zur scharfen Parabel menschlicher Verführbarkeit und unumenschlicher Manipulation, will sich das Opus niemals runden. Dazu fehlt es seinem Erfinder-schlicht an Inspiration.

KLÄRE WARNECKE

Ein musikalischer Weltbürger von Rang – Zum Tode von Stefan Askenase

## Die Hände gehören auf die Tasten



Ein Pianist von außerordentlicher Stetigkeit: Stefan Askenase

Das Musikpublikum konnte die Uhr nach ihm stellen. Verlässlich, wie alljährlich die Sonne aufgeht, gab auch Stefan Askenase seine Konzerte, die mehr und mehr einzig seinem großen Landsmann Chopin gewidmet waren. Askenase gehörte zu den Pianisten von stetiger Außerordentlichkeit – oder von außerordentlicher Stetigkeit. Beides fiel mit der Zeit immer deutlicher ineinander.

Das Publikum hielt Stefan Askenase unverwundlich die Treue. Es strömte seinen Konzerten mit ganz unneugieriger Bereitschaft zu. Aus der pianistischen Anziehungskraft des Virtuosen war schließlich längst die eines Musikers am Klavier geworden, der sein Bild von Musik, noch vor dem Ersten Weltkrieg geprägt, wie ein Vermächtnis in die Gegenwart trug. Ihren Nervositäten, Intendantmachereien, ihrem hin- und herbetenden interpretatorischen Personenkult stellte er in aller Ruhe seine Anschauung von Musik entgegen, der alle Eigensinnigkeit gleichgültig war.

Deswegen trug Askenase auch nicht an der Last des Solistentums,

wie viele berühmte junge Interpreten unserer Tage, die sich (unter Beibehaltung ihrer Stargagen) musikalisch zurückzucken in die wohnliche Geborgenheit der Gemeinschaft. Askenase spielte mit Selbstverständlichkeit und mildem Selbstbewußtsein den Part, der ihm auferlegt war: Den des Solisten, ohne sich in ihm deswegen wichtig zu tun.

Sein Spiel besaß weniger jene Brillanz, die man gemeinhin mit vielen Stücken Chopins assoziiert, als Einfühlungskraft in die Aussage der musikalischen Geste. Er war ein bedachtzamer Pianist, der die musikalische Wahrheit eher mit der Seele suchte als mit dem Verstand. Es war diese Ausdrucksweise, der das Publikum denn auch unermüdlich die Treue hielt. Wenn man bedenkt, wie viele Pianisten von Rang diese Position wieder verloren in den weit über sechs Jahrzehnten von Askenases musikalischer Wirksamkeit, ersieht sich allein daraus schon Askenases unerhörte Fähigkeit, sich das Hörnerteresse lebendig zu haben.

Askenase kam 1896 in Lemberg zur

Welt. Er studierte in Wien bei Emil von Sauer, der seinerseits ein Schüler Franz Liszts gewesen war. Die große Tradition des Klavierspiels war Askenase noch schlankweg in die Hände gewachsen. Unglücklicherweise unterbrach der Weltkrieg die sich ansammelnde Karriere. Über zwei Kriege hin hatte Askenase sie in völlig verwandelten Welten zu etablieren. Es gelang ihm wie durch ein musikalisches Wunder.

Denn auch seine Heimat hatte er schließlich verloren. 1951 wurde er Belgier. Doch er blieb musikalisch ein Weltbürger. Der unterrichtete in Kairo, Rotterdam, Brüssel. Er gab Meisterklassen in Jerusalem. Er verband beides: musikalische Herzenshaftigkeit und pädagogische Demut.

Ihm wurde das Glück zuteil bis in sein neunzigstes Lebensjahr konzertieren zu können. Ihm schien es moralisch unbillig, die Hände in den Schößen zu legen. Sie gehörten nun einmal auf die Tasten, und dort blieben sie, der Welt zur Freude, bis zum buchstäblich letzten Tag.

KLÄUS GETTEL

JOURNAL

### Bacon-Retrospektive in Stuttgart

Eine Retrospektive über das Schaffen des britischen Malers Francis Bacon ist jetzt in der Neuen Staatsgalerie Stuttgart zu sehen. Diese Ausstellung war vorher in London gezeigt worden (s. die WELT vom 1. 6. 85). Die von der Londoner Tate Gallery zusammengestellte Schau präsentiert bis zum 5. Januar 86 Werke aus vier Jahrzehnten, darunter 25 Triptychen des 1909 geborenen Künstlers. Die Bacon-Ausstellung, zu der ein Katalog (38 Mark) der Tate Gallery mit Beiträgen namhafter Kunsthistoriker erschienen ist, wird im Februar von der Berliner Nationalgalerie übernommen.

### Modernisierung der Berliner CCC-Studios

In Berlin gibt es Pläne für eine umfassende Modernisierung der CCC-Filmstudios in Spandau, um wieder Anschluss an Filmproduktionsorte wie München und Hamburg zu bekommen. Zur Zeit ist Berlin nur noch auf dem Synchronsektor führend. In den Studios der CCC-Filmproduktion Arthur Brauner waren in den 50er und 60er Jahren zahlreiche Spielfilme produziert worden. An diese Tradition wollen die Filmproduzenten Arthur Brauner und Horst Wendtland wieder anknüpfen, wozu aber umfangreiche Investitionen in den Studios notwendig wären. Die FDP-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus hat sich bereits für eine Unterstützung der Investitionspläne ausgesprochen.

### Münchner Philharmonie beginnt US-Tournee

Ihre erste Amerika-Tournee haben die Münchner Philharmoniker am Samstag nachmittag im Kennedy-Center von Washington begonnen. In nicht ganz ausverkauften Haus gab es einen herzlichen Empfang für die Münchner unter der Leitung von Lorin Maazel, die nach Webers „Oberon“-Ouvertüre und Hindemiths Sinfonie „Mathis der Maler“ Tschaiakowskys Fünfte als effektvollen Schlüsselpunkt setzten. Die Tournee, die elf Konzerte an der US-Ostküste und in Kanada umfasst, wird mit nahezu einer Million Mark von der Firma Andri in Ingolstadt gefördert, die kürzlich einen Kooperationsvertrag mit dem Orchester geschlossen hat.

### Ein Russe gewann Chopin-Wettbewerb

Im 11. Internationalen Chopin-Wettbewerb ist dem sowjetischen Pianisten Stanislaw Bunin der erste Preis zuerkannt worden. Dem erst 19 Jahre alten Bunin, der aus einer Musikerfamilie stammt und mit dem Literaturnobelpreisträger Iwan Bunin verwandt ist, ist damit eine große Karriere sicher. Er galt von Anfang an als Favorit unter den 123 Bewerbern. Den zweiten Preis erhielt der Franzose Jean Marc Laffont, den dritten der Pole Krzysztof Jahlonski. Der alle fünf Jahre in Warschau stattfindende Chopin-Wettbewerb gilt als einer der schwierigsten Prüfungen für junge Pianisten.

### Nobelpreis an Simon war umstritten

Viele Franzosen sind der Meinung, daß es Sartres Ablehnung des Nobelpreises 1964 gewesen sei, die dazu führte, daß Frankreich 21 Jahre lang in Stockholm nicht mehr beachtet wurde. Jetzt wird in Paris darüber gemunkelt, daß auch der neue Preisträger Claude Simon um ein Haar nicht mit dieser höchsten literarischen Ehrung beachtet worden wäre. Unter den Akademikern, die den Preis vergeben, waren, wie „aus zuverlässiger Quelle“ verlautet, Stimmen laut geworden, die forderten, nach der „Rainbow Warrior“-Affäre dürfe der Preis nicht nach Frankreich gehen. Seit 1981, als Simons vorletzter Roman, „Georgiques“, in Schweden erschien, wurde Simon von Artur Lundqvist vorgeschlagen. Er war es auch, dessen Meinung jetzt den Ausschlag gab, man solle Simon dennoch auszeichnen.

### Dirigent Rosenstock †

Joseph Rosenstock, ehemaliger Dirigent des Orchesters der Metropolitan Opera in New York, ist im Alter von 90 Jahren in New York gestorben. Der am 27. Januar 1895 in Krakau geborene Musiker hatte seine Karriere 1918 als stellvertreter Dirigent des Chors der Wiener Philharmoniker begonnen. 1936 emigrierte Rosenstock nach Tokio, wo er Leiter des Nippon Philharmonischen Orchesters wurde. 1948 ging er nach New York, wo er 1952 der Intendant der New York City Opera wurde. 1955 zog es ihn wieder zurück nach Japan, bis er sich schließlich 1961 endgültig als Dirigent des Orchesters der Metropolitan Opera in New York niederließ.

## Pankraz, B. Vollmert und die fade Ursuppe

Das Imperium schlägt zurück. Jahrelang haben sich die Anhänger der Theorie von der „Selbstorganisation“ des Lebens auf die Forschungsergebnisse der organischen Chemie, die diese von Darwin angestiftete Theorie, so wurde behauptet, unwiderlegbar bestätigen. Und jetzt kommen die wichtigsten Argumente gegen die Darwin-Doktrin ausgerechnet aus dem Lager der Chemiker!

Bruno Vollmert, vor allem der einflussreiche, erfolgreiche Kunststoff-Synthespezialist und Karlsruher Ordinarius für Chemische Technik, läßt kein gutes Haar mehr an den diversen „Urgruppen- und Evolutionsmärchen“ der Neodarwinisten. Sein jüngstes Buch, „Das Molekül und das Leben“, erschienen im Rowohlt-Verlag, ist geradezu ein Atomblick ins Kontor der Selbstorganisations-Theorie.

Pankraz fragt sich, was nun beispielsweise ein Manfred Eigen, Nobelpreisträger und bisher Haupt-Widersacher von Vollmert, machen wird. Gibt es überhaupt noch wissenschaftlich vertretbare Argumente gegen die These des Karlsruhers?

Der ist pflanzterweise gerade deshalb so unbequem, weil er im Grunde auf jede Theoriebildung verzichtet. Er argumentiert ausschließlich und ex pressis verbis als chemischer Laborpraktiker, und als solcher macht er den Neodarwinisten erst einmal ein großes „Zugeständnis“. Jawohl, sagt er, so wie ihr das Leben definiert, ist es „nichts als“ biochemische Reaktionen, die phänotypische Folge von Synthesereaktionen der Makromoleküle, genauer: des Makromoleküls DNS, das die genetische Information trägt. Wer à la Darwin von der „Entwicklung des Lebens“ spricht, der spricht von der „Entwicklung“ des „DNS-Moleküls“. Wenn wir herausbekommen wollen, ob sich das Leben von selbst hervorbringen und fortbilden konnte, dann müssen wir fragen, ob sich das DNS-Molekül von selbst hervorbringen und fortbilden konnte.

Die Rückführung der Lebensvorgänge auf Molekularsynthesen erlaubt es ja, die entsprechenden Prozesse im Labor nachzubilden und optimal zu testen. Die Synthesereaktionen von Makromolekülen zu den bestimmtesten Vorgängen der organischen und technischen Chemie. Man ist hier auf sich selbst angewiesen. Man kann, ohne auch nur im Geringsten ins Spekulieren zu geraten, klar beantworten, ob sich unter den Bedingungen der frühen Erde Makromoleküle von selbst bilden und ob unter den Bedingungen der lebenden Zelle in der geschichtlichen überschaubaren Zeit eine Molekül-, eine Polymerkette mit 50 000 verschiedenen Strukturelementen in bestimmter Reihenfolge von selbst entstand, was die Voraussetzung für die „Evolution“ mittels Mutation und Selektion wäre.

Wie gesagt, man kann das beantworten, und Vollmert beantwortet es – mit einem dünnen Nein. Weder die spontane Bildung von Nucleotiden, also einfachen „DNS-Ketten“, noch deren spontaner Aufstieg zu immer komplizierteren „replikationsfähigen Polynucleotiden sind sich nur in geringstem Maße wahrscheinlich. Alle Versuche mit elektrifizierten „Urgruppen“ blieben völlig erfolglos, mußten erfolgreich bleiben.

weil sich in solchen Urgruppen neben geringen Mengen biologisch relevanter, kettenbildender Aminosäuren vor allem kettenabbrechende Aminosäuren, Essig- und Propionsäuren bilden; die Leben gerade unmöglich machen.

Nicht anders verhält es sich mit der angeblichen selektiven Privilegierung von Gen-Mutanten. Neue Tierklassen entstanden nicht durch Mutation/Selektion, also durch Veränderung der Sequenz vorhandener DNS-Ketten, sondern einzig und allein durch „Polykondensation“, durch Anwachsen zahlreicher neuer Gene an die DNS-Kette. Mutationselektion kann höchstens eine schon bestehende Art stabilisieren, keine neue Art schaffen. Ein Fisch ist kein optimierter Wurm, wie ein Flugzeug kein optimiertes Auto ist; ein Flugzeug kommt nicht dadurch zustande, daß man ein Auto ohne Werkstattaufenthalt in unendlich kleinen Schritten zum Flugzeug hin „entwickelt“, sondern allenfalls dadurch, daß man es aus dem Verkehr zieht und nach der gänzlich neuen Idee „Flugzeug“ komplett umkonstruiert.

Soll ein neues Lebewesen entstehen, so müssen zahlreiche neue Gene entstehen und in geordneter Weise, nämlich nach einer bestimmten Reihenfolge, in Betrieb genommen werden. Die statistische Wahrscheinlichkeit, daß so etwas spontan, von selbst, passiert, beträgt 1 geteilt durch 10<sup>20</sup>, ein unvorstellbar geringe Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß die Erde nur vier Milliarden Jahre alt ist und die Anzahl sämtlicher Atome im Universum nur die Größenordnung von 10<sup>27</sup> hat. So kann Vollmerts Urteil über die Theorie von der „natürlichen Entstehung der Arten“ nur lauten: Es gibt sie nicht, kann sie nie gegeben haben, sie ist weiter nichts als ein unwissenschaftliches, anthropozentrisches und antikerpennisches Märchen von horrender Einfalt.

Trotzdem, so möchte Pankraz gleich anfügen, beherrscht dieses Evolutionsmärchen ganz uneingeschränkt die Universitätsseminare und die wissenschaftlichen Fernsehsendungen, die Volkshochschulen, Fachlehrbücher und Grundkursbücheln. Phantastische Zeichnungen entwerfen Panoramata der blutunzuckten Ursuppe oder konstruieren abenteuerliche „missing links“, und die zugehörigen Bildunterschriften tun immer so, als sei das alles „Jüngst bewiesen“. Dabei haben solche Bildchen kein Gran mehr Beweiskraft als die frommen Bibelbildchen der „Kreationisten“ in den USA, über die sich der hiesige aufgeklärte Zeitgenosse so gerne lustig macht.

Es wird hohe Zeit, daß auch in unseren Lehrbüchern und Grundkursbüchern die pansbackige Selbstgewißheit der Neodarwinisten relativiert wird, daß der Jugend triftige Einwände und mögliche Alternativen aufgezeigt werden. Und statt der Ursuppenbildchen vielleicht das Foto von Albert Einstein, wie er, nach dem Ursprung der Materie und des Lebens befragt, schweigend mit dem Finger nach oben deutet.

### Pankraz

Die Darmstädter Akademie verlieh ihre Preise

## Angst vorm Atomblick

Die Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung hat ihre drei Preise vergeben: Den „Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay“ an Sibylle Wirsing, dem „Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa“ an Hermann Heimpel, den „Georg-Büchner-Preis“ an Heinz Müller.

Als Auftakt wurde das Publikum im Großen Haus des Darmstädter Staatstheaters gebeten, sich von den Plätzen zu erheben, da der Herr Bundespräsident einträte.

Peter Wapnewski hängte das Bild der Sibylle Wirsing so hoch, daß sie selbst zu Beginn ihrer Dankrede sagen mußte, so wäre sie gern. Sie stellte in einem sorgfältigen Referat das von Goethe verzernte Charakterbild des „Mephisto Merck“ richtig. Merck ist mein Mann“, bekannte sie. Dabei schuf sie sich die Gelegenheit, ein Wort zu den zahlreichen Protesten gegen die kommende Frankfurter Ur- auführung des Stückes „Der Müll, die Stadt und der Tod“ von Rainer Werner Fassbinder zu sagen. Sie sprach ironisch von der „bundesdeutschen Sänberkeit“, die sich der „jüdischen Zerstörung“ annehmen zu müssen glaubt.

Ernst Schubin hielt eine kurze, aber gründliche Laudatio auf den 84-jährigen Hermann Heimpel, ehemaligen Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte, stellte sein letztes, dreibändiges Opus magnum dar und fragte nebenbei, ob wohl die Akademie-Jury sich in diesen schwierigen Text verfaßt habe. Der preisgekürnte Heimpel seinerseits machte es mit humorvollem Charme sehr kurz,

dankte für den Preis auch im Namen seiner Lehrer „an einem, ob es ihnen gefüllt oder nicht, humanistischem Gymnasium in München“, zitierte er den lateinischen Modellsatz aus der Sexta, „scriba reginas portat rosas“, sicherte die impliziten möglichen Bedeutungshintergründe auf und nannte schließlich die letzte Bedeutung: Wissenschaftliche Prosa. Herzlicher Beifall.

Die Laudatio auf Heiner Müller fiel außerordentlich lang aus. Helmut Krapp suchte alle Dunkelheiten, alle sprachlichen Qualitäten, ja sogar Müllers Vorliebe für „gegebene Stoffe“ und sogar einzelne Stücke zu erklären, bis er dann schließlich doch zugeben mußte, daß für eine angemessene diskursive Analyse Müllers Gattung „zu groß geraten“ sei.

Heiner Müller selbst unterließ vernünftigerweise das übliche „Herr Bundespräsident, Frau Ministerin, Herr Präsident“ und begann statt dessen mit dem Satz: „Um sechs Uhr heute früh wurde in Südafrika ein Dichter geendet, Benjamin Molise“. Er sei nicht gerade froh, seinen folgenden Text als Kommentar dazu vorzulesen. Der Text war eine dreiteilige, scharfe und bittere Invokation zahlloser Unterdrückter und Rebellierender, angefangen mit Woyzeck, Namen über Namen, Woyzeck rasiert immer noch seinen Hauptmann“, bis ein Atomblick „die Wirklichkeit jenseits des Menschen“ zurück bringt.

Worauf Präsident Heckmann als Abschluß allen „einen schönen Nachmittag“ wünschte.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

Heute vor 55 Jahren, mitten in der Wirtschaftskrise, erschütterte ein Grubenunglück bei Aachen ganz Deutschland



Ein Sanitäter versucht, einen ersticken Grubenarbeiter wieder ins Leben zu holen (ganz links). Die Opfer werden auf improvisierten „Leichenwägen“ fortgebracht (Mitte links). Vor den Toren der Grubenanlage Wellenende Frauen bringen um ihre Männer (Mitte rechts). Außen, die erste Liste der Toten und Verletzten.

FOTOS: ULLSTEIN



Geborstene und verbogene Eisenmassen: In den Trümmern des eingestürzten Fördergerüsts am Eduardschacht suchen die Kumpel nach Überlebenden. Ungelüftet blieb, was den Einsturz verursachte.

FOTO: ULLSTEIN

Das ungelöste Rätsel von Alsdorf

Von MANFRED BIERGANZ 271 Menschen kamen am 21. Oktober 1930 beim schwersten Grubenunglück der Weimarer Republik ums Leben. Für immer ungeklärt blieb, was die verheerende Explosion unter und über Tage wirklich auslöste.

„Unten ist alles voll Qualm. Ich bin blind drauflos gestolpert ins Nachbarrevier über Leichen und Leichenteile hinweg... Die Explosion unten war furchtbar. Das Gekläche krachte zusammen. Dann kam auch schon der tödliche Qualm...“ Entsetzt berichteten Überlebende, wie sie tief unter der Erde knapp dem Tode entronnen waren.

Trümmer und Tod aber, und das ist das „Rätsel von Alsdorf“, auch über Tage: Das 36 Meter hohe Fördergerüst des Eduardschachts stürzte nach einer Explosion, deren Ursache nie geklärt wurde, mit ohrenbetäubendem Krachen quer über das Verwaltungsgebäude, wo es zahlreiche Menschen erschlug.

Gewaltige Betonblöcke lösten sich wie leichte Erdklumpen. Die geborstenen Eisenmassen des großen Förderturms zermalmt die Gerüste, auf die sie fielen. Die Druckwelle schleuderte Menschen wie Puppen gegen Pfeiler und Mauern, wo sie regungslos liegen blieben. Das Gelände - ein wüstes Trümmerfeld.

Auch in der Umgebung stürzten Häuserwände und Dächer zusammen. Im kilometerweiten Umkreis klirrten die Scheiben. Bewohner wurden durch herumfliegende Glassplitter und Gesteinsbrocken getroffen. Staub und Rauch hüllte alles in einen undurchdringlichen Nebel, in dem die Hilfeschreie verzweifelter Men-

schen ersticken. Der Rundfunk unterbrach sein Programm: „Große Explosion unter Tage auf der Zeche Anna II in Alsdorf bei Aachen. Auch über Tage eine große Anzahl Toter und Verletzter“. Die Gerücheküche kochte über. Sofort machte das Geräusch von 2000 eingeschlossenen Bergleuten die Runde. Andere wollten gehört haben, daß die Grube ohne die Anlage über Tage in Flammen stehe.

Der preussische Landtag in Berlin verbatte seine Plenarsitzung. Die Regierungsparteien SPD und Zentrum forderten getrennt die „umgehende Aufklärung der Ursache dieses in Deutschland bisher einzigartigen Bergwerkunglücks“.

Was war geschehen? Um 7.29 Uhr morgens explodierte in der damals 17 000 Einwohner zählenden Bergbaustadt Alsdorf die Grube Anna II des Eschweiler Bergwerksvereins, einer Tochter der ARBED. Zur Zeit des Unglücks standen 2400 Bergleute in den 360 Meter tiefen Schächten, 1400 von ihnen gerieten in Lebensgefahr. Eingebrochene Stollen versperrten die Ausgänge.

Vor den Werkstoren warteten Tausende auf ein Lebenszeichen ihrer Männer, Brüder, Väter und Kollegen. Erste Todeszahlen gab die Geschäftsleitung erst zwei Tage nach der Katastrophe bekannt.

Die Angaben der Grubenverwaltung waren widersprüchlich. Generaldirektor Westermann sagte zehn Tage nach der Katastrophe vor Journalisten aus dem In- und Ausland: „Wir haben versucht, die ganze Schwere des Unglücks zu verharmlichen, um Gerüchte möglichst einzudämmen.“

Die „Gerüchte“ betrafen die Ursachen des Unglücks. Eine Explosion der Dynamitkammern kam nicht in Frage. Sie waren intakt. Weil keine Kohlenstaubelemente ausgeschlossen werden. Die Asche gilt als untrügerisches Zeichen für diese Art Explosion.

Aber die vermutete Schlagwetterexplosion, ein Gemisch aus Luft und Methan, das sich schon beim geringsten Funken entzündet, konnte allein die Verwüstungen über Tage nicht angerichtet haben. Von den Zeugen wollte „niemand etwas Ungewöhnliches, insbesondere keine Schlagwetteransammlungen, wahrgenommen“ haben.

Auf jeden Fall mußte sich am Schachteingang ein weiterer Explosionsherd befunden haben. Dieser könnte dann durch einen Knall in der Grube entzündet worden sein.

Sofort gab es Stimmen, die wissen wollten, daß an jenem Morgen, entgegen allen Sicherheitsvorschriften, große Mengen Dynamitpatronen am Schachteingang lagerten. Ein schimmerndes Gerücht, daß die Verwaltung energisch bestritt. Aber Kumpel, die sich bei ihrer ersten Befragung noch an den „Geruch lagernden Sprengstoffs“ erinnerten, sollten später ihre Aussagen mit der Bemerkung, „Zuhause haben wir Frau und Kinder“, zurückgezogen haben.

So stellte der Abschlußbericht des Sicherheitsausschusses lediglich fest, daß „am Unglückstag, soweit festgestellt werden konnte, kein Sprengstoff in die Grube gefahren wurde.“ Und: „Eine befriedigende Erklärung gibt es nicht; die Katastrophe bleibt ein Rätsel.“



Die Aufräumarbeiten haben begonnen.

FOTO: ULLSTEIN

Bayer-Konzern zieht ein Medikament ein

Apia, Kiel/Monheim Nachdem in den vergangenen Wochen überwiegend in Norddeutschland mehr als 20 Kühe kurz nach dem Kalben verendeten, hat der Pharmakonzern Bayer ein Penicillinpräparat zurückgezogen, das den Kühen verabreicht worden war. Das bestätigte der Konzern am Wochenende. Das Mittel „Stapenor-Retard“ sollte dazu dienen, die Kühe vor der Geburt trockenzustellen. Bayer habe sich entschlossen, das Medikament, das als „Flaggschiff“ in der Behandlung von Penicillin-resistenten Entzündungserregern gelte, aus dem Verkehr zu ziehen, nachdem man in Spritzenfällungen Krankheitserreger festgestellt habe. Das Mittel solle an die Tierärzte zurückgegeben werden. Nach den Angaben des Pressesprechers wird das Mittel nicht als Humanpräparat eingesetzt.

Einer überlebte

AP, Helmstedt Ein 15jähriger Junge und seine zwölfjährige Schwester haben am Samstag nachmittag in der Nähe von Helmstedt versucht, gemeinsam Selbstmord zu begehen. Die beiden Kinder ließen sich auf der Strecke Helmstedt-Berlin von einem Zug überrollen. Der Junge war sofort tot, das Mädchen wurde schwer verletzt. Gründe für die Tat sind nicht bekannt.

Geldof steigt aus

SAD, Addis Abeba/London Rockstar Bob Geldof hat angekündigt, daß er seine Arbeit für die Hungernden Afrikas einstellen und in seinem Beruf zurückkehren wird. In Addis Abeba, der letzten Station auf seiner Informationsreise durch sechs afrikanische Länder des Sahel-Gürtels, sagte der Star der Gruppe Boomtown Rats: „Bei mir hat jetzt die Mitleids-Müdigkeit eingesetzt. Es schafft mir Befriedigung, Musik zu machen. Ich ziehe keine Befriedigung mehr aus der humanitären Arbeit.“

Kein „Bonus“ mehr?

Apia, Frankfurt Die Straßenverkehrsämter in den deutschen Großstädten wollen bei Geschwindigkeitsüberschreitungen den bisher allgemein eingeräumten „Bonus“ von fünf Kilometern je Stunde nicht mehr gelten lassen. Es gebe mittlerweile so genaue Geräte, daß solche Toleranzen überflüssig seien.

In Goldmine ertrunken

rt, La Paz In Bolivien sind 13 Bergarbeiter eines Goldbergs in den Stollen ertrunken, nachdem ein Fluß über seine Ufer getreten war und Wasser in die Mine eindrang. 20 Bergarbeiter werden noch vermisst. Der Unfall ereignete sich bei Tipuani, dem Zentrum der Goldgewinnung.

Todeschuss mit Armbrust

Apia, Düsseldorf Eine 21jährige Frau aus Ratingen im Rheinland hat ihren langjährigen Geliebten, einen 58 Jahre alten italienischen Bistücken-Millionär aus Düsseldorf, gestern morgen aus Eifersucht mit einer Armbrust im Bett erschossen. Der aus Verona stammende Giuseppe Palatini hatte offenbar noch andere Geliebte.

Alterspyramide wächst

Apia, Bregenz Die Alterspyramide in der Bundesrepublik Deutschland wird sich bis zum Jahr 2030 vermutlich noch krasser verändern als bisher angenommen. Eine neue Modellrechnung des Statistischen Bundesamtes zeigt, daß der Anteil der bis 20jährigen an der Gesamtbevölkerung von 24 (1984) auf 16 Prozent sinken und der der 60jährigen und Älteren von 20 auf 36 Prozent zunehmen wird.

Reiterhof-Mord gedeckt?

Apia, Dijon Der nach weitverbreiteter Fälschung in Frankreich gefasste 25jährige Manfred Hiltmann, der als Mittäter bei dem dreifachen Mord auf einem Reiterhof in Enger (Kreis Herford) verurteilt ist, wird nach Deutschland ausgeliefert. Er soll zusammen mit Kurt Knickmeier (23) am 26. August auf dem Reiterhof in Enger den 44jährigen Besitzer, dessen 22jährige Freundin sowie einen 28jährigen Pferdepfleger erschossen haben.

Herzschlag?

rt, Bogota Die französische Schriftstellerin Françoise Sagan hat einen Herzschlag erlitten und liegt in einem Krankenhaus in Bogota. Die Schriftstellerin war Sonnabend bewußtlos in ihrem Hotelzimmer aufgefunden worden. Die 50jährige hält sich in Begleitung des französischen Präsidenten in Bogota auf.

ZU GUTER LETZT

„Assisi Underground“ heißt der Film des 1936 in Brest-Litowsk geborenen Alexander Ranati, der als Kriegsbereiterstar der polnischen Anders-Armee zu den ersten zählte, die 1944 das von der deutschen Wehrmacht geräumte Assisi betreten. Von dieser fähigen Leistung berichtete die WELT.

LEUTE HEUTE

Heimgekehrt

Kaum ist Prinzessin Diana (24) aus Berlin zurück, da sorgt sie schon wieder für Schlagzeilen. Am Abend versammelte sich die Nation vor den Bildschirmen, um das erste Fernsehinterview zu erleben, das Prinz Charles und Diana seit ihrer Verlobung gegeben hatten. Es wurde im Privatfernsehen ausgestrahlt.

Danebengesetzt

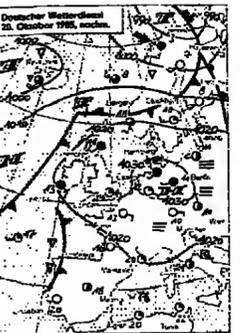
Glücklich ist am Samstag im US-Staat Indiana ein Unfall verlaufen, den der Sänger Ray Charles bei der Landung eines viermotorigen Privatflugzeugs hatte. Der 55jährige Charles blieb wie die meisten der 28 Insassen der Maschine unverletzt. Das Flugzeug war bei starkem Regen in ein Maisfeld geschlittert.

Nach Hause geschickt

Der Ex-Schwiegersohn des paraguayischen Präsidenten Alfredo Stroessner, Humberto Dominguez Dibb, hat den Parlamentsabgeordneten Oscar Zacarias Cubillas zum Duell herausgefordert, nachdem die Polizei verbotene das Spektakel, zu dem sich Hunderte von Menschen in einem Stadtpark von Asunción eingefunden hatten. Die rund 50 Schichten lösten die Menge auf und schickten die Duellanten nach Hause. Dibb, Eigentümer der Zeitung „Hoy“, hatte seine Forderung auf der Titelseite abgedruckt. Er warf Zacarias vor, gegen Stroessner zu sein. Der „Gegenpauk“ hatte die Forderung angenommen - in Radio-Werbespots. Welche Waffen gewählt worden waren, wurde nicht bekannt.

WETTER: Hochdruckwetter

Wetterlage: Ein ausgedehntes Hoch mit Kern über Mitteleuropa bestimmt das Wetter in Deutschland.



Vorhersage für Montag: Norden: In den Frühstunden gebietsweise Nebel und Hochnebel. Am Tage heiter bis wolfig und trocken. Temperaturen 11 bis 15 Grad. Mitte und Süden: Im Süden in den Niederungen zum Teil länger andauernder Nebel. Sonst nach Auflösung von Frühnebel sonnig und durchweg trocken. Temperaturen 9 bis 15 Grad.

Weitere Aussichten: Andauernd ruhiges Hochdruckwetter mit Nebelbildung im Süden und Bodenfrostgefahr.

Table with 2 columns: City and Temperature. Cities include Berlin, Bonn, Dresden, Essen, Frankfurt, Hamburg, List/Sylt, München, Stuttgart, Alger, Amsterdam, Athen, Barcelona, Brüssel, Budapest, Bukarest, Helsinki, Istanbul, and others.

Sonnenaufgang\* am Dienstag: 6.58 Uhr, Untergang: 17.15 Uhr, Mondaufgang: 15.43 Uhr, Untergang: - Uhr \*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Andrang, aber keine VIPs

PETER SCHEMALZ, München „Ich habe ein schweres Erbe geerbt“, sagt der Münchner Wirt Karl Heinz Wildmoser mit sonorer Stimme und legt dabei das breite Gesicht in Kammerritzen, daß einem das Erbarmen kommen könnte angesichts des schweren Gastronomenschicksals, ausgerechnet am Marienplatz der heimischen Hauptstadt ein Lokal übernehmen zu müssen. Fast möchte man glauben, es sei eine schwache Stunde gewesen, in der Wildmoser sich verweigern entschloß, Wirt vom „Donis“ zu werden.

Aber der Mann, der in der Wirtsgilde zu den honorierten Vertretern gehört, darf durchaus der Schlitzohrigkeit verdächtigt werden, weshalb nicht jedes seiner Worte gleich in die Leberküls-Waage zu legen ist. Ein Erbe ist's tatsächlich, das Wildmoser mit dem „Donis“ übernahm, eines sogar aus tiefer Münchner Historie: 1715 wurde die Bierwirtschaft „Zum Markt“ eröffnet, vom Volksmund nach dem Wirt Dionysius in „Donis“ umgetauft und vor 16 Monaten von der Polizei umstellt, die den Geschäftsführer und das Personal festnahmen und das zur Räuberhöhle verkommene Lokal versiegelte. Seit Jahresbeginn laufen die Prozesse. Keller Rudi wurde zu zwei Jahren Haft verurteilt, der Geschäftsführer zu zweieinhalb Jahren, eine Büfettizime zu 18 Monaten.

Vor diesem Hintergrund könnte man schon von einem schweren Erbe sprechen, wäre da nicht ein doppelter Umstand: Zum einen trachten die Storys über die Räuberhöhle neben dem Rathaus eine ungeheure Publicity, zum anderen wurde der Schandfleck für 7,35 Millionen Mark zu einem Schmuckkästchen bayerischer Gemütlichkeit herausgeputzt.

Zur offiziellen Wiedereröffnung hieß zwar die Crème der Gesellschaft, was die neugierige Volk aber strömte. Auf daß der Wirt auf dem rechten Weg bleibe, schenkte ihm Münchens gefürchteter Kreisverwaltungsreferent Peter Gauweiler, im vergangenen Jahr im Clinch mit Wies'n Wirt Süßmeier, ein Büchlein: die neueste Ausgabe des Gaststättengesetzes...

Die Rache des Versagers trifft gern den Schwächsten

Münsteraner Kriminologe zum Motiv von Kindermördern

EWALD REVERMANN, Münster Auch am Tage der Beerdigung der 13jährigen Schülerin Britta Kaufeld, heute um 14 Uhr, liegt das Motiv dieses unbegreiflichen Tat weitgehend im dunkeln. Brittas früherer Tischtennislehrer Rudolf Kittler (35), der gestanden hat, den Todeschuss im Auto kurz nach der Entführung des Kindes in voller Fahrt abgefeuert zu haben, wird nach fast einer Woche Einzelhaft bei seinen Vernehmungen zwar immer gesprächiger - zu den wirklichen Hintergründen offenbart er sich indes nicht.

Auch für den Strafrechtslehrer und Diplom-Psychologen Professor Hans-Joachim Schneider (60), Inhaber des Lehrstuhls für Kriminologie an der Universität Münster, ist dieses Verbrechen „vom äußeren Ablauf her sehr ungewöhnlich“. In einem Gespräch mit der WELT unternahm der renommierte Wissenschaftler - ohne auf den Fall Kittler Bezug zu nehmen - den Versuch, die Frage zu klären: Was treibt einen Menschen zu einer so unbegreiflichen Tat wie der Tötung eines Kindes, vorausgesetzt, er ist nicht geisteskrank?

Für Schneider sind diese Fälle oft die Folge einer Häufung von sogenannten Versagererlebnissen, als darunter zu verstehen ist: Erfolglosigkeit im Beruf - Kittler war arbeitlos - kein zufriedenstellendes Partnerverhältnis. Auch das war bei dem Tischtennislehrer offenbar der Fall.

Bei solchen Menschen, die sich in ihrer Umwelt ganz normal und unauffällig verhalten und eine sogar eher positive Lebenseinstellung vermuten, können sich nach Professor Schneider über Jahre bewußt oder unbewußt Aggressionen aus früheren Negativ-Erlebnissen aufgestaut haben. Die Eskalation solch aufgestauter Unzufriedenheit trifft dann oft nach Meinung des Kriminologen ein schwaches Glied, wenn nicht das schwächste, aus dem Kreis der engeren Bezugspersonen. Ein solcher Täter, der nur nach außen hin gefestigt wirkt, in sich aber eine schwache Persönlichkeit sei, könne sich nur Schwächeren gegenüber behaupten. Dabei sei dann durchaus möglich,

daß sich eine Kleinigkeit, ein falsches Wort dieser unterlegenen Bezugsperson - in diesem Fall die 13jährige Schülerin? - wie der Funke im Pulverfaß auswirken könne.

Der Einschluß zur Tat werde dann in der Regel nicht im Moment, aus der Situation heraus, gefaßt, er sei vielmehr längst - bewußt oder unbewußt - gefaßt worden, oft zu einem Zeitpunkt, an dem Opfer noch nicht einmal zu den engeren Bezugspersonen gehöre beziehungsweise für den Täter noch gar nicht existiere.

Auf diesen Braunschweiger Fall übertragen, hält Schneider es - so seine These - für möglich, daß der Tischtennislehrer „zwar das Kind getötet, in Wirklichkeit aber seine unzufriedenen Lebensumstände gemeint hat“. Ein anderes Moment: ein erfolgloser und enttäuschter Mensch, dem nicht die gewünschte Geltung zuteil wird, flüchtet in eine Haßbeziehung nach dem Motto: „Besser dies als gar nicht beachtet zu werden und als Null zu gelten.“

Unterdessen sind in der Braunschweiger Justizvollzugsanstalt in der Besselbergstraße für den Häftling Kittler in dessen neun Quadratmeter-Einzelzelle im Erdgeschoß des Hauses II besondere Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Mit den 200 Mitgefangenen dieser Anstalt darf er keine gemeinsamen Rundgänge machen - unter den Haftinsassen herrscht Empörung und Verachtung für den Mann mit der Stimpfplatte: die Gefängnisverwaltung fürchtet Übergriffe.

Kittler selbst hat inzwischen mehrfach Besuch von seinen Angehörigen erhalten. Das zuständige Gericht sucht einen Pflichtverteidiger.

In der Braunschweiger Öffentlichkeit haben sich auch fast eine Woche nach der Verhaftung Kittlers die Wogen der Empörung noch nicht geglättet. Inzwischen fand in der Sankt Magni Kirche eine Gedenkandacht mit 300 Kirchleuten aus Brittas Real-schule statt. „Vielleicht hat Britta ein Spiegel, in dem der Täter seine verzerrte Menschlichkeit sah“, sagte Religionslehrer Eberhard Jürgens in seiner Predigt.

Wirbelsturm über Asien, Erdbeben bei New York

DW, Manila

Bei einem Wirbelsturm auf den Philippinen sind nach offiziellen Schätzungen von gestern mindestens 54 Personen getötet worden. Sprecher des Katastrophenschutzes erwarten, daß die Zahl der Toten noch steigen werde. Der Taifun „Dot“ hatte Windgeschwindigkeiten bis zu 240 Kilometer in der Stunde erreicht und vor allem Gebiete in den mittleren und nördlichen Philippinen heimgesucht. Tausende Häuser wurden bei Erdstößen und Sturmfluten zerstört und mehr als 100 000 Menschen evakuiert, hieß es. Rund 50 000 Menschen sind obdachlos geworden.

Tonnenweise wurden Hilfspüter auf die östlich von Manila gelegene Insel Catanduanes und in die Provinzen Tarlac und Baguio geschickt, wo die Schäden am größten sein sollen. In den beiden Provinzen sind nach Angaben der Militärbehörden und des Roten Kreuzes fast 80 Prozent der Häuser schwer beschädigt. Soldaten werden dort bei Rettungsbemühungen eingesetzt. In Catanduanes teilte der Gouverneur mit, sieben der elf Städte seien verwüstet. „Dot“ verlor inzwischen an Wucht und drehte Richtung Hongkong ab.

In dem Wirbelsturm, der Mitte der Woche die indische Ostküste erfaßt hatte, sind wahrscheinlich mehr als 400 Menschen ums Leben gekommen. Das meldete die indische Nachrichtenagentur PTI am Wochenende; etwa 440 Menschen, die meisten von ihnen Fischer, würden vermisst. Mindestens 200 000 Menschen sind nach offiziellen Angaben obdachlos.

Von einem leichten Erdbeben wurden am Samstag New York und seine Umgebung erschüttert. Nach Polizeiangaben stürzten in Queens und in der Bronx drei leerstehende Altbauwerke ein. Weitere nennenswerte Sachschäden wurden nicht gemeldet. Der Erdstoß, der die Stärke 3,8 auf der nach oben offenen Richterskala erreichte, war im Norden bis an die kanadische Grenze und im Süden bis nach Philadelphia zu spüren. Das Epizentrum lag 30 km nördlich von New York. Es ist nach 1980 das zweite Beben.

مكتبة الامم المتحدة